Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 162 — Sonnabend/Sonntag, den 13./14 Juli 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Gewaltige Erfolge im Handelskrieg gegen Großbritannien

Englands Seeherrschaft erschüttert

Wie London sich auf die Verteidigung einrichtet

4 329 213 BRT vernichtet

Der Handelskrieg gegen England / Neue Attacken auf britische Häfen

Der gestrige Bericht des OKW.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt: Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen am 11. Juli Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerke in Süd- und Mittelengland sowie Schiffsziele vor der Ost- und Südküste Englands an. In den Häfen von Plymouth und Lowestoft wurden die Hafenanlagen durch Bomben getroffen, in Portsmouth und den Industrieanlagen bei Burton-upon-Trent starke Brände durch Bombentreffer hervorgerufen. Im Kanal gelang es, einen Tanker von 5 000 BRT sowie vier Handelsschiffe mit insgesamt 15 000 BRT zu versenken, neun weitere Handelsschiffe durch Volltreffer schwer zu beschädigen. Im Verlaufe dieser Angriffe schossen sowohl unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge als auch Jäger und Zerstörer mehrere feindliche Jäger ab. Die feindlichen Bombenabwürfe in Westdeutschland waren gering und verursachten keinen Schaden. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 13 Flugzeuge, hiervon drei durch Flakartillerie. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Erfolge der Kriegsmarine und der Luftwaffe im Handelskrieg haben eine für England fühlbare Höhe erreicht. Bis 7. Juli 1940 wurden versenkt:

a) durch Torpedotreffer und Minenerfolge unserer U-Boote: 1 920 439 BRT,

b) durch Ueberwasserstreitkräfte und andere Seekriegsmittel: 1 362 461 BRT,

c) durch Angriffe der Luftwaffe: 1 046 313 Bruttoregistertonnen.

Damit sind insgesamt seit Kriegsbeginn 4 329 213 BRT feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Zu dieser Zahl von versenkten Schiffen kommen noch über 300 zumeist durch die Luftwaffe beschädigte Schiffe hinzu, die z. T. so schwer getroffen wurden, daß sie für die Weiterbenutzung ausfallen oder infolge der notwendigen Instandsetzung für Monate nicht verwendungsfähig sind.

Wieder Bomben auf Gibraltar

Demonstrationen plötzlich unterbrochen

Algeciras, 12. Juli. Am Donnerstag kam es in Gibraltar zu tumultartigen Demonstrationen, die nur mit großer Mühe von der Polizei aufgelöst werden konnten. Die Auflösung wurde jedoch plötzlich durch das Erscheinen von fremden Aufklärungsflugzeugen und durch Fliegeralarm beschleunigt. In den späteren Nachmittagsstunden erschienen erneut fremde Bomber über Gibraltar, die Bomben abwarfen.

Otto macht sich interessant

Neuyork, 12. Juli. Otto von Habsburg traf an Bord des „Atlantic Clipper" wieder einmal in Neuyork ein. Um ihn vor den Reportern interessant zu machen, hatte ihm seine ehrgeizige Mama aufgetragen, er müsse sofort irgend etwas Dramatisches erzählen. Otto beherzigte das und erklärte den Zeitungsleuten, er sei nicht nur in Brüssel, sondern auch in Paris „mit knapper Not" der Gefangennahme durch die Deutschen entgangen.

Nicht reden, sondern arbeiten

Budapest, 12. Juli. Beim Empfang anläßlich der Rückkehr der ungarischen Staatsmänner nach Budapest erklärte Ministerpräsident Graf Teleki, daß das Abschlußkommuniqué jeden von der tiefen, zwischen den drei Nationen bestehenden Freundschaft überzeugen könne. Dies mache Ungarn zur Pflicht, nicht viel zu reden, sondern zu vertrauen, zu arbeiten und zu gehorchen.

Der Negus als „Alliierter"

Beispiellose britische Weltfremdheit / Churchill mußte in den Luftschutzkeller

Von unserer Berliner Schriftleitung

Es gehört nicht viel prophetische Gabe dazu, um vorauszusagen, daß mit diesem Kriege die Landkarte Europas grundlegend umgestaltet werden wird. Ueberlebte Grenzen werden neuen Gegebenheiten weichen müssen. Es wird endlich Raum für ein Europa, das der Zukunft gehört, und das entwicklungsfähig ist. Die verschiedensten Völker machen sich Gedanken darüber, welchen Platz sie in dem neuen Europa einnehmen werden. Nur England verschließt mit sturer Hartnäckigkeit seine Augen vor dem Heranziehen der neuen Welt und ist von einer beispiellosen Welt- und Zeitfremdheit. Kein Wunder, daß sich dies auch auf militärischem Gebiet zeigt in den Verteidigungsmaßnahmen, mit denen man in England noch das Schicksal wenden zu können glaubt.

Das Volk, das seit Jahrhunderten keinen Kampf mehr auf eigenem Gebiete erlebte, vermag sich offenbar noch keine Vorstellung von der modernen Kriegführung zu machen. Die englischen Behörden sehen sich jetzt gezwungen, gegen die Neugierde des Zuschauenwollens bei Fliegerangriffen vorzugehen. Diese Neugier hat nach dem Urteil neutraler Berichterstatter vor allem darin ihren Grund, daß der Durchschnittsengländer sich nicht einmal die Wirkung eines Maschinengewehrs, geschweige denn von schwerer Artillerie oder von Stukas vorzustellen vermag. Dinge, deren völlige Belanglosigkeit die vergangenen Monate überreichlich erwiesen haben, werden in England todernst genommen.

In Leserzuschriften an die Londoner Blätter wird der Vorschlag gemacht, alle Motorräder zu beschlagnahmen und mit Beiwagen und Maschinengewehren auszustatten. Andere meinen, es müßten auch Frauen und größere Kinder dazu herangezogen werden, um mit Hacke und Schaufel unterirdische Flugplätze herzustellen. Noch andere fordern von der Regierung, daß sie die Bevölkerung allgemein darin unterrichten lasse, wie jeder sich „feine" Handgranate selbst herstellen könne. Aber von diesen dilletantenhaften Ratschlägen unterscheidet es sich nicht sehr, wenn der Ackerbauminister soeben angeordnet hat, alle großen Landflächen und Felder müßten durch besondere Barrieren gegen die Benutzung als Flugplätze durch den Feind gesichert werden. Oder wenn der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Butler, im Unterhaus auf Anfrage bejaht hat, daß England die „kaiserliche Regierung von Abessinien" als rechtmäßig anerkenne und Abessinien den Status eines „Alliierten Großbritanniens" zuerkenne. Der Negus als neuaufgebügelter Verbündeter der britischen Regierung — nun kann ja nichts mehr schief gehen!

Vielleicht empfindet man es als ein Pflästerchen auf die Wunde, die das Fehlschlagen der Verhandlungen mit Irland verursacht hat. Diesen Fehlschlag gibt selbst Reuter jetzt zu. Sein parlamentarischer Korrespondent stellt fest, daß als Ergebnis der Verhandlungen mit de Valera dieser sich nicht nur für unbedingte Neutralität, sondern darüber hinaus erneut für eine Vereinigung Nord- und Südirlands ausgesprochen habe. Resigniert heißt es schließlich in dem Bericht, die Haltung de Valeras

Neuer Luftangriff auf Malta

Die Flugplatzanlagen beschossen / Zwei britische Jäger wurden abgeschossen

Rom, 12. Juli. Wie Agenzia Stefani meldet, führten italienische Flugzeuge am Freitagnachmittag einen neuen Angriff gegen einen Luftstützpunkt auf Malta aus. Mit Explosiv- und Brandgeschossen wurden die Flugplatzanlagen und die am Boden befindlichen Apparate beschossen. Zwei britische Jagdflugzeuge wurden im Laufe von Luftkämpfen abgeschossen. Alle italienischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihren Stützpunkten zurück.

Weiter meldet Stefani, daß ein italienisches Landbombenflugzeug, das Donnerstag nachmittag nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt war, am Freitag früh an der äußersten Spitze von Sizilien auf dem Meere schwimmend aufgefunden wurde. Die Besatzung wurde gerettet. Das Flugzeug hatte während eines langen Fluges seinen Brennstoff aufgebraucht und war bei der Rückkehr zu einer Notlandung auf dem Wasser gezwungen. Die Flügel und die leeren Benzintanks wirkten wie Schwimmer und ermöglichten, daß die Maschine die ganze Nacht hindurch bis zum Eintreffen der zur Hilfe herbeieilenden Wasserflugzeuge schwimmend auf der Meeresoberfläche trieb.

Alexandrien immer im Feuer der italienischen Bombenflieger

Lissabon, 12. Juli. Die ununterbrochenen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf den englischen Flottenstützpunkt Alexandrien vertreiben nicht nur die britischen Schiffe, sondern auch die ägyptische Bevölkerung, die gegen ihren Willen durch die Engländer in diesen Krieg hineingezerrt wurde, aus der Stadt. Selbst Reuter muß zugeben, daß bisher bereits 80 000 Personen aus Alexandrien, das Tag und Nacht von feindlichen Flugzeugen überflogen wird, geflüchtet sind. Der englische Gouverneur veröffentlichte jetzt eine Erklärung, daß die Sirenen nicht immer Alarm geben könnten.

Malta, das Ziel italienischer Bombenangriffe

Die Insel Malta mit ihren Anlagen, Depots und Batterien wird seit Kriegsbeginn immer wieder von italienischen Bombenflugzeugen erfolgreich angegriffen. Unser Bild zeigt britische Kriegsschiffe im Hafen von Malta, den sie inzwischen räumen mußten

Ein Wort an Herrn Weygand

Von unserem Korrespondenten

Der neue französische Kriegsminister Weygand, der Geschlagene in der großen Schlacht in Frankreich, der Mann, der vorschlug, den Balkan in Brand zu stecken und Rußlands Oelquellen zu bombardieren, hat dieser Tage bei einer Truppenparade gesagt, die französischen Soldaten könnten den Kopf hochtragen, ihre Ehre sei gerettet, um dann hinzuzufügen, „Eure Rolle ist nicht ausgespielt". Herr Weygand kann versichert sein, daß wir uns dagegen sichern werden, daß die Armeen Frankreichs noch einmal das Großdeutsche Reich im Dienste plutokratischer Mächte überfallen. Das ist eine Sache, die viel wichtiger ist als der Rollenwechsel in Vichy.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0001

schließe jede weitere Zusammenarbeit zwischen London und Dublin aus. Es will sich eben kein Dummer mehr für England finden.

Es gelingt auch dem Londoner Lügenministerium nicht mehr, zu verbergen, daß an allen Enden der Welt, wo England bisher glaubte, seine Interessen vertreten zu müssen, sich Schwierigkeiten türmen, die nicht mehr zu überwinden sind. So ist auch die Hoffnung, Sowjetrußland auf die eigene Seite ziehen zu können, jetzt offenbar endgültig aufgegeben worden. Butler begnügte sich in einer Antwort auf eine hierzu im Unterhaus gestellte Anfrage mit der bescheidenen Feststellung, daß die Beratungen des neuen Botschafters in Moskau, Cripps, auf Abwendung der Gefahren hinzielten, die durch russische Maßnahmen gegen England entstehen könnten.

Das englische Geschwader, das auf dem Wege nach Italien südlich der Balearen von der italienischen Luftwaffe angegriffen und zur Umkehr gezwungen wurde, ist wieder in Gibraltar eingelaufen. Vom spanischen Ufer aus wurde festgestellt, daß fast alle Schiffe schwere Treffer aufwiesen. Die Bevölkerung von Gibraltar ist nun wieder in Panikstimmung, weil sie fürchtet, daß mit der Rückkehr des Geschwaders sich auch die feindlichen Bomben wieder einstellen werden. An der englischen Südküste, wo diese Besuche alltäglich Schrecken verbreiten, hat am Donnerstag auch Churchill bei einer solchen Gelegenheit mehrere Stunden im Luftschutzkeller zubringen müssen.

London hat nicht genügend Begleitschiffe für Kindertransporte

Ein bezeichnendes Eingeständnis

Stockholm, 13. Juli. Nach einer Mitteilung des Londoner Informationsministeriums wird das Problem der Kinderverschickung von Großbritannien nach den Dominien und nach den Vereinigten Staaten von der britischen Regierung „mit größter Aufmerksamkeit studiert". Die wichtigste Frage, die dabei gelöst werden müsse, bestehe aber darin, daß, wie die Lügenzentrale Duff Coopers zugeben müsse, „angesichts der ausgedehnten Anforderungen der Admiralität für den Transport dieser Kinder nicht genügend Begleitschiffe zur Verfügung ständen". Die britische Regierung habe daher zu ihrem Bedauern beschließen müssen, die Ausführung des Regierungsplanes „für den Augenblick" zu verschieben.

Wachsende Opposition gegen Smuts

Englands Stellung in Südafrika wackelig

Den Haag, 12. Juli. Unter der Ueberschrift „Opposition gegen Smuts" berichtete der „Telegraaf" von den belangreichen Ereignissen, die sich in Südafrika abspielen. Bei der Berichterstattung sei man in der letzten Zeit völlig auf englische Quellen angewiesen. Wie auch die englisch gefärbten Berichte lauten mögen, trete deutlich zutage, daß die nationale Opposition unter der Führung Herzogs und Dr. Malans täglich an Einfluß gewinne. Wörtlich heißt es im „Telegraaf" „Aus der Tatsache, daß General Smuts ohne Befragen des Parlaments Italien den Krieg erklärte, geht klar die geschwächte Stellung des Premiers hervor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stellung Englands im südafrikanischen Gemeinschaftsstaat stark ins Wanken geraten ist.

Römische Polemik gegen Belgrad

Antiitalienische Pressestimmen

Rom, 12. Juli. Eine bittere Polemik gegenüber der jugoslawischen Presse beginnt Gayda im „Giornale d'Italia". Die Polemik richtet sich sowohl gegen den neuen Direktor des jugoslawischen staatlichen Rundfunks, Stanislav Krakov, wie auch gegen die italienfeindlichen Stimmen der jugoslawischen Presse. Nachdem Gayda bereits am Mittwoch eine diesbezügliche Notiz im „Giornale d'Italia" veröffentlicht hatte, geht er nun dazu über, alle jugoslawischen Pressemeldungen zu verzeichnen, die sich gegen Italien richteten, und so brandmarkt er zunächst die Tatsache, daß verschiedene Blätter Reutermeldungen aus Kairo und London bringen, die von angeblichen italienischen Niederlagen in Libyen sprechen. Gaydas Notiz schließt mit den Worten: „Wir nehmen von diesen Dingen Kenntnis. Es ist nützlich für die Klärung der politischen Orientierungen und für die Festlegung des realen Standes der internationalen Beziehungen."

Rumäniens neue politische Linie

Bruch mit der Vergangenheit

Bukarest, 12. Juli. Rumäniens Außenminister Manoilescu empfing den Bukarester Vertreter des DNB. und gab ihm eine Erklärung über den Austritt Rumäniens aus der Liga der Nationen. **Außenminister Manoilescu erklärte: „Unsere Beweise für die wirkliche Befolgung der neuen politischen Linie werden ausschließlich aus konkreten Taten bestehen. Der Austritt aus dem Völkerbund ist einer der ersten Schritte auf diesem Wege, weitere werden folgen, denn wir sind gewillt, mit dem Vergangenen zu brechen. Wir haben den ausdrücklichen Wunsch, unsere politischen Beziehungen zu dem Großdeutschen Reich zu festigen und zwischen dem deutschen und dem rumänischen Volk Beziehungen einer freundschaftlichen Zusammenarbeit anzuknüpfen, die unvergänglich sein werden."**

Steil angestiegene Versenkungskurve

Die Erschütterung der englischen Herrschaft zur See / Erläuterungen zum gestrigen OKW-Bericht

Berlin, 12. Juli.

Die Versenkungskurve der feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelsschiffahrtstonnage geht steil in die Höhe. Wie schon im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben, ist die wöchentliche Versenkungsziffer allein durch beobachtete Torpedotreffer unserer U-Boote auf über 100 000 BRT. gestiegen, ungerechnet die von der britischen Admiralität stets verheimlichten Minenverluste. Die 3-Millionen-Tonnengrenze ist überschritten. Das Gesamtergebnis des Handelskrieges durch Maßnahmen der Kriegsmarine liegt am 8. Juli mit 3 283 000 BRT. um 1 Mill. BRT. höher als am 30. April, dem Datum der letzten zusammenfassenden Veröffentlichung.

Der Hauptanteil an diesem großen Erfolg entfällt auf die deutsche U-Boot-Waffe. Neben dem unmittelbaren militärischen Einsatz gegen die britische Flotte haben unsere U-Boote seit Kriegsbeginn 1 920 000 BRT. Handelsschiffstonnage versenkt. Diese Leistung ist um so höher einzuschätzen, als unseren U-Booten zunächst nur die heimischen Stützpunkte zur Verfügung standen. Sie mußten aus dem „nassen Dreieck" heraus operieren und verfügten noch nicht über solche Stützpunkte in Flandern und im Mittelmeer, wie sie der deutschen U-Boot-Waffe im Verlauf des Weltkrieges zur Verfügung standen. Da auch der Seekrieg jetzt im Zeichen einer größeren Aktivität steht als damals, wurden die U-Boote in höherem Maße für andere militärische Aufgaben herangezogen. Dies war besonders vor und während der deutschen Aktion gegen Dänemark und Norwegen der Fall. Als im April die Versenkungsziffer vorübergehend fiel, frohlockten die Engländer zu früh darüber, daß die U-Boot-Gefahr überwunden sei. Das Gegenteil ist der Fall. Nach der Beendigung ihrer Aufgaben im Norden, mit denen unsere U-Boote die Gesamtoperationen sicherten, traten sie erneut unmittelbar gegen England an, und die steigenden Erfolgsziffern sind ein Gradmesser für die Bedeutung der neuen Gesamtstellung, die sich Deutschland durch die Besetzung neuer Küsten im Seekriege gegen England erworben hat.

Die übrigen Handelsschiffsverluste in Höhe von 1 363 000 BRT. sind durch Operationen unserer Ueberwasserstreitkräfte und Anwendung anderer Mittel des modernen Seekrieges entstanden. Das ist eine Leistung, die der Feind der „kleinen deutschen Kriegsmarine" niemals zugetraut hätte, und die auch in England bisher in diesem Umfange mit Rücksicht auf die besonders gearteten Verhältnisse des Seekrieges noch nicht bekanntgegeben werden konnte. Die Meldungen haben über die Operationen unserer Panzerschiffe in Uebersee berichtet, die gleich bei Kriegsbeginn aufgenommen wurden. Aber auch die leichten Seestreitkräfte der Heimat sind neben anderen militärischen Aufgaben von Anfang an im Handelskrieg eingesetzt gewesen. Unsere Zerstörer und Torpedoboote haben in kühnen Fahrten, oft bei stürmischem Winterwetter, immer wieder den Minentod in das Vorfeld der britischen Küsten getragen. Sämtliche Operationen haben sich teilweise bis in den Südatlantik hinein erstreckt. Zahlreiche Handelsschiffe sind im Kriegsgebiet um die britischen Inseln Opfer deutscher Minen geworden, und selbst vor Kapstadt traten Handelsschiffsverluste durch Minentreffer ein.

Im einzelnen setzt sich die Verluststatistik folgendermaßen zusammen:

Die letzte Gesamtmeldung vom 30. April 1940 hat Handelsschiffsverluste an feindlicher und dem Feinde nutzbarer Tonnage in Höhe von 2 283 000 BRT. betragen. Bis Ende Mai erhöhte sich die Versenkungsziffer infolge des U-Boot-Einsatzes in der nordischen Aktion um nur 134 000 BRT. In den letzten sechs Wochen versenkten unsere U-Boote durch Torpedotreffer 609 000 BRT. Nach den bisher vorliegenden Meldungen belaufen sich die Minenerfolge im Handelskrieg von Unter- und Ueberwasserstreitkräften seit der letzten Bekanntgabe schon auf über 200 000 BRT., wobei zu berücksichtigen ist, daß die britische Admiralität Minenverluste grundsätzlich zu verheimlichen suchte. Unsere Schnellboote, die seit Mitte Mai zum erstenmal von neuen Stützpunkten aus im Handelskrieg gegen England eingesetzt werden konnten, versenkten neben sechs Zerstörern und zwei U-Booten bis zum 8. Juli feindlichen Handelsschiffsraum von 56 900 BRT. Dies bringt das Gesamtergebnis des von der Kriegsmarine geführten Handelskrieges auf die genannte Versenkungsziffer von 3238000 BRT.

Seite an Seite mit der Kriegsmarine hat die Luftwaffe im Handelskrieg gegen England gekämpft. Der erste Luftangriff gegen Handelsschiffe erfolgte am 17. Dezember 1939. Seitdem sind die Erfolge von Monat zu Monat gewachsen. Ebenso wie bei der Kriegsmarine ist bei dem Einsatz der Luftwaffe die Ausdehnung der deutschen Küstenstellungen nach Norden und nach Westen entscheidend gewesen. Die Verknappung feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Schiffsraumes durch die Tätigkeit der Luftwaffe ist dem von der Kriegsmarine gemeldeten Gesamtergebnis hinzuzurechnen. Ungeachtet der über 300 mehr oder weniger schwer beschädigten Schiffe sind durch Kriegsmarine und Luftwaffe damit insgesamt rund 4329000 BRT. vernichtet worden. Bei den Erfolgen der Luftwaffe handelt es sich nicht nur um die Versenkung zahlreicher Handelsschiffe auf ihren Fahrten zur Versorgung Englands, sondern auch um die Verluste, die von der Luftwaffe der britischen Transportflotte vor Dünkirchen beigebracht wurden und um die feindlichen Handelsschiffsverluste, die in großem Umfange bei den Angriffen unserer Luftwaffe auf französische und britische Häfen eingetreten sind.

Außer dem Totalverlust von Handelsschiffen, der durch die Luftwaffe allein 235 Schiffe beträgt, ist England durch die Beschädigung einer großen Anzahl weiterer Schiffe schwer getroffen worden. Aus Bild und Film sind die Verheerungen bekannt, die unsere Kampfflieger bei Bombenangriffen auf feindliche Schiffe anrichten. Eine Bombe auf einem Handelsschiff bedeutet, daß das betreffende Schiff, auch wenn es nicht gleich zum Sinken gebracht wird, für Wochen und Monate für den Schiffsverkehr von und nach England ausfällt. Der Anfall an reparaturbedürftigen Schiffen ist so groß, daß die englischen Docks, die sowieso schon aufs äußerste in Anspruch genommen sind, gar nicht in der Lage sind, derartig schwere Schäden schnell auszubessern. Der zunehmende Mangel an Rohstoffen trägt dazu bei, die in normalen Zeiten übliche Dauer der Wiederherstellung noch weiter zu verringern. In sehr vielen Fällen wird es überhaupt nicht möglich sein, ein Handelsschiff, das irgendeinen englischen Hafen noch mit Mühe und Not erreicht hat, wieder verwendungsfähig zu machen. Auch die für England unter den heutigen Umständen in jedem Falle dringend notwendige Ladung ist ganz oder teilweise unbrauchbar geworden. Jeder Bombentreffer auf ein Handelsschiff ist mit der Wirkung einer Granate zu vergleichen, die ein Befestigungswerk trifft und die Besatzung mehr oder weniger kampfunfähig macht.

Besser als durch diese jetzt bekanntgegebenen Zahlen kann die schwere Erschütterung der englischen Herrschaft zur See nicht gekennzeichnet werden.

Pétain will nach Versailles gehen

Die neuen Minister Frankreichs / Zorngeschrei der gekränkten Parlamentarier

Bern, 13. Juli. Wie Havas aus Vichy meldet, hat Marschall Pétain, der nach Uebernahme der Befugnisse des bisherigen Staatspräsidenten Lebrun „Chef des französischen Staates" geworden ist, durch einen im „Journal officiel" veröffentlichten Verfassungsakt seine Stellvertretung und Nachfolge geregelt. Falls der französische Staatschef aus irgendeinem Grunde an der Ausübung seiner Funktionen verhindert ist, ehe die neue Verfassung vom Volk ratifiziert ist, übernimmt der stellvertretende Ministerpräsident Laval diese Funktionen. Ist Laval verhindert, so wird sein Stellvertreter vom Ministerrat ernannt.

Das „Journal officiel" vom 13. Juli veröffentlicht ein Dekret, das in Artikel 1 die von Marschall Pétain als Chef des französischen Staates auf Grund des Verfassungsaktes vom 11. Juli 1940 ernannten Minister-Staatssekretäre aufzählt: stellvertretender Ministerpräsident: Pierre Laval, Senator; Justiz: Raphael Alibert, Mitglied des Staatsrates; Inneres: Adrien Marquet, Abgeordneter; Auswärtige Angelegenheiten: Paul Baudoin; Finanzen: Yves Bouthillier; Landesverteidigung: General Weygand, Oberkommandierender; öffentlicher Unterricht und Kunstpflege: Emile Mireaux; Jugend und Familie: Jean Ybarnegaray, Abgeordneter; Landwirtschaft und Ernährung: Pierre Caziot, Mitgl. der Landwirtschafts-Akademie; Verkehr: Pietri, Abgeordneter; Kolonien: Lemery, Senator; die Namen der Minister-Staatssekretäre für Industrieproduktion und Arbeit sowie des Generalsekretärs für Arbeitseinsatz werden später veröffentlicht. Artikel 2 nennt als Unterstaatssekretär des Heeres: General Colson; der Marine: Admiral Darlan; der Luftfahrt: General der Luftwaffe Pujo.

Wie weiter aus Vichy berichtet wird, sind die französischen Parlamentarier äußerst empört über die Absicht des Marschalls Pétain, mit seiner neuen Regierung nach Versailles überzusiedeln. Der Grund für ihre Erbitterung ist vor allem, daß Pétain nicht gewillt ist, die Uebersiedlung von Senat und Kammer nach Versailles oder Paris zu gestatten.

Eine Abordnung von Parlamentariern hat sich unter Führung des Kammerpräsidenten Edouard Herriot bereits zu dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Pierre Laval begeben, um diesen zu ersuchen, dem Marschall den Wunsch beider Häuser zu übermitteln, am Sitz der Regierung oder in dessen Nähe ihre „parlamentarische Tätigkeit" entfalten zu können. Laval hat dieses Ersuchen rundweg abgelehnt. Er wies darauf hin, daß es sich bei dem Weiterbestehen von Kammer und Senat bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung nur um eine Formalexistenz handele. Der Marschall habe keineswegs die Absicht, so teilte Laval den Parlamentariern mit, die beiden Versammlungen in ihrem bisherigen Bestand jemals wieder einzuberufen. Abgeordnete und Senatoren blieben am besten in Clermont-Ferrand oder in Vichy, bis über ihr Schicksal entschieden sei. Eine Uebersiedlung komme nicht in Frage.

„Ein jüdisches Manöver"

Italien Frankreich gegenüber mißtrauisch

Mailand, 13. Juli. Die norditalienische Presse betrachtet die Vorgänge in Frankreich mit starkem Mißtrauen und gibt der deutschen Stellungnahme zu der allzu schnellen Evolution der französischen Republik breiten Raum. Man hebt vor allem hervor, daß die in dem Nachbarlande in Szene gesetzte „kalte Revolution" von den gleichen Parteigrößen geleitet wird, deren bisherige Politik so kläglichen Schiffbruch erlitten hat. Das jüdische Manöver sei klar zu erkennen: Rettung des Prestiges der Synagogen und der Freimaurerlogen und der Versuch eines geistigen Betruges zum Schaden der Sieger.

Nach wie vor Abhörverbot!

Verstöße gegen das Abhörverbot ausländischer Sender werden streng geahndet

Berlin, 12. Juli. Es ist vielfach, wie sich in neueren Gerichtsverhandlungen hat feststellen lassen, die Meinung verbreitet, daß das Verbot des Abhörens ausländischer Sender nach dem Siege über Frankreich nicht mehr ernst zu nehmen und durch die natürliche Entwickelung von selbst aufgehoben sei. Dieser Ansicht kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Die Annahme, daß das Verbrechen des Abhörens ausländischer Sender jetzt nicht mehr mit derselben Strenge geahndet würde, ist, wie einige Urteile aus den verschiedenen Teilen des Reiches beweisen, ein verhängnisvoller Irrtum!

So verurteilte das Sondergericht Klagenfurth den 1902 geborenen Lothar Burger zu drei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu fünfzehn Monaten Zuchthaus, ferner den 1905 geborenen Dr. Reinfried Uchann zu zwei Jahren Zuchthaus und den 1883 geborenen Bruno Böhm-Raffey ebenfall zu zwei Jahren Zuchthaus. — Die Angeklagten hatten miteinander gesellige Abende veranstaltet, um bei dieser Gelegenheit ausländische Sender abzuhören. Dabei haben sie neben Feindmusik auch deutschsprachige Nachrichten vor allem des Londoner Senders gehört.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den 1890 geborenen Wilhelm Brockmann zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust, weil er regelmäßig Nachrichten ausländischer Sender abgehört und diese Lügenachrichten weiterverbreitet hat.

Die Wahrheitsliebe gerade der deutschen Nachrichtenpolitik ist heute in der ganzen Welt anerkannt. Während der Gegner nur mit Lügen operierte, wurde dem deutschen Volke vorbehaltlos die Wahrheit gesagt, wenn auch hin und wieder aus rein militärischen Gründen die Zurückhaltung der einen oder anderen Nachricht um ein oder zwei Tage geboten erschien. Die Lügen des Feindes sind zur Genüge bekannt, seine ganze Taktik baut sich nur auf ihnen auf; er hofft, so in das deutsche Volk einen Keil hineintreiben zu können, Mißtrauen zu säen, die Einheit von Volk und Führung zu zerschlagen. Vor dieser Gefahr der seelischen Selbstverstümmelung hat der Gesetzgeber das deutsche Volk durch das Verbot des Abhörens ausländischer Sender bewahrt. Noch ist der Krieg nicht beendet; er geht weiter. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, so lange er dauert, auch dieses Gesetz seine Gültigkeit behalten muß.

Drei Jahre Zuchthaus für Ehrvergessene

Berlin, 12. Juli. Am 10. Juli 1940 wurde vom schleswig-holsteinischen Sondergericht die Frau Ida Rehder aus Meldorf zu drei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte hat sich in ehrvergessener Weise mit einem polnischen Kriegsgefangenen eingelassen.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle. Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke. Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke; für Lokales: Berthold Eichhorn; für Provinz und Sport: Herbert Kunze; für Handel: i. V. Berthold Eichhorn; für Frauenfragen und „Hamsterkasten": Frieda Seidler; für Unterhaltung: Helene Rahms. Bildverantwortlich die Abteilungsleiter; Anzeigenleiter: Martin Puls. Sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0002

Wenn der Soldatenrock ausgezogen wird

Verbesserte Bestimmungen über den Familienunterhalt nach Entlassung aus der Wehrmacht

Von unserer Berliner Schriftleitung.

Durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers sind die bisher ergangenen Ausführungsvorschriften zum Einsatz-Familienunterhalt teilweise umgestaltet und in eine einheitliche Fassung gebracht worden, vor allem aber erfuhren sie großzügige Verbesserungen. Zwar sind die Tabellensätze, nach denen sich die Höhe des Unterhalts bemißt, unverändert geblieben, doch sind zugunsten der aus der Wehrmacht zu entlassenden Soldaten und ihrer Angehörigen Möglichkeiten geschaffen worden, den Familienunterhalt länger als bisher zu gewähren, um die Rückkehr ins Zivilleben zu erleichtern.

Die neuen Bestimmungen besagen im wesentlichen folgendes: Durch die Einberufung ist ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis in der Regel nicht gelöst worden. Das bedeutet, daß der aus dem Wehrdienst Entlassene dem Unternehmer gegenüber verpflichtet ist, spätestens zwei Wochen nach seiner Entlassung seine Arbeit wieder aufzunehmen. Deswegen hat er sich mit dem Unternehmer alsbald in Verbindung zu setzen. In den ersten 14 Tagen nach der Entlassung wird daher in der Regel eine Gewährung von Familienunterhalt nicht erforderlich sein. Aber auch soweit ein Beschäftigungsverhältnis vor der Einberufung nicht bestand oder inzwischen durch Stillegung des Betriebes usw. gelöst ist, hat der Entlassene sich so rechtzeitig um Arbeit zu bemühen, daß er unmittelbar nach Ablauf der ersten 14 Tage die Arbeit wieder aufnehmen kann. Die Meldung beim Arbeitsamt hat er der Familienunterhaltsstelle nachzuweisen.

Die unterhaltsberechtigten Angehörigen der Soldaten, die aus dem Wehrdienst in Ehren entlassen werden, erhalten zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfs den Familienunterhalt nach folgenden wichtigsten neuen und verbesserten Bestimmungen weiter: Nimmt der Soldat nach der Entlassung eine nicht selbständige Beschäftigung auf oder ist er zunächst arbeitslos, so wird Familienunterhalt in jedem Falle für zwei Wochen seit Ablauf des Entlassungstages und darüber hinaus bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens für einen Monat seit der Entlassung fortgewährt. Ist der Entlassene nach Ablauf des ersten Monats noch unverschuldet arbeitslos, so kann bis zur Beendigung seiner Arbeitslosigkeit längstens bis zur Dauer eines weiteren Monats der Familienunterhalt fortgewährt werden. Für den Fall, daß der Soldat Unternehmer ist oder einen freien Beruf ausübt, wird beim Vorlegen der entsprechenden Voraussetzungen der Familienunterhalt nach der Entlassung aus der Wehrmacht für die gleichen Fristen gesichert. Ueberdies gewährt die Wehrmacht dem entlassenen Soldaten selbst für vierzehn Tage nach der Entlassung die Wehrmachtgebührnisse weiter. Während dieser Zeit kann der entlassene Soldat natürlich für seine Person nicht auch noch Familienunterhalt bekommen. Etwaige Mietbeihilfen oder Sicherungsbeträge zur Aufrechterhaltung der Lebensversicherung werden jedoch fortgewährt. Nach Ablauf der ersten 14 Tage wird auch für den Soldaten selbst als Uebergangsregelung Familienunterhalt gewährt, sofern der notwendige Lebensunterhalt des Entlassenen sonst nicht gesichert ist. Eine entsprechende Regelung gilt für Entlassene des Reichsarbeitsdienstes und der Gleichgestellten.

Eine grundlegende Neugestaltung haben die Bestimmungen über die Wirtschaftsbeihilfe erfahren. Es gibt zwei Arten von Wirtschaftsbeihilfen: Einmal zur Fortsetzung, dann aber auch zur Erhaltung des Betriebes bzw. des freien Berufes. Die erstere setzt voraus, daß die Erhaltung der wirtschaftlichen Lage des Einberufenen gefährdet ist. Bei zweckwidriger Verwendung ist die Wirtschaftsbeihilfe zu entziehen oder zu kürzen. Im zweiten Fall wird Wirtschaftsbeihilfe gegeben, wenn der Betrieb oder der freie Beruf während der Einberufung nicht fortgesetzt worden ist. Sie kommt in Betracht: zur Entrichtung der Miete für gewerbliche oder berufliche Räume, zur Erfüllung von Verpflichtungen aus der Beibehaltung z. B. der Feuerversicherungsprämie, zur Deckung notwendiger Aufwendungen für die Instandhaltung und Pflege der Betriebsgegenstände oder Waren und für die Aufrechterhaltung von Patenten und Lizenzen. Endlich sei noch hingewiesen auf die Pauschalwirtschaftsbeihilfe für einberufene Bauern und Landwirte, in deren Betrieb eine dauernde Ersatzkraft nicht eingestellt wird.

Gefängnis für markenfreie Würstchen

Oberwünsch. Im Februar d. J. hatte der 42jährige Paul Weber in seiner Gastwirtschaft Würstchen markenfrei abgegeben und einen viel zu hohen Preis für Schokolade verlangt. Die Differenz betrug bei einer Tafel bis zu 1,28 Mark. Selbstverständlich legte sich der Gendarmeriebeamte ins Mittel, aber er bekam in größter Weise zu hören, seines Bleibens wäre hier nicht mehr länger, denn die Oberwünscher würden geschlossen seine Absetzung verlangen. Nun hatte sich W. wegen Beleidigung und Verstoßes gegen verschiedene Verordnungen vor dem Weißenfelser Amtsgericht zu verantworten, das ihn zu drei Monaten Gefängnis und 450 Mark Geldstrafe verurteilte.

Eine Hundertjährige

Immenrode. Am kommenden Sonntag vollendet die Witwe Karoline Wilke ihr 100. Lebensjahr.

Der Kindesmörder ist geständig

Magdeburg. Nach großangelegten Maßnahmen gelang es der Magdeburger Kriminalpolizei, den Entführer der sechsjährigen Hildegard Michaelis in Salzwedel festzunehmen. Das größte Verdienst an dieser Festnahme hat eine Fahrkartenverkäuferin auf dem Bahnhof in Salzwedel. Es kann nun mitgeteilt werden, daß es sich um einen Zuchthäusler handelt, der im vorigen Jahre aus dem Zuchthaus Brandenburg ausgebrochen ist und seitdem unter falschem Namen lebte.

Die Kriminalpolizei Magdeburg konnte ihm bisher zwei schwere Einbrüche, eine Kindesentführung mit schwerem Sittlichkeitsverbrechen in Aken und die Entführung des Kindes Michaelis aus Magdeburg und den Mord an ihm nachweisen. Er ist in allen Punkten geständig. Die Mordkommission Berlin wird sich noch weiterhin mit dem Täter beschäftigen, da er für mehrere schwerste Verbrechen in Frage kommt.

Jugendlicher Einbrecher gefaßt

Nienburg (Saale). In den letzten Nächten wurden hier mehrere Einbrüche ausgeführt. Die Polizei kam dem Täter, einem 17jährigen Burschen, aber sehr bald auf die Spur und schnappte ihn, als er im Begriff war, wieder einen nächtlichen Beutegang zu machen. Der Täter war der Arbeit fern geblieben und aus der elterlichen Wohnung verschwunden. Er trieb sich in der Feldmark umher, versteckte sich tagsüber im Heu und versorgte sich nachts im Schutze der Verdunkelung mit Lebensmitteln usw. Man wird ihm durch entsprechende Erziehungsmaßnahmen den richtigen Weg weisen müssen.

Abbitte am Tisch und der Hieb mit der Flasche

Keilerei und Tanzvergnügen in Müllerdorf (Mansfelder Seekreis) / Ein „eigenartiger" Lagerverwalter in Schkeuditz

* **Müllerdorf** (Mansfelder Seekrs.) Es handelte sich bei der gestrigen Verhandlung vor dem hallischen Richter um ein zerschlagenes Nasenbein und einen etwas beschädigten Menschenschädel, der aber infolge seiner kräftigen Bauart dem Angriff einer Selterwasserflasche erfolgreich Widerstand geleistet hatte.

Beide Körperteile gehörten verschiedenen jungen Leuten aus Müllerdorf, von denen sich der mit der Selterwasserflasche Geschlagene mit zwei Freunden vor dem Gericht wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu verantworten hatte, während der Besitzer der zerschlagenen Nase augenblicklich eingezogen ist, so daß das Verfahren gegen ihn abgetrennt wurde.

Die drei jungen Leute hatten am 12. Dezember in Köllme ein Tanzvergnügen mitgemacht und aus ganz nichtigen Gründen war es zwischen dem 19jährigen Ewald H. und dem 20jährigen A. zu einem kleinen Wortwechsel gekommen, in dessen Verlauf A. den Ewald aufforderte, nachher an seinen Tisch zu kommen und Abbitte zu leisten. Ewald war sich zwar keiner Schuld bewußt, doch um die Sache aus der Welt zu schaffen, ging er zu dem Tisch des etwas älteren A., um sich zu entschuldigen. Dort saßen aber mehrere junge Mädchen und in deren Beisein mochte Ewald sich doch nicht die Blöße geben und seiner Manneswürde schaden, so winkte er dem A. einfach zu und, als dieser aufstand, anscheinend um ihm zu folgen, drehte sich auch Ewald um. Er war aber kaum zwei Schritte weit gekommen, als A. ohne Veranlassung eine leere Selterwasserflasche ergriff und Ewald recht schwer am Kopf verletzte. Als diese rohe Tat von seinen Freunden gesehen wurde, stürmten die sofort zur Hilfe herbei, und auch die Gegenpartei hatte sich verstärkt, so daß nach wenigen Augenblicken die schönste Keilerei im Gange war, während deren Verlauf auch die Nase des A. in Mitleidenschaft gezogen wurde. Einer der drei sollte diesen Schlag ausgeführt haben. Doch die Verhandlung gestern erbrachte über den Täter keine Klarheit, so daß alle drei Angeklagte auf Kosten der Reichskasse freigesprochen wurden

*

Das Geld seiner Kameraden verzecht

* **Schkeuditz.** Die Geschichte, die ich Ihnen erzählen muß, sagte gestern der 53jährige Jakob G. in Schkeuditz vor dem hallischen Richter, ist wirklich ganz eigenartig. Sie war nicht nur eigenartig, sie war sogar ganz unglaublich, obgleich sie mit einer geradezu verwirrenden Zungengewandtheit vorgetragen wurde und G. mit bewundernswerter Gelenkigkeit verfänglichen Fragen des Richters auszuweichen verstand.

Ein großes Industriewerk Mitteldeutschlands hatte bei Schkeuditz eine Zweigniederlassung. Hier wohnten Gefolgschaftsmitglieder, deren Wohnort allzu weit entfernt lag, in einem Baracken-lager. Die Verwaltung dieses Lagers und die Betreuung der Arbeitskameraden hatte seit dem Frühjahr 1940 G. in seinen Händen. Allwöchentlich am Freitag überfandten die Arbeitskameraden ihren Lohn den heimgebliebenen Familien oder Ehefrauen und G. pflegte das Geld stets am Sonnabendmorgen zur Post nach Schkeuditz mitzunehmen und hier einzuzahlen, da er sowieso Einkäufe in der Stadt für das Lager machen mußte. Die ersten Wochen war alles gut gegangen, wenn auch G. hin und wieder einen über den Durst trank. Am Freitag, dem 5. April, nach Feierabend, übergaben Arbeitskameraden ihm zusammen 298 RM. zur Ueberfendung an ihre Angehörigen. G. war diesmal schon stark angetrunken, er legte aber das Geld sofort in seine Brieftasche, in ihr sich schon 245 RM. für Einkäufe befanden, so daß er insgesamt 543 RM. mit sich führte.

Am folgenden Morgen verließ G. gegen 9 Uhr das Lager, um seine Besorgungen zu machen. Selbstverständlich wäre der normale Verlauf so gewesen, daß G. erst seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre und seine persönlichen Einkäufe anschließend erledigt hätte. So aber galt der erste Besuch des Mannes einem Friseur, und der Aufenthalt hier schien ihn so angegriffen zu haben, daß er beschloß, sich erst einmal in einer Gaststätte zu stärken. Die paar Glas Bier, unter-

Kriegsbeschädigte in der Landwirtschaft

Die ärztliche Kunst zielt gerade bei Verwundeten, die zur Ausgabe ihres Berufes gezwungen werden könnten, darauf ab, sie trotz aller zunächst vorhandenen Schwierigkeiten berufsfähig zu erhalten. Den Erfolgen der Heilung entsprechend, hat das OKW. im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsminister angeordnet, daß diejenigen Soldaten, die wegen ihrer Kriegsdienstbeschädigung entlassen werden und früher einen Beruf in der Landwirtschaft ausübten, ihr wieder zugeführt werden.

Es hat sich gezeigt, daß sie nicht alle auf die Weiterführung ihrer einstigen Lebensaufgabe verzichten müssen. Ferner hat sich herausgestellt, daß ein notwendig werdender Berufswechsel leichter innerhalb der vielen Aufgaben der Landarbeit selbst durchzuführen ist. Der Uebergang wird durch besondere Maßnahmen und Einrichtungen gefördert, die Wehrmacht und Reichsnährstand gemeinsam zur Verfügung stellen. Auch der Landwirtschaft ist damit gedient; denn sie braucht nicht auf wertvolle Arbeitskräfte zu verzichten, die mit den Eigenarten und Anforderungen der Landarbeit gründlich vertraut sind.

Die ersten Kurse für solche Verwundeten wurden von der Staatlichen Versuchs- und Forschungsanstalt für bäuerliche Werkarbeit in Pommritz durchgeführt. Viele von wieder praktisch tätigen Kriegsbeschädigten aus dem Weltkriege sind dazu als Lehrkräfte gewonnen worden. So wird es möglich sein, in allen Wehrkreisen entsprechende Kurse einzurichten. Darüber hinaus wendet sich die Landwirtschaft, wie vom Reichsnährstand mitgeteilt wird, auch an Kriegsbeschädigte auf anderen Tätigkeitsgebieten, soweit sie ebenfalls genötigt sind, ihren einstigen Beruf aufzugeben. Die Vielseitigkeit der landwirtschaftlichen Berufe hilft außerordentlich dabei, die Grundlagen für eine neue, in jeder Hinsicht lohnende und befriedigende Tätigkeit zu sichern. In manchen Fällen bedarf es nur einer kurzen Ausbildung, wie z. B. durch Einschulungskurse des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft, sie mit den Aufgaben eines Schlepperführers vertraut zu machen.

Abtreter aus Gummi abwaschbar Gummi-Bieder

Haussuchung nach einem Steinadler

Kleinmühlingen. Vom Amtsgericht Bernburg wurde ein Mann aus Kleinmühlingen, F. B., zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich am Naturschutzgesetz vergangen hatte. In der Gegend hatte sich ein Steinadler niedergelassen, der allerhand Schaden unter dem Kleinvieh anrichtete. Der Angeklagte, dem der seltene große Raubvogel lästig war, schoß ihn eines Tages mit einer Jagdflinte ab und versteckte ihn. Der Revierförster, der ihn lange vorher auf seine Erkundigung auf die Bestimmungen des Naturschutzgesetzes aufmerksam gemacht hatte, fand den Vogelbalg bei der Haussuchung nicht mehr vor. Seine Schuld wurde aber für erwiesen erkannt.

Im Hofbrunnen ertrunken

Dankerode (Mansfeld. Gebirgskr.) Der 23 Jahre alte Sohn des Landwirts W. Scheffler ist durch Unglücksfall im Brunnen des väterlichen Grundstücks ertrunken. Leider kam jede Hilfe zu spät.

Lebensgefahr durch eine Unsitte

Thalheim (Krs. Bitterfeld). Durch die Unsitte, einem sich Setzenden den Stuhl wegzuziehen, geriet hier ein Mädel in Lebensgefahr. Sie wollte sich setzen, fiel aber, weil der Stuhl von Kameradinnen weggezogen wurde, so unglücklich auf den Hinterkopf, daß es sich eine schwere Gehirnerschütterung und eine Gehirnblutung zuzog. Das Mädchen mußte in schwerverletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

Zwei Brüder ertranken in der Röthe

Schönebeck (Elbe). Wie wir berichteten, war in der Röthe ein 17jähriger junger Mann beim Baden ertrunken. Die Vermutung, daß auch der achtjährige Bruder des Ertrunkenen, den man gleichfalls vermißte, im Wasser den Tod gefunden hat, hat sich leider bestätigt. Am Dienstagabend wurde die Leiche des Achtjährigen aus der Röthe geborgen. Man vermutet, daß der Achtjährige erblitzt ins Wasser gegangen ist und einen Herzschlag erlitt. Sein älterer Bruder, der versuchte, den des Schwimmens Unkundigen zu retten, erlitt dann ebenfalls im Wasser einen Herzschlag.

Schnaditz. Ein gewisser Sch., der aus dem Torgauer Gefängnis entwichen war und sich heimlich in seiner Wohnung aufhielt, wurde festgenommen, um seine Strafe wegen Wäschediebstahls weiter abzubüßen.

Luftschutz-Spritzen mit Schlauch vorrätig Gummi-Bieder

Der Name Karstadt bürgt für guten Einkauf!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0003

stützt von zwei Schnäpsen, brachten G. erst in die richtige Stimmung und er verließ die Gaststätte nur, um sie mit einer anderen zu vertauschen, wo er seine Betrachtungen über die Güte der Bierarten in Schkeuditz fortsetzte, um schließlich gegen Nachmittag, schon leicht angeblüut, in einer dritten zu landen. Hier waren eine ganze Reihe Gäste und G. mit seinem unvergleichlichen Mundwerk hatte bald eine Anzahl Zuhörer, die seinen fließenden Erzählungen ebenso gern lauschten, wie sie den wiederholten Aufforderungen, auf seine Kosten und sein Wohl mit ihm anzustoßen, nachkamen. Das war eine recht kostspielige Angelegenheit und mancher Zwanzigmarkschein wurde dabei zerkleinert. Gegen 18 Uhr landete G. wieder im Lager, diesmal aber „fornblumenblau".

Zwei Stunden Schlaf aber brachten den Mann wieder auf die Beine und er fuhr nach Halle. Ueber seine Erlebnisse schwieg er sich aus, nur das eine stand fest: die Nacht in Halle war sehr teuer gewesen. Am folgenden Dienstag erschien er auf der Polizei und gab an, seine Brieftasche mit rund 540 RM. verloren zu haben. Das behauptete er auch in der Verhandlung vor dem hallischen Gericht. G., der leiblichen Genissen und besonders in flüssiger Form nicht abgeneigt ist, wurde wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe verurteilt. G. nahm das Urteil an, weil er wußte, wo er das Geld „verloren" hatte.

Meuselwitz ehrte Christian Kluge

den Begründer des Braunkohlenbergbaues

Meuselwitz. Im Jahre 1898 wurde durch den Bauer Christian Kluge der erste Braunkohlenschacht in Meuselwitz angelegt, der trotz anfänglicher Mißerfolge seine Anlagen ausbaute und so der Gründer des Meuselwitzer Braunkohlenbergbaues wurde. Zur Erinnerung an den unermüdlichen Mitbürger ließ der Verkehrs- und Heimatverein jetzt in der Schmuckanlage an der Hindenburgstraße ein Denkmal errichten, das von dem Altenburger Bildhauer Diehe geschaffen wurde. Das Denkmal wurde in diesen Tagen in einer Feierstunde dem Bürgermeister übergeben, der in seiner Ansprache einen Ueberblick über das Leben und Wirken Christian Kluges gab.

Gute Gurkenernte in Sicht

Weißenfels. Die Gurkenfelder im Anbaugebiet Weißenfels-Naumburg weisen in diesem Jahre einen sehr guten Stand auf. Begünstigt durch das warme Wetter und die Niederschläge der letzten Wochen, haben sich die Gurkenpflanzen so prächtig entwickelt, daß die ersten Landgurken bereits abgenommen und auf den Markt gebracht werden konnten.

Beleuchtungskörper große Auswahl Elektrohaus Tyrolf Nur Große Ulrichstr. 37 Erdgeschoß und I. Stock

Aus der mitteldeutschen Heimat

Ammendorf. In der Gemeinderatssitzung wurde bekanntgegeben, daß auf dem neugeschaffenen Zentralfriedhof ein Ehrenhain für gefallene Ammendorfer errichtet werden wird. Er wird sich rings um die Kapelle ziehen, deren Bau geplant ist. — An der Friedenstraße / Pestalozzistraße ist ein 3200 Quadratmeter großes Gelände für 42 Wohnstätten bereitgestellt worden, das nach dem Kriege bebaut werden soll.

Lieskau. Nach einer Bekanntmachung wird der Siedlungsacker neu aufgeteilt. Pachtanwärter sollen sich auf dem Gemeindeamt melden.

Reideburg. Hier und in Büschdorf ist jetzt die Gemüseernte auf ihrem Höhepunkt angelangt. Täglich kommen freiwillige Helferinnen aus Halle heraus und greifen fleißig mit zu.

Rothenburg. Eine junge Italienerin, die hier als Landhelferin arbeitet und einen kleinen Jungen zur Welt brachte, bekam jetzt von der NSV. eine Erstlingsausstattung überreicht.

Oberröblingen. Aus den Schrebergärten am See fließt jetzt wieder viel Obst in die Süßmostkelterei, die kürzlich ihren Betrieb wieder aufgenommen hat.

Eisleben. In einem hiesigen Sägewerk geriet der 30jährige Zimmermann Gerhard Ernst mit dem Arm in eine Kreissäge. Dabei wurde ihm der Unterarm völlig zerschmettert.

Hettstedt. Die Stadtrandsiedler hielten eine sorgfältige Umschau in ihren Hühnernestern und sammelten 165 Eier in einem großen Korbe. Dann entsandten sie eine Abordnung ins Lazarett und machten den Verwundeten mit der Spende eine Freude.

Bitterfeld. Beim Baden hatte sich ein Junge eine leichte Wunde am Arm zugezogen, die er aber nicht beachtete. Bald darauf stellte sich eine größere Geschwulst und eine Eiterung ein, so daß der Junge sofort zur Spezialbehandlung nach Dessau gebracht werden mußte. Man hofft, ihm den Arm noch erhalten zu können.

Delitzsch. Unteroffizier Otto Heinold, der Sohn des hiesigen Gastwirts, ist bei seinem Infanterie-Regiment mit dem EK. II ausgezeichnet worden. Zur Zeit steht er seiner Genesung in einem Lazarett entgegen.

Zörbig. Im 64. Lebensjahre starb nach langer Krankheit ein hochangesehener Mitbürger, Fabrikbesitzer Oskar Walter. Er war der Vorsteher und Inhaber der beiden Zuckerfabriken Zörbig und Roßenigk und hat die Werke auf eine große Höhe geführt. Fast 40 Jahre hat Direktor Walter, ein Sohn des Zörbiger Altbürgermeisters Wilhelm Walter, in der Zuckerrübenindustrie mit voller Arbeitskraft gewirkt.

Zörbig. Ein Mann, der einen Verkehrsunfall auf der Zörbig—Stumsdorfer Kleinbahn im Frühjahr verursacht hat, wurde mit 80 Mark Geldstrafe belegt. Der Unvorbestrafte überhörte, als er mit seinem Lastkraftwagen über die Gleise fuhr, die Pfeifensignale der Lokomotive und wurde dabei von der Kleinbahn erfaßt. Sein Wagen wurde zertrümmert.

Bolsen. Ein Taubenzüchter wurde von einem Marder heimgesucht, der zwei Tauben und ein junges Huhn tötete. — Das Trinkwasser soll, wie der Bürgermeister anheimstellt, vor dem Genuß von jetzt ab gekocht werden.

Thalheim. Die Heilkräutersammlung der Schule hatte ein recht gutes Ergebnis. Am Tage des Ferienbeginnes konnten 13 Kilo getrocknete Kräuter abgeliefert werden.

Roitzsch (Krs. Bitterfeld). Wir berichteten kürzlich von der Festnahme des Ehepaares Quilitzsch, das ein Hamsterlager aufgestapelt hatte. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Ehemann, der früher schon einmal wegen Steuerhinterziehung mit einer Geldstrafe belegt worden war, jetzt außer dem Hamstern auch noch Unterschlagungen und Betrügereien begangen hat.

Großkayna. Das Amtsgericht Weißenfels begann mit den Verhandlungen gegen den 31jährigen Edmund Sch., der zu der Frau eines Frontkämpfers in die Wohnung gekommen war und sie mit unsittlichen Anträgen längere Zeit hindurch belästigt hatte. Er wollte allerdings dazu von der Frau bei anderer Gelegenheit ermutigt worden sein. Das Amtsgericht hat den Fall der Strafkammer Naumburg zugewiesen.

Kayna (bei Zeitz). Die hiesige Rittergutsverwaltung hatte vor einiger Zeit eine mustergültige Hühnerfarm angelegt, die mit 50 wertvollen Hühnern belegt war. Ein umherstreifender Dackel drang in die Farm ein und tötete zwölf Hühner.

Weißenfels. In den Abendstunden liefen in der Zeitzer Straße in Höhe der Fichtestraße eine Frau und ein Kind in die Fahrbahn eines Lastzuges und wurden angefahren. Frau und Kind wurden verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Bad Lösen. Ein Monteur, der auf der Bahnstrecke bei Lengefeld arbeitete, überschritt das Gleis, ohne das Geräusch des ankommenden Zuges zu hören. Er wurde tödlich überfahren.

Pouch. Bei einem Dienstabend der Freiwilligen Feuerwehr wurde der Beschluß der Gemeinde besprochen, an der Ecke Feld- und Triftstraße einen Feuerlöschbrunnen anzulegen. Die Wehr zählt jetzt 57 Kameraden, im letzten Jahre traten drei Mitglieder neu ein. 12 Kameraden sind an der Front bzw. dienstverpflichtet.

Gräfenhainichen. Die Arbeitsmaiden des hiesigen Lagers haben zu heute abend die Bauern von Gräfenhainichen, Meischeide, Jüdenberg und Gremmin zu einem Heiteren Abend eingeladen.

Gräfenhainichen. Beim Königsschießen wurde Albin Präßler unter dem Namen „Albin der Siegreiche" zum König ernannt. Erster Ritter wurde Erwin Rumbach und zweiter Ritter Karl Lohmann.

Bernburg. Auf der Neugatterslebener Landstraße fuhr der 19jährige Ernst W. mit seinem Fahrrad. Ein Lastwagenführer erlaubte ihm, sich auf seinen Wagen zu setzen. Daraufhin nahm W. sein Rad, hob es auf den Wagen und wollte links vorbeigehen, um zu dem Lenker zu gelangen. Dabei wurde er von einem entgegenkommenden Autobus erfaßt und von der Stoßstange zu Boden gerissen. Mit Kopfverletzungen brachte man ihn in die Klinik.

Leopoldshall. Der 37jährige A. S. wurde dabei ertappt, daß er öfter einmal sich an einer Kiste zu schaffen machte, die beim Bahnamt in Verwahrung gegeben worden war. Man stellte fest, daß etwa 15 Zigarren in der Kiste fehlten. Da man sie in seiner Wohnung fand, wurde er trotz Leugnens zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, denn es handelte sich, obwohl der Wert der Zigarren nur 1,92 Mark betrug, um einen groben Vertrauensbruch.

Giersleben. Ein 21jähriger Pole hatte seine Arbeitsstelle auf der Bahnstrecke Güsten—Sandersleben grundlos verlassen und war in Sandersleben als Herumtreiber gefaßt worden. Er erhielt jetzt vor dem Bernburger Amtsgericht eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Bei den Verhandlungen machte er den Eindruck eines geistig Beschränkten.

Köthen. Ein unbekannter Unvorsichtiger hatte Schotenschalen auf den Bürgersteig geworfen. Eine ältere Köthenerin glitt beim Vorübergehen darauf aus und stürzte mit dem Hinterkopf auf das Pflaster. Sie wurde mit Verletzungen in ihre Wohnung gebracht.

Wir S-Z gratulieren

Gröbzig. Sattlermeister i. R. Gottfried Rollrath begeht morgen, noch einigermaßen rüstig, seinen 96. Geburtstag. Er ist Veteran von 1866 und 1870/71 und gilt als der älteste Handwerksmeister im weiten Umkreis.

Schlosser-Anzüge in allen Größen Himmen Halle, Gr. Ulrichstr. 36

Geburtsjahrgang 1922 wird für den weiblichen Arbeitsdienst erfaßt

Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß vom 15. Juli bis 15. August der Geburtsjahrgang 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst durch die Meldebehörden zu erfassen ist. Die Erfassung bildet einen verwaltungsmäßigen Akt und bedeutet nicht die gleichzeitige Heranziehung zum Arbeitsdienst.

Augenarzt Dr. GRUNDT

Roman von Rolf Krohmbeck

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin.

(88. Fortsetzung.)

Der Brief war wie eine Beichte.

Er sprach darin von seiner Einsamkeit, als er sie kennenlernte. Sprach von seiner Sehnsucht, an ihrer Seite wieder ein glücklicher Mensch zu werden.

„Acht Monate war ich es, Renate! Die Vergangenheit war versunken, und als sie in Gestalt meiner ersten Frau wieder auftauchte, stand sie wie etwas ganz Fremdes vor mir, wie etwas, das nie zu mir gehörte.

Ich hatte Dich — und Deine Liebe trug mich über alles hinweg, was jemals Dunkles in meinem Leben war.

Bis zu jenem Tage, in dem ich erkannte, daß ich die Möglichkeit hatte, Dich sehend zu machen.

An diesem Tage brach alles, was ich mir an Deiner Seite erbaute, zusammen. An diesem Tage erkannte ich, daß ich mein Glück, Deine Liebe, acht Monate lang mit einer Lüge erkaufte.

Du konntest nicht ahnen, was in mir vorging, Renate, wenn Du mir sagtest, wie schön alles sei, was von mir komme. Du fandest meine Hände schön, und meine Stimme erschien Dir wie ein Spiegelbild meines äußeren Menschen.

Ich duldete, daß Du mir sagtest: „Wie schön bist Du, Matthias!", obwohl ich manchmal nahe daran war, das Trugbild, das Du Dir von mir formtest, zu zerreißen. Ich fand nie den Mut dazu.

Als Du mir die Geschichte Deiner Mutter und Deines Vaters erzähltest, wußte ich, daß ich Dich in demselben Augenblick verlieren würde, in dem Du mich sehen könntest.

Deshalb schwieg ich, Renate, deshalb sagte ich Dir nichts von meiner Entdeckung. Ich wollte Dich nicht verlieren. Ich stellte mein persönliches Schicksal über meine ärztliche Pflicht.

Ich haßte Bürkner, weil er jung war, und weil er mitleidlos das Gebäude zerbrach, das ich aufgerichtet hatte, dies Gebäude der hundert falschen, schiefen Entschuldigungen.

Heute habe ich mich durchgerungen zu dem Entschluß, Dich doch zu operieren, Renate! Heute habe ich die Kraft gefunden, es zu tun. Und ich weiß, daß es geglückt ist.

Ich war ganz ruhig während der Operation, weil alles klar in mir geworden war.

Du wirst diesen Brief erst in etwa acht Tagen lesen, Renate. Heute verlasse ich Berlin. Ob oder wann ich noch hierher zurückkehre, weiß ich nicht.

Gönn' mir die Ruhe, die ich suche, Renate. Niemand weiß, wohin ich fahre — und es soll es auch niemand wissen. Glaub' mir, es ist besser so.

Dein Leben soll von dem umgeben sein, was Dich erfüllt, von Schönheit.

In diesem Rahmen ist kein Raum für mich.

Ich kenne Dich. Du würdest mich nicht verlassen, würdest aus Dankbarkeit — zu der Dich nichts verpflichtet! — oder aus Mitleid bei mir bleiben. Und das ist es, was ich nicht ertragen könnte.

Ich will nicht, daß das schöne Bild, das Du aus anderen Tagen in Dir trägst, zerstört wird. Ich will nicht, daß Du erschrecken müßtest vor dem Mann, den Du liebtest, weil Du ein schönes Abbild von ihm in Deinem Innern trugst und der doch in Wirklichkeit von einer äußeren Häßlichkeit ist, mit der Du Dich nie abfinden könntest . . ."

Renate hatte den Brief sinken lassen, nachdem sie ihn zum zweitenmal gelesen. Sie hatte Hans Bürkner angesehen.

„Matthias hat mich operiert?" fragte sie mit einer Stimme, über deren Fremdheit sie sich selbst wunderte.

„Ja, er kam gerade, als ich beginnen wollte! Ich konnte Ihnen das nicht eher sagen . . ."

„Du mußt verstehen, Renate", mischte Herta Starke sich ein.

„Ich verstehe alles!", hatte Renate erwidert. „Wißt ihr, wo Matthias ist?"

„Nein . . . er ist am selben Tage abgereist mit unbekanntem Ziel!"

Renate hatte die beiden Menschen gebeten, sie allein zu lassen. Sie hatte stundenlang auf ihrem alten Platz am Fenster gesessen. Und vor sich hingestarrt.

Sie konnte nicht fassen, daß sie hier in diesen Räumen weilte, während der, der eigentlich jetzt ihr gegenüber sitzen müßte, geflohen war aus diesem Hause . . . geflohen vor ihr!

Sie war später durch alle Zimmer gegangen und hatte überall seine Spuren gefunden.

Dann war ihr plötzlich ein Gedanke gekommen. Sie hatte nach einem Bilde von Matthias gesucht. Und nirgends eins gefunden. Er mußte, wenn eins dagewesen war, alles vernichtet haben.

Sie hatte Karl, den Diener, gefragt, der mit einer förmlichen Leidesmiene vor ihr stand. Er hatte stumm den Kopf geschüttelt.

„Ein Bild vom Herrn Doktor? Nein, gnä' Frau . . . ich kann mich net erinnern, je eins g'sehen zu haben!"

Es waren Tage gekommen, in denen sich immer tiefer die Verzweiflung in sie hineinfraß. Nächte, in denen sie wach saß, auf jedes Geräusch lauschend, das aus der Dunkelheit des Raums zu ihr kam. Sie hatte das Gefühlt gehabt, die Tür müßte aufgehen — und er müßte eintreten.

Zu ihr getrieben, weil er geglaubt hatte, daß sie sich nach ihm sehnte!

Herta Starke, Hans Bürkner und Schwester Baleska kümmerten sich mit rührender Sorgfalt um sie. Irgendeiner von diesen drei Menschen war fast immer um sie gewesen, hatte versucht, sie auf andere Gedanken zu bringen.

Sie hatte stumm dagesessen und zu allem kaum genickt.

Sie meinten es gut — aber konnten sie ihr helfen?

In den Stunden des Alleinseins war's über sie gekommen mit erschütternder Wucht: Es war schön, sehen zu können . . . es war unsagbar schön, durch den Garten zu gehen und die bunten Herbstblumen betrachten zu können! Es war schön, die Augen zu öffnen und die ganze Fülle der wundervollen Welt in sich hineinströmen zu lassen — aber war der Preis, mit dem sie das alles erkaufte, nicht zu hoch bezahlt?

Sie hatte Matthias nicht begriffen. Konnte er sie so wenig, daß er meinte, ihre Liebe sei aus der Vorstellung seines äußeren Menschen gewachsen?

Vierzehn lange Tage, nachdem sie die Klinik verließ, hatte Renate durchlebt. Es waren Tage unnennbaren Leidens, unaussprechlicher Sehnsucht und nie endenden Schmerzes gewesen, Tage, von denen sie manchmal geglaubt hatte, sie nicht mehr ertragen zu können.

Gestern war Karl zu ihr gekommen.

„Gnä' Frau", hatte er gesagt, „seien Sie mir net böi', aber ich kann das net mehr mit ansehen, wie Sie sich da herumquälen. Ich möcht' Ihnen einmal etwas sagen!"

Ein Zucken war über ihr Gesicht gelaufen.

„Karl, wissen Sie, wo mein Mann ist?", hatte sie erregt hervorgestoßen.

„Ich weiß es net . . . ich kann es mir nur denken! Damals, vor acht Jahren, als der Herr Doktor auch . . . auch das Haus verließ, weil er meinte, der Plafond würde ihm auf den Kopf stürzen, da ist er nach Bayern herunter g'fahren . . . da hinter Tegernsee . . . Kreuth heißt der Ort. Net in Kreuth direkt hat er sich damals aufg'halten, noch weiter herunten . . . bei einem Berghofbauern Schinzinger. Vielleicht ist er auch diesmal wieder dorthin g'fahren. Wenn ein Mensch so auseinand' is, wie es der Herr Doktor zuletzt war, überlegt er net lang', sondern fährt einfach dorthin, wo ihn damals auch niemand g'stört hat, mein' ich!"

Gestern abend war Renate mit dem Nachtschnellzug nach München gefahren.

Und nun saß sie in dem Zug nach Tegernsee.

Mit jeder Minute, die sie dem Ziel näherbrachte, verstärkte sich ihre Unruhe. Ihr ganzes Denken war ein einziges inniges Bitten: Dort muß er sein! Er darf nicht anderwärts sein! Dort muß ich ihn finden und ihm sagen können, daß er sich irrt, daß ich ihn liebe . . . jetzt mehr noch, denn zuvor!

Am Nachmittag war Renate Grundt in Kreuth.

Sie schritt durch die Dorfstraße. Ihr Blick streifte im Hintergrund die gewaltige Wand des Mangfallgebirges mit dem Sonnwendjoch.

Weiß leuchteten die breiten Streifen silberner Gletscher herüber, darüber dehnte sich die Welt des Schnees, die Welt des Schweigens.

Zum Berghofbauern Schinzinger wollte sie.

*

Matthias Grundt schlug die Tür krachend hinter sich zu und schritt über den schmalen Pfad, der zur Straße nach Kreuth hinunter führte.

Er trug eine Lodenjacke und derbe Bergstiefel. Den massigen Schädel bedeckte ein etwas arg mitgenommener Hut. Schinzinger hatte ihn wieder hervorgekramt, als der „Doktor aus Preußen" plötzlich wieder aufgetaucht war. Matthias hatte diesen Hut schon vor acht Jahren getragen.

Sein Gesicht war braungebrannt. Und doch war es ein müdes, runendurchzogenes Gesicht mit Spuren schweren Leids. Stunden bitterster Qual hatten ihre Male darin zurückgelassen.

Er wollte nach Kreuth, wo er sich in einem Gasthof mit einem Bergführer verabredet hatte, um mit ihn eine Tour zu besprechen. Der Bub wollte nicht so recht, hatte gestern von Lawinengefahr gesprochen, die besonders jetzt sehr groß sei. Die Tage seien auch schon ein wenig kurz . . . und ein Uebernachten in der Bergwand sei eine Sache, der er eigentlich gern aus dem Wege gehe!

Er würde ihn schon herumkriegen, den Burschen!

Was wußte denn der von den Kräften, die ihn, Matthias Grundt, trieben! Er mußte dem Körper eine Beschäftigung geben, mußte ihn auspumpen bis zur Erschöpfung! Die Gedanken mußte er töten, sie ihn überfielen wie gierige Wölfe . . . nein, wie Hyänen, die sich auf ihr verendetes Opfer stürzten und nichts sonst zurückließen als ein paar mürbe Knochen!

Fortsetzung folgt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0004

Fragwürdige englische Kulturapostel

Zu und aus einem neuen Buch über Englands Kulturhetze und Kulturzerfall / „So seid ihr wirklich"

Im Verlag Wehrfront Alfred Becker, Berlin, ist ein Büchlein erschienen, das Hans Hinkel mit einem Vorwort ausgezeichnet hat. Es hat Albert Dreetz und Dietrich Schmidt als Verfasser und prangert unter dem Titel „So seid ihr wirklich" Kulturhetze und Kulturzerfall in England an. Gewiß ist es eine Schrift, die der Krieg auslöste, aber sie geht hinaus über billige Tendenz und wendet sich zu den Hintergründen, sie ist eine Dokumentensammlung auf dem kulturpolitischen Feld wie es die deutschen Weißbücher auf dem politischen sind. Hieb- und stichfest sind die Tatsachen, die die gewissenlose Kulturpropaganda der Briten entschleiern, der „British Council", die bestätigte Zentrale der britischen Kulturhetze findet uns (und mit uns mehr und mehr die Neutralen) nicht als Trojaner, die das friedlich ausschauende hölzerne Pferd zu sich hereinziehen, ohne von seinem tödlichen Inhalt zu wissen.

Nein, Deutschland hält auch (und gerade) in der Kulturpolitik die Augen offen und setzt einer unter dem sinkenden Zeichen des „Gentleman" betriebenen englischen Kulturpropaganda der Unehrlichkeit das gegenüber, was sich durchsetzen wird und durchsetzt: Wahrheit, Aufrichtigkeit, saubere, geistige Haltung und — als Wichtigstes — die gerechte Sache. Mehr und mehr erweist es sich, daß das Trommelfeuer der englischen Kulturpropaganda, dessen erste Wirkung nicht verkannt werden soll, in der Folge wirkungslos bleibt, daß die Entschleierung der Briten, die die anständig denkende Welt mit Schrecken und Entsetzen sieht, auch den Anstrengungen Englands den Boden entzieht. Die Engländer kommen nicht, um zu schenken; es wäre ja auch ein Wunder, denn wenn man den englischen „Kultur"-Bandwurm mit der Wert-Elle mißt, so haben sie ja gar nichts zu verschenken. Nein, sie „schenken" nur, um die harmlosen Genießer der Gaben auf dem Umweg über die Kultur politisch hörig zu machen, um die Kulturoffensive gegen Deutschland, gegen das Deutschland Adolf Hitlers, den Kernpunkt des neuen Europa, voranzutreiben. Daß diese britische Kulturoffensive zugleich eine jüdische ist, wird niemand in Deutschland mehr überraschen und so wundern wir — um nur ein Beispiel zu nennen — uns nicht im geringsten, daß in London das krummnasige „Palästinensische Ballett" Triumphe feierte, nachdem es in den Salons der Familie Rothschild bereits vielen „prominenten Persönlichkeiten" seine Reize enthüllt hatte.

Wohin man im englischen Kulturleben blickt, überall stößt man auf Juden, und schon aus diesem Grunde reizt uns ein Lachen die Kehle, wenn man die Erklärung des frömmelnden Erzschelms Lord Halifax zur Kenntnis nimmt, daß England auch um der Erhaltung der Kultur und der Künste willen im September 1939 die Waffen ergriffen habe. Wer die Geschichte der englischen Kultur und Kunst kennt, weiß um ihre Fragwürdigkeit. Englands „größter Komponist" ist (wieder nur ein Beispiel) Sohn dieser Stadt Halle. Wenn die Verfasser des ausgezeichneten Büchleins über Englands Kulturzerfall Großbritannien vor dem Abgrund sehen, so kann man nur mit ihnen fragen: Wohin wird dein Weg führen, stolzes Britannien? Fred M. Franke.

Und das sind englische Hetzfilme!

Aus dem Buche entnehmen wir mit Erlaubnis der Verfasser einen Abschnitt, in dem die skrupellosen Methoden behandelt werden, mit denen England auf dem Wege des „Dokumentarfilms" Eingang bei den Neutralen sucht, um von der tönenden Leinwand aus seine Kriegslügen an den Mann zu bringen.

„The Lion has Wings", „Der Löwe hat Flügel", hieß der erste dieser Filme, der eine Reihe von 12 englischen Kriegspropagandafilmen eröffnen sollte. Der Jude Korda zeichnete für ihn verantwortlich, mit jüdischer Prahlsucht wurde der Film daher auch schon lange vor seinem Erscheinen angekündigt. Er hat einen „Fliegerangriff auf Kiel" zum Gegenstand, der in Wahrheit niemals stattgefunden hat. Vom Anfang bis zum Ende wurde er im Atelier gedreht. Es konnte nicht lange dauern, bis die Wahrheit über diese ebenso dumme wie unverfrorene Filmlüge siegte.

Die Welt hatte nichts als ein spöttisches Lachen für den lendenlahmen „geflügelten Löwen", der bald zum Symbol für englische Großsprecherei wurde. Der Erfolg der anderen Propagandafilme aber schien von vornherein gefährdet. Trotzdem scheuten sich die englischen Filmjuden nicht, die Serie ihrer Lügenfilme fortzusetzen und kündigten einen Spielfilm an, dessen Höhepunkt die Versenkung des „Taschenschlachtschiffes" „Graf Spee" bilden sollte. Dreihundert Offiziere und Mannschaften der Schiffe „Exeter" und „Ajax" wurden hierzu in das Atelier von Shepherds Bush abkommandiert, jeder Mann hatte angeblich die gleiche Rolle zu spielen, die er beim Zusammentreffen mit dem „Graf Spee" erfüllte. Dem Film wurde der scheinheilige Titel „Für Freiheit" zugedacht. Da man die billige Komparserie gerade im Atelier hatte, benutzte man sie, um anschließend Szenen zu einem zweiten Teil des Films zu drehen, der das Seeräuberstück des „Cossack" zum Gegenstand haben sollte, jenes nicht viele Wochen später an Norwegens Küste von einem gerechten Schicksal ereilten englischen Piratenschiffes, dessen Besatzung in einem norwegischen Fjord unter Verletzung der norwegischen Neutralität das deutsche Schiff „Altmark" kaperte und plünderte. Es schien von Anfang an mehr als fraglich, ob dieser angebliche Dokumentarfilm auch jene englische Heldentat festhalten würde, die darin bestand, daß englische Matrosen mit Maschinengewehren auf die unbewaffneten deutschen Matrosen schossen, die sich durch das eisige Wasser an Land retten wollten ....

„Convoy" heißt ein anderer Propagandafilm, in dem die Erlebnisse eines britischen Geleitzuges im Kanal und in der Nordsee geschildert werden. „10 Tage Paris" ist der schöne Titel eines weiteren Films, dessen Zweck die Verherrlichung der englisch-französischen Waffenbrüderschaft bilden sollte. Aber alle diese Machwerke werden von „Contraband" in den Schatten gestellt, jenem Film, von dessen propagandistischer Wirkung sich Mr. Winston Churchill so viel versprach, daß er die Uraufführung mit seiner persönlichen Gegenwart beehrte. In diesem Film geht es hoch her. Ein dänischer Kapitän, der im Laufe eines abenteuerlichen Abends sein englandfreundliches Herz entdeckt — schien das damals nicht durchaus zeitgemäß? Wenige Tage später — und Mr. Churchill hätte der Uraufführung dieses Films nicht mehr selbzufrieden lächelnd beigewohnt. Sinnbildhaft geradezu mutet die Ueberschrift an, die im Londoner „Sunday Dispatch" die Besprechung des Filmes ziert. „Contraband müßte Mr. Chamberlain gefallen. Aber was wird Dänemark dazu sagen?"

Nun, indem es sich kurz entschlossen unter den starken Schutz von Deutschlands Wehrmacht stellte, hat Dänemark schneller, als irgend jemand erwarten mochte, eine Antwort auf jene Frage erteilt. Und wir wären nicht erstaunt, wenn wir vernähmen, daß der Film „Konterbande" heute in England nicht mehr mit jener Begeisterung aufgenommen würde, wie es in den letzten Märztagen noch der Fall war.

Dabei ist es ein Reißer, der seinesgleichen sucht. Der dänische Kapitän, auf Landurlaub im gegen deutsche Fliegerangriffe verdunkelten London, trifft auf eine Bande deutscher Spione, die er heldenmütig, ohne die Hilfe von Scotland Yard, unschädlich macht. Diese Spione haben es in sich. Sie tarnen sich, indem sie eine Fabrik betreiben, die patriotischerweise kleine Chamberlain-Büsten produziert. (!) 1000 solcher Büsten sehen in einer der wichtigsten Szenen auf den Helden (Conrad Veidt — wer sonst könnte es sein!) und seine schurkischen, entlarvten Gegner herab. Und dann: zum ersten Male das Erlebnis der Verdunkelung im Film! Schade nur, so meint „Sunday Dispatch", daß die Luftschutzwarte in dem Film so schlecht wegkommen. Aber was will das bedeuten angesichts des Triumphs, den jeder Engländer empfinden muß, wenn er miterleben darf, wie ein dänischer Kapitän einem deutschen Spion eine Chamberlain-Büste auf den Kopf haut, ohne daß die Büste dabei zerbricht. „Es hieß schon immer, daß er zäh sei", hat der Kapitän (alias Conny Veidt) mit bewunderndem Blick auf die Büste auszurufen. Ein Filmsieg, um den niemand Chamberlain und England beneiden wird!

Mag der Engländer sich an seinen billigen Filmsiegen freuen, der Neutrale bringt ihnen um so weniger Verständnis entgegen. So ist es kein Wunder, daß sich auch die Kriegs-Arbeit des Film-Ausschusses des „British Council" unter sehr erschwerten, ja, fast hoffnungslosen Umständen vollzieht. Obwohl dieser Ausschuß sich nach außen hin stets als nicht-politisch, nicht propagandistisch und nicht parteigebunden bezeichnet, obwohl er den Anspruch erhebt, unabhängig vom Informations-Ministerium zu arbeiten, obwohl er angeblich nur durch die harmlose Methode „friedlicher Durchdringung" für England werben will, sieht er sich in seiner Arbeit auf allen Seiten von gerechtem Argwohn und verständlichem Mißtrauen umgeben. So muß es das Hauptanliegen dieser wichtigen Abteilung des Council sein, nach außen hin völlig unpolitisch zu erscheinen. Es gibt nämlich Länder, so meint der Filmkorrespondent des „Observer" voller Bitterkeit, in denen eine Wochenschau nicht einmal einen Engländer mit einer Gasmaske zeigen darf, ohne das Risiko des Verbotenwerdens einzugehen. Filme, die von Kriegsbeginn bedenkenlos in den neutralen Ländern gezeigt werden konnten, werden jetzt nach England zurückgeschickt. Der Filmausschuß des Council hat die weniger schöne Aufgabe, diese Filme so zurechtzuschneiden, daß keinerlei Anklänge an kriegerische Tendenzen mehr darin zu entdecken sind.

Das Presseamt der Deutschen Partei hat in seinen slowakischen Außensendungen einen Wettbewerb für die beste Uebersetzung des Engeland-Liedes ins Slowakische ausgeschrieben.

Cambon seines Amtes enthoben

Bern, 12. Juli. Aus Vichy meldet Havas: Nach einem amtlichen Kommuniqué hat der französische Außenminister den französischen Geschäftsträger in London, Cambon, seines Amtes enthoben.

Reichsprotektor Reichsminister Freiherr von Neurath besuchte Staatspräsident Dr. Hacha auf seinem Landsitz, um ihm seine persönlichen Glückwünsche zum 68. Geburtstag zu übermitteln.

In Norwegen werden gegenwärtig mehrere Kraftwerke teils neugestaltet, teils ausgebaut, um die ungeheuren Wasserkräfte des Landes weiter nutzbar machen zu können.

Wirtschaftszeitung

Kraftwagen fahren mit der Eisenbahn

Durch die neuen Richtlinien der Deutschen Reichsbahn für die Wagengestellung ist angeordnet, daß kriegs- oder lebenswichtige Güter bei der Wagengestellung vor anderen Gütern zu berücksichtigen sind. Dabei sind als kriegs- oder lebenswichtig Kraftwagen und Kraftwagenuntergestelle besonders genannt, und zwar ohne Unterscheidung nach Last- und Personenkraftwagen. Wie der Reichsverkehrsminister mitteilt, wird bei dieser Sachlage die Ueberführung eines Kraftfahrzeuges auf der Straße von der Fabrik zum Abnehmer oder sonst bei Standortverlegungen in der Regel nicht zu rechtfertigen sein. Insbesondere haben die Verwaltungsbehörden gegenüber Anträgen auf Erteilung von Einzelgenehmigungen zur Ueberführung größte Zurückhaltung zu beobachten. Die Antragsteller sind im allgemeinen auf die Benutzung der Eisenbahn zu verweisen.

Schweizer Uhren wurden teurer

Das Volksdepartement hat am 6. Juli eine Abänderung der Uhrentarife sowie der Mindestpreise in der Uhrenindustrie genehmigt. Die auf die Konvention verpflichteten Uhrenorganisationen sind daran gehalten, nur noch die erhöhten Preise anzuwenden. Der neue Tarif wird bei der Schweizer Uhrenkammer hinterlegt.

Getreidegroßmarkt zu Halle

am 13. Juli 1940

Weizen 213, ruhig; Roggen 181, ruhig; Futtergerste 164, ohne Angebot; Futterhafer 169, gefragt; Viktoriaerbsen 40, stetig; Weizenkleie (Mühlenpreis) 11,55, gefragt; Weizenkleie (Großhandelspreis) 11,85, gefragt; Roggenkleie (Mühlenpreis) 10,70, gefragt; Roggenkleie (Großhandelspreis) 11,00, gefragt; (Weizenvollkleie, der Preis erhöht sich um 50 Pf.) Wiesenheu 6,80, gefragt; Luzerneheu 9,00, gefragt; Roggenstroh 2,60—2,70, ruhig; Weizenstroh 2,40 bis 2,50, ruhig; Hafer- und Gerstestroh 2,20—2,40, ruhig; Roggenstroh 2,70—2,90, stetig; Weizenstroh 2,50 bis 2,70, stetig; Gerstestroh 2,40—2,60, ruhig; Haferstroh 2,50—2,60, stetig.

Der Brotgetreidemarkt war weiterhin ruhig. Die Mühlen gelten als gut versorgt. Während Futtermittel im allgemeinen gefragt waren, war das Geschäft in Stroh ruhiger als das Geschäft in den vergangenen Monaten.

Hallesche Röhrenwerke. In der am 11. d. M. in Berlin stattgefundenen Hauptversammlung der Halleschen Röhrenwerke AG., Halle (Saale), wurde die von dem Vorstand vorgeschlagene Ausschüttung einer Dividende von 4 Prozent genehmigt. Die Auszahlung erfolgt sofort.

Dommitzscher Tonwerke AG. in Dommitzsch (Elbe). Für das am 31. März 1940 abgelaufene Geschäftsjahr wird einschließlich Vortrag ein Reingewinn von 98 799 (99 409) RM. ausgewiesen, wovon wieder 8 v. H. Dividende auf 0,600 Millionen Reichsmark AK. zur Verteilung kommen. Der Umsatz des Vorjahres konnte nicht ganz erreicht werden, weil infolge des strengen Winters erhebliche Versandschwierigkeiten bestanden und die fertiggestellten Erzeugnisse auf Lager genommen werden mußten. Diese Bestände sind jedoch im laufenden Geschäftsjahr geräumt worden. Die Nachfrage ist weiterhin sehr lebhaft. HV. am 17. August.

Keine Spinnstoffsammlung. Die in einigen Zeitschriften angekündigte Spinnstoffsammlung findet nicht statt.

Schwebende Probleme

Vortragsabend der Leopoldina

In der gestrigen Vortragssitzung der Akademie der Naturforscher standen ein botanisches und ein zoologisches Thema zur Debatte, beide lebhaft kommentiert, beide eine Fülle von schwebenden Problemen aufwerfend. Professor Dr. Wilhelm Troll legte die bisherigen Ergebnisse der vegetativen Fortpflanzungsforschung an der Brutknospenbildung der Bryophyllumarten". Die Bryophyllae, krautige Pflanzen aus Madagaskar, die in verschiedenen Arten im hallischen botanischen Institut gezogen werden, entwickeln — wie eine Reihe anderer, einheimischer Pflanzen — in den wachstumbereiten Blattwinkeln Brutknospen, die nach ihrer Reife bei Erschütterungen abfallen, im Boden Wurzel schlagen und heranwachsen. Sie sind mit ihrer Entthronung der Blüte ein Beispiel für die verschiedenen Ausbildungsformen, die der Pflanze für ihre Neubildung zur Verfügung stehen. Die Erkenntnis, wie wichtig die Bryophyllum-Brutknospen für die Auffindung eines großen allgemeinen Bauplans der Samenpflanzen ist, hat schon Goethe gewonnen. Seine „Versuche zur Metamorphose der Pflanzen", die ihr 150. Erscheinungsjahr feiern, hat der Naturwissenschaft heute noch nicht bis zum Rande ausgeschöpft.

Professor Dr. Wolfgang Frhr. von Buddenbrock warf in seinem Vortrag die Frage auf, inwieweit die Vergleichende Anatomie einerseits und die Erblehre andererseits die Verpflichtung hätten, bestimmte, beide Wissenschaften angehende Probleme in ein greifbares Verhältnis zueinander zu bringen. Weist doch die Vergleichende Anatomie — von Goethe begründet — nach, daß die Säugetiere einen anatomischen Aufbau zeigen, bei dem die Einzelteile sowohl untereinander als auch zum Ganzen ein erstaunlich gleichmäßiges Verhältnis bewahren. Giraffe und Schwein, Walfisch, Wiesel und endlich der Mensch sind nach einem immer wiederkehrenden anatomischen Gesetz gebaut. Daran ändert die Fülle der Variationen nichts, in denen sich die verschwenderisch reiche Natur gefällt. Abweichungen von dieser Konstante führen nach der Vergleichenden Anatomie zu Entartungen. Dagegen steht die Genetik mit ihrer Lehre, daß die Höherentwicklung der Tierfamilien gerade durch Mutation, durch im Kampf ums Dasein erprobte Abweichungen vorwärtsgetrieben worden sei. Seine Anregungen für eine Anbahnung zur Vereinigung dieser Gegensätze unterstrich der Vortragende durch seine Beobachtungen über die Gleichmäßigkeit der „Zeichnung des Eulenflügels (eines Nachtfalters).

Nach einigen Lichtbildern Professor Dr. Trolls über seltene Aronstab-Arten in den Tropen und im Botanischen Institut sprach Geheimrat Professor Dr. Abderhalden das Schlußwort und gedachte darin des großen Physikers Robert Mayer, der vor 100 Jahren als Schiffsarzt in Batavia, 26jährig, die Gedankenkette begann, die zur weltweiten Erkenntnis von der Erhaltung der Energie geführt hat. Größere Robert-Mayer-Gedenken sollen im Reich erst 1942 stattfinden.

Goethe-Medaille für Professor em. Kohlschütter. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Wirklichen Admiralitätsrat Dr. Ernst Kohlschütter in Berlin-Babelsberg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Organisation der Geodätischen und Geophysikalischen Wissenschaften die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die „Zoppoter Wald-Oper" eröffnet am 21. Juli ihre diesjährigen Richard-Wagner-Festspiele. Außer einem großen Festkonzert sind Aufführungen des „Tannhäuser" und der Oper „Der fliegende Holländer" vorgesehen.

Professor Friedrich Stahl †

Professor Friedrich Stahl, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, der seit nahezu 30 Jahren in Italien lebt und vor wenig Wochen vom Führer mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde, ist am Freitagnachmittag in Rom verschieden.

Vorgeschichtliches Dorf bei Leipzig. Im Süden von Leipzig in der Pleißenaue, unweit des Bahnhofs Rötha, führt der Beauftragte für den vorgeschichtlichen Denkmalschutz in der Leipziger Gegend Dr. Werner Jorns seit März mit Studenten und Studentinnen der Leipziger Universität Ausgrabungen in einer Kiesgrube durch, deren Ergebnis die Freilegung einer der bisher größten in Deutschland gefundenen Siedlung aus der Bronzezeit ist.

Tiroler Mundarten auf Schallplatten. Die „Akademie der Wissenschaften" in Wien besitzt ein Schallplatten-Archiv, das die Mundarten der deutschen Alpentäler zum Zwecke der wissenschaftlichen Forschung lautgetreu bewahrt. Der technische Beamte dieses Schallplatten-Archivs, Dr. Ruht, hat dieser Tage im Auftrage der Akademie in Innsbruck eine Reihe von Originalaufnahmen von Südtiroler Mundarten durchgeführt.

Ein Garibaldi-Institut ist in Rom begründet worden. Zum Präsidenten wurde General Ezio Garibaldi ernannt. Es handelt sich vor allem darum, ein Archiv zu bilden, das die Biographien, die Porträts und die militärischen Leistungen aller italienischen und ausländischen Garibaldianer zusammenfaßt.

Wieder deutsches Theater in Metz. Während das Landestheater Saarbrücken in diesen Tagen erstmalig im Stadttheater Metz gastierte, fand vergangenen Montag das erste Gastspiel des Stadttheaters Freiburg in Kolmar statt. Zur Aufführung gelangte Mozarts „Entführung aus dem Serail".

Neue deutsche Naturschutzgebiete. Das Burgsteingebiet bei Plauen im Vogtland wird demnächst unter Naturschutz gestellt. Der Regierungspräsident von Koblenz hat das östlich von Ulmen in den Gemarkung Ulmen, Kreis Kochem, liegende Ulmener Maar in das Reichsnaturschutzbuch eintragen lassen.

Der Wilhelm-Köhler-Verlag in Minden (Westf.) blickt auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Durch seinen Flotten-Kalender hat der Verlag das Verständnis für den Seegedanken und die Kenntnis von allem, was mit Kriegs- und Handelsmarine zusammenhängt, in weiteste Kreise des deutschen Volkes getragen. Seit seiner Gründung widmete sich der Verlag einer ausgesprochen vaterländischen Produktion.

Tannenberg 1914

Ein Büchlein, vor einiger Zeit bereits erschienen, sei heute nochmals an das Herz all derer gelegt, die — von den großen Schlachten dieses Krieges begeistert — in Gedanken der Kämpfe des Weltkrieges gedenken. Oberst Grosse, ein Mitkämpfer der Schlacht von Tannenberg, schildert in der im Ost-Europa-Verlag, Königsberg, erschienenen Abhandlung „Tannenberg" die Einzelheiten dieser Einkreisungsschlacht des Weltkrieges, und zahlreiche Gefechtsskizzen machen alle Einzelheiten besonders deutlich. Von Wert ist vor allem die vorausgeschickte ebenso knappe wie erschöpfende Schilderung der Kriegslage im Osten bis zur Schlacht. F. M. Franke.

Der Abschiedsbrief

Ninon de Lenclos, die Vielgeliebte und selber oft Verliebte, hatte sich ernsthaft mit einem italienischen Fürsten verlobt und sah sich daher gezwungen, ihre zarten Beziehungen zum Grafen Segur zu lösen. Sie schrieb ihm einen sehr taktvollen Abschiedsbrief.

Die Antwort des schwer gekränkten Grafen lautete:

„Teuerste! Ich erhielt ... Dank Ihr Rundschreiben ..."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0005

Die „Hölle von Douai"

Wie kriegsgefangene deutsche Flieger hier behandelt wurden

Paris, 12. Juli. Unter den zahlreichen Fällen, bei denen deutsche Soldaten, die in französische Kriegsgefangenschaft geraten waren, in Widerspruch zu jedem Völker- und Kriegsrecht, aber auch unter der Mißachtung eines jeden soldatischen Ehrgefühls mißhandelt, geschlagen und gefoltert wurden, ist besonders einer, der die ganze Roheit und den ganzen Mangel an Moral eines großen Teiles des französischen Offizierkorps beleuchtet.

In Douai leitete ein französischer Major eine Durchgangsstelle für deutsche Kriegsgefangene, die von allen deutschen Soldaten, die ihm in die Hände fielen, nur die „Hölle von Douai" genannt wurde. Mit besonderer Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit spielte sich der Major gegen eine Gruppe von 16 deutschen Kriegsgefangenen auf, vorwiegend deutsche Flieger, die in Feindesland notlanden mußten. Immer neue Mittel dachte sich der saubere französische Offizier aus, um die wehrlosen Gefangenen zu Aussagen über militärische Geheimnisse zu zwingen.

Die unmenschliche Behandlung während der zahllosen Verhöre erinnert an die schlimmsten Foltermethoden, die sich ein menschliches Hirn ausdenken kann. Kein Mittel blieb unversucht, von der Reitpeitsche bis zur Blendlaterne. 16 deutsche Soldaten, die durch diese Hölle gehen mußten, schildern jetzt, nachdem sie aus der Gefangenschaft befreit sind, die Qualen, die sie auszustehen hatten.

Ein Unterfeldwebel, der am 18. Mai nach einer Notlandung bei St. Ghislain in Belgien mit vier seiner Kameraden in französische Gefangenschaft geriet, berichtet: Eine Schule in Douai. Ein Schulsaal war als Geschäftszimmer eines höheren Stabes eingerichtet. Ein Major trat ein und brüllte mich sofort an: „Du Schwein, weißt du nicht, was sich gehört?" Dabei schlug er mich dreimal mit einer etwa 60 Zentimeter langen Reitpeitsche ins Gesicht. — Drei von uns wurden in einen Bodenraum geführt und in drei Ecken verteilt. Nach etwa 1½ Stunden wurde ich zum Verhör geschleppt. Als ich die an mich gestellten Fragen nicht beantwortete, schlug mich der Major mit einem Knüppel ins Gesicht und auf den Kopf. Der Vorgang wiederholte sich dreimal. Bei einer Abwehrbewegung griff der Major nach der Pistole und entsicherte sie. Dann befahl er mir, mich auszuziehen. Als ich mich nicht rührte, ließ er zwei Soldaten kommen, darunter einen Marokkaner, die mir die Kleider vom Leibe rissen. Der Major kam auf mich zu und setzte mir, zu dem anwesenden Kapitän sagend „wir machen einfach kurzen Prozeß", die Pistole an die Schläfe. Doch schnell schien er sich eines anderen besonnen zu haben. Er befahl dem Kapitän und den anwesenden Soldaten, den Raum zu verlassen, stellte sich an die mir gegenüberliegende Wand und legte die Pistole auf mich an.

Aber schon war dem Peiniger ein neuer Gedanke gekommen. Er sagte: „Ich weiß noch etwas Besseres. Ich werde dich nackt auf die Straße führen lassen, vor die Männer, Frauen und Kinder." Ich durfte mich wieder notdürftig anziehen und wurde in einen Kellerraum geführt, dort auf eine Pritsche geworfen und wieder splitternackt ausgezogen. Darauf mußte ich mich mitten in den Kellerraum stellen. Ueber mir wurde eine überhelle Lampe eingeschaltet, die mich so blendete, daß ich niemand sehen konnte. In diesem Zustand wurde ich dauernd geschlagen und dabei immer wieder aufgefordert, auszusagen. Als ich schwieg, wurde ich unter der Bewachung zweier Soldaten und unter der Drohung, bei der geringsten Bewegung erschossen zu werden, allein gelassen. Drei Stunden mußte ich so stehen. Feuchtigkeit und Kälte zogen durch meinen Körper. Nach einem weiteren vergeblichen Versuch, mich zum Sprechen zu bringen, wurde ich noch weitere fünf Stunden in der Folterkammer gelassen. Frauen gingen vorbei und machten ihre Zoten über mich. Schließlich wurde ich ins Zuchthaus von Douai eingeliefert und von dort, mit Ketten an meine Kameraden gefesselt, ins Zuchthaus Evreux gebracht."

Genau so war es den anderen Fliegern ergangen. Mit Stockhieben und Drohungen, erschossen zu werden, sollten sie zu Geständnissen gepreßt werden. Bei den Transporten waren sie zum Teil mit Draht an Händen und Füßen gefesselt worden.

„Wir kamen fast vor Schmerzen um", berichtete einer von ihnen, „denn der Draht war so fest um unsere Gelenke geschnürt, daß die Haut abgescheuert wurde." Alle Wertsachen, Geld, Ringe und Uhren waren gestohlen worden.

Aber kaum der Hölle von Douai entkommen, begann in Evreux eine neue Leidensstation. Drei Wochen wurden die deutschen Soldaten in Einzelhaft gesperrt. Sie mußten Sträflingskleidung tragen. Das Essen bestand aus Wasser und Brot und wurde in verrosteten Näpfen ausgeteilt. Die Behandlung durch die französische Mannschaft, die zum Teil aus Fremdenlegionären bestand, war schlimmer als bei den Schwerverbrechern. Die deutschen Kriegsgefangenen wurden mißhandelt, geschlagen und mit Fußtritten bedacht. Kein Protest half. Man hatte immer nur neue Quälereien für sie.

Sechs Wochen dauerte diese Tortur. Hunderte Gemeinheiten mußten die deutschen Soldaten in dieser Zeit ertragen. Nicht das geringste Recht, das ihnen als Kriegsgefangene zustand, wurde ihnen gewährt. Die Fälle von Douai und Evreux werden immer eine Anklage gegen die Peiniger der deutschen Gefangenen bleiben.

Der italienische Heeresbericht

Rom, 12. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die See- und Luftschlacht vom 8. und 9. Juli ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Unsere Seeaufklärung hat am gestrigen Morgen einen feindlichen Flottenverband, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und kleineren Einheiten festgestellt, der auf der Höhe von Malta kreuzte und später fünf große Frachtdampfer mit Kurs nach Osten begleitete.

Auf Anforderung unserer Marineluftaufklärung sind unsere Bomberverbände sofort in rasch aufeinanderfolgenden Wellen gestartet. Während einiger Stunden ist der feindliche Verband verfolgt und der Aktion unserer Fluggeschwader ausgesetzt worden, die unter Mißachtung der außerordentlich heftigen Flakabwehr der feindlichen Schiffe bis auf wenige Hundert Meter niedergingen, um das gewählte Ziel besser zu treffen.

Ein Frachtdampfer ist mit Sicherheit versenkt worden. Zwei Zerstörer wurden so schwer getroffen, daß einer von ihnen die Rettungsboote niederlassen mußte. Der Flugzeugträger wurde von einer Bombe schwersten Kalibers getroffen und blieb plötzlich bewegungslos liegen, wobei aus der Höhe deutlich Brände an Bord sichtbar wurden, während andere Schiffe ihm zu Hilfe eilten. Vier Jagdflugzeuge, die von dem feindlichen Flugzeugträger aufgestiegen waren, wurden von unseren Bombern in Flammen abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Schlacht vom 9. Juli haben die Geschütze unserer Kreuzer fünf feindliche Torpedowasserflugzeuge und drei Bomber abgeschossen, von denen eines noch die Bomben an Bord hatte, und beim Aufschlag aufs Wasser explodierte.

In Nordafrika Tätigkeit der Luftwaffe und unserer leichten Kolonnen jenseits der Cyrenaika-Grenze. Fünf Tanks und Panzerwagen wurden zerstört und erbeutet sowie bei Sidi Barrani Baracken und Autos getroffen und in Brand gesetzt. Ferner wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und einige Gefangene gemacht.

In Ostafrika sind in Englisch-Somaliland die Flugplätze von Berbera und Burao äußerst wirkungsvoll bombardiert worden, desgleichen in Kenia der Flugstützpunkt Wajir, wo zwei englische Jagdflugzeuge im Kampf abgeschossen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Bomben auf deutsche Kurorte

Neue britische Schandtaten

Berlin, 12. Juli. Wie soeben bekannt wird, haben englische Flieger in der Nacht vom 8. zum 9. Juli trotz ihrer täglichen Versicherungen, ihre Angriffe lediglich auf rein militärische Ziele zu richten, einen norddeutschen Badeort angegriffen. Dabei wurde das Kurhaus mit zwei Spreng- und 14 Brandbomben belegt, durch die das Dach, Saal und Keller des Kurhauses vernichtet wurden. Zwei weitere Sprengbomben fielen in ein kleines Gewässer. Bei einem Angriff auf einen rheinischen Kurort wurden durch 5 Bomben mehrere Wohnhäuser und Gebäude stark beschädigt und die Inneneinrichtung teilweise zerstört.

Weitere nächtliche Bombenangriffe der englischen Luftwaffe richteten sich auf kleinere Ortschaften, bei denen im wesentlichen Flurschaden angerichtet wurde.

*

Diese Meldungen bestätigen die Tatsache erneut, daß es den englischen Fliegern bei ihren nächtlichen Bombenangriffen auf deutsches Heimatgebiet nicht gelingt, militärische Ziele zu treffen; sie werfen vielmehr ihre Bomben völlig wahllos über irgendwelche Ortschaften ab. Sie liefern damit den Beweis dafür, daß es mit der Ausbildung der englischen Fliegertruppe sehr schlecht bestellt sein muß, wenn mangelhafte Orientierung und schlechtes Navigationsvermögen die Gründe dafür sind, daß die englische Luftwaffe friedliche deutsche Badeorte, Bauerngehöfte und Städte an Stelle militärischer Ziele bombardiert. Oder sollte Herr Churchill den Befehl hierzu bewußt gegeben haben? Zuzutrauen wäre ihm das sicherlich.

Feindlicher Widerstand legte die französische Stadt Beauvais fast völlig in Trümmer. N… ihre Kathedrale blieb unzerstört

Ruhe im Südosten

Von unserem Korrespondenten.

Der auch im Kriegsfeuer bewährte und, wenn überhaupt möglich, noch vertiefte Zusammenhalt des Nationalsozialismus und Faschismus erstreckt sich, was eigentlich selbstverständlich ist, auf die gleiche Beurteilung der Außenpolitik, der Kriegsereignisse, der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die eine nahe oder entferntere Zukunft mit sich bringt. Diese Gemeinsamkeit der Interessen hat zu einem Besuch des italienischen Außenministers Grafen Ciano beim Führer geführt, bei dem alle einschlägigen Fragen aufs neue überprüft worden sind. Der Besuch des Grafen Ciano an der Westfront schloß sich an, und darauf haben der deutsche und der italienische Außenminister den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Teleki und den ungarischen Außenminister Grafen Csaky in München getroffen, um mit dem Führer zusammen die Lage und vor allem auch die Fragen des Südostens zu besprechen.

Es bedarf bei der Herzlichkeit und der Tradition der Beziehungen der Achsenmächte zu Ungarn nicht des Hinweises, daß in allen Fragen eine harmonische Gleichrichtung der Auffassungen herrschte. Die Stellung der Achsenmächte zu den Südostfragen ist klar. Beide haben ein vitales Interesse daran, daß im Südosten nicht nur Ruhe herrscht, sondern auch die vielfach noch aufeinanderstoßenden Gegensätze in Frieden und Ver- Verträglichkeit ausgeglichen werden. Dieser Friede muß frei sein von überholten Ressentiments. Die konstruktive Politik, die das Ziel hat, die Völker des südlichen Donauraumes und des Balkans für die positiven Gedanken der Achsenmächte zu gewinnen, ist in letzter Zeit unter der Gewalt der großen europäischen Entscheidungen immer mehr in den Vordergrund getreten. Sie unterschied sich auch sichtlich von der negativen Politik, die die englische und französische Plutokratie sehr bewußt in den Balkanhauptstädten trieb. Die veröffentlichten Dokumente aus den geheimen Papieren des französischen Generalstabes haben aller Welt offenbart, wie die Balkanstaaten als Kanonenfutter für England und Frankreich dienen, wie sie die Aufgabe übernehmen sollten, den Kriegserweiterungsplänen Londons hörig zu werden.

Wir haben diese Vorgänge und Versuche sehr aufmerksam verfolgt und verhehlen uns nicht, daß gewisse Gruppen und Strömungen vor allem in Jugoslawien und Rumänien, hauptsächlich aus Juden und Freimaurern bestehend, diesen destruktiven Plänen Vorschub leisteten. Die Verwirklichung dieser ruchlosen Pläne hätte den Balkan in den Kriegskrater gestürzt und das Wort wie… aufleben lassen, das die Ereignisse und Tätigkeiten der Balkanregierungen … gelöscht zu haben schienen, nämlich, daß Balkan der „Hexenkessel Europas" sei. … sehr die englische Plutokratie auf … Gruppen ihre Hoffnung gesetzt hatte und … immer den alten Irrsinnsträumen … hängt, beweist am besten der halbjüd… Staatssekretär des britischen Außenam… Butler, der im Unterhaus den Briten … Phantasmagorie an die Kerkerwand zaub… England könne eine Entlastung erfah… wenn in Europa und vor allem auf … Balkan neue Komplikationen einträ… Diese Hoffnung, die britischen Raubhände… Kriegsfeuer der anderen wärmen zu kön… zeigt, wie perfide England mit der Ent… lung des Kriegsbrandes vor allem im … osten rechnete und noch rechnet.

Aber England ist auf dem Balkan un… den Donaustaaten jetzt völlig ausgesch… Frankreich zusammengebrochen. Kurzum, … plutokratische Sucht, die mit Vorräten … füllte Balkanscheune in Brand zu setzen, … auch die dortigen Völker dabei ihr Leben … lören, ist endgültig entlarvt worden. Na… lich ist bei der Verschiedenheit der Intere… Leidenschaften und auch bei der Zusamm… setzung dieser Nationalitäten noch … ganz klares Bild vorhanden, aber … Wille der eigentlichen Treuhänder … europäischen Festlandes, Deutschlands … Italiens, im Südostraum den Frieden … wahren und die Nationalwirtschaften … ihre Verankerung im gemeinsamen … ländischen Wirtschafts- und Kulturraum … sichern, entspricht durchaus den Absichten … Regierungen nicht nur in Budapest, Buk… und Belgrad, die erkannt haben, was ih… von den Westplutokraten drohte. Und d… Wille der Achsenmächte ist in Münch… unzweideutig verkündet wor…

Kein russisches Ultimatum an die Türkei gerichtet

Moskau, 12. Juli. Die Agentur … verbreitet die folgende amtliche Verla… barung: „In den letzten Tagen sind in … ausländischen Presse in verstärktem M… Gerüchte verbreitet worden, wonach … Sowjetregierung angeblich … Türkei ein Ultimatum gestellt … mit Forderungen auf Gebietsabtretun… Die Taß ist zu der Erklärung ermäch… daß alle diese Gerüchte Erfindungen … stellen und in keiner Weise den Tatsa… entsprechen."

Zehn neue Ritterkreuzträger

Höchste persönliche Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 12. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Heeresangehörige verliehen:

Generalmajor Karl Kriebel, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalmajor Fritz Kühn, Kommandeur einer Panzer-Brigade; Oberst Hans-Karl Freiherr von Esebeck, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Karl-Hans von Scheele, Kommandeur eines Infanterie-Regimentes; Oberstleutnant Heinrich Eberbach, Kommandeur eines Panzer-Regimentes; Major Bruno Chrobek, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Oberleutnant Ludwig Klotz, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Hans-Günther Stotten, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Feldwebel Albert Brachat, Zugführer in einem Infanterie-Regiment; Feldwebel Joseph Lang, Stoßtruppführer in einem Pionier-Bataillon.

*

Feldwebel Alber Brachat hat sich beim Uebergang über die Aisne als hervorragend tapferer Kämpfer und entschlossener Führer erwiesen. Seine Kompanie stieß beim Vorgehen auf einen besonders stark ausgebauten feindlichen Stützpunkt, in dessen konzentrischem Feuer der Kompaniechef, … Kompanieoffizier, 14 Unteroffiziere … Mannschaften fielen und noch mehr … wundet wurden. Feldwebel Brachat üb… nahm sofort aus eigenem Entschluß … Führung der Kompanie und riß sie ern… gegen den den Uebergang sperrenden St… punkt vor. Mit dem Rest seiner Mannsch… kämpfte er das Hindernis derart nied… daß es den nachfolgenden Verstärkungen … Bataillons gelang, den Aisne-Kanal … den Uebergang in raschem Angriff zu … winnen.

Feldwebel Lang erhielt den Befehl, m… vier Mann als Stoßtrupp die zur Spre… gung vorbereitete, noch unversehrt … Feindeshand befindliche Betonbrücke üb… den Aisne-Kanal acht Kilometer südöstl… von Pontavert sicherzustellen. Die Brü… befand sich am äußersten linken Flügel d… Divisionsabschnittes in völlig offenem G… lände. Feldwebel Lang, von dessen Sto… trupp in stärkstem feindlichem Feuer sof… zwei Mann durch Verwundung ausfiel… erreichte in tollkühnem Vorwärtsstürm… mit einem letzten Begleiter die Brücke, … schnitt nach längerem Gefecht und fein… lichem Granatwerferbeschuß das Dra… hindernis und zerstörte eigenhändig die … der Brücke befindlichen Sprengladungen.

„Neuyork Post" stellt fest, daß heute be… reits weit mehr britische Schiffe … würden als 1917.

Stellen-Angebote
Weiblich

Tüchtige
Kassiererin
mit guten Zeugnissen, für bald gesucht.

H. Schnee Nachfolger
Halle (Saale) Gr. Steinstr. 84

…m möglichst sofortigen Antritt suche ich
1 jüngere Beiköchin
1 weibliche Kochlernende
1 Hausgehilfin
1 jüngeren Kellner
…führliche Angebote erbeten an
…otel zum Waldkater
…ale (Harz)

…einstehende Dame, 50 Jahre alt, etwas …end, sucht … 1. 8. 40 eine **Hausdame** …Zimmer-Wohnung, Mädchen u. Gärtner …handen. Angeb. u. Gehaltsforderungen …Lichtbild an Frau Hedwig Deckert, …leben, Pestalozzistraße 1.

Hausgehilfin …glichst mit Kochkenntnissen, zum … August oder …ter gesucht. Dr. Dickhaut, …lle, Hagenstr. 3.

Mädchen …liches, fleißiges …dchen für Geschäftshaush., nicht …ung, mit etwas …kenntnissen, … 8. gesucht. Herm. Schmidt, …sleben a. See, …markt Nr. 23, …ruf Teutschenthal 424.

Hausmädchen …it guten Zeugnissen für Einfamilienhaus zum baldigen Antritt ges. …wuchtstr. 12 a.

Friseuse …ird eingestellt. …lon Meve, Halle, …ftstraße 19a.

Mädchen …ger, f. Geschäft u. Haushalt gesucht. …Poser, Bäckerei und Konditorei, …eudiz, Ruf 357

Hausmädchen …dentliches, nicht junges Hausmädchen sucht zum … oder 15. August. Frau M. Steckel, …städt b. Querfurt.

Hausgehilfin …, zuverlässig, …Privathaushalt …bigst gesucht. Zwei Erwachsene, …ige Tochter.) Frau Frieda Picho…, Gollma bei …dsberg, Bezirk …lle, Ruf Landsberg 361.

…ngere **Beiköchin** …er **Kochstütze** … sofortigen Antritt gesucht. Goldenes Herz, Mansfelder Str. 57, Ruf 264 02.

Hausgehilfin Tagesmädchen f. Hausarbeit sofort gesucht. Kronstraße 37, Hase.

Stellen-Angebote
Männlich

Hausdiener …geren) gesucht. …taurant z. Börse, …e, Marktplatz 8.

Obermelker … Frauen oder …ls (auch mit …), Kost und …g. im Hause, … nach Vereinbarung. Zuschriften …910 SZ, Halle.

Melker …heiratet, z. 1. 8. …t. Schulze, Bösenburg Schwittersdorf.

Bäckergeselle … sofort oder … gute Stelle. Bäckerei und Wirtschaft Kurt …, Zens, Krs. … a. S.

Stellen-Gesuche
Männlich

Melkermeister sucht bald Stellung. Stall mit 40 bis 60 Stück Großvieh. Hilfskräfte vorhanden. Gute Wohnung Bedingung. Friedrich Gonschorek Melkermeister, Domäne Wilchwitz, bei Altenburg-Ld. (Thür.).

Kaufgesuche

Suche sofort schwer. Personenwagen oder Lieferwagen, bis 2½ To., zum Ausschlachten. Angebote an Hillert, Ostrau über Halle a. S.

Teppich und Nähmaschine, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zuschriften D 760 SZ, Halle.

Kutschsielengeschirre gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zuschriften D 759 SZ, Halle/S.

Schreibmaschine gut erh., sucht MaxSchultz Leipz. Str. 56.

An- u. Verkauf
Gebr. Möbel, Betten, Wäsche, Schuhwerk, Damen- und Herrengarderobe.
Holland
Zapfenstraße 18.

Mietgesuche

Wohnung 2–3 Zimmer, mit Küche und Bad, v. Konrektor in Rente gesucht. Zuschriften R 612 SZ, Halle.

Witwe ältere, pensionsberechtigt, sucht Wohnung oder Zimmer m. Kochgelegenheit. Zuschriften D 758 SZ, Halle.

Laden Wer gibt Laden m. Ladenstube vorübergehend als Notwohnung ab? Zuschriften E 5923 SZ, Halle.

Zinshaus kleines, in Halle, Preis 5 Tausend Mark, durch mich zu verkaufen. Makler Kuckenburg, Königstraße 26.

Verkäufe

Damenschuhe, halbe, Größe 42, heller Leinenanzug, mittlere Fig., verkauft. Schönitzstr. 15, parterre links.

Wohnzimmer preiswert zu verkauf. **Möbel-Thomas** Mühlweg 52 Ehestandsdarlehn

Gebrauchte **Schreibmasch.** zu verkaufen **Rabka-Vertrieb** Leipziger Str. 70/71 II

Möbel schöne Form gute Auswahl **Rusche 7** Gr. Klausstraße

Wagen 2½ Zentner, die Kohlen fahren, zu verkaufen. Ammendorf, Siebenhufenstraße 10.

Schreibmaschinen auch leihweise Rabka-Vertrieb Leipziger Str. 70/71 II

Verkaufe eine Wagenhebe, 50–60 Ztr. Tragkraft, und eine tragende Kuh preiswert. Karl Rößler, Döffel Nr. 7.

Handwagen stabil. Mansfelder Straße 64.

Vermietungen

Bauverein für Kleinwohnungen
e. G. m. b. H., Halle, Dittenbergerstr. 7a

Wir vermieten zum 1. September 1940 nur an Mitglieder mit Kindern: 1 Einfamilienhaus, 3 Zimmer, Balkon, Garten. Wohnfläche 58 qm, Monatsmiete 47,25 RM., Conradstr. 17. Näheres während unserer Sprechstunden am Montag von 9–15 Uhr in der Geschäftsst. Dittenbergerstr. 7a.

Jalousie-Werkstätte **Ernst Eibel, Halle** Berliner Str. 7, Telefon 290 09 **Reparaturen u. Neuanlagen**

Parkettwerkerei **Gustav Hönemann** Dessauer Str. 5 Fernruf 23631

Lest die S.-Z

Grundstücksmarkt

Kl. Wohnhaus
Halle a. S., spottbillig zu verkaufen. Anzahl. ca. 300 RM. Eilangeb. unt. E 5921 SZ Halle.

Einfamilienhaus auf dem Lande m. größerem Garten zu kaufen oder zu pachten gesucht. Gegend gleich. Zuschriften E 5920 SZ, Halle.

Geldmarkt

300 RM. gesucht, unkündbare gute Lebensstellg., beste Sicherheit, pünktl. Rückzahlung mit Zinsen am 1. jeden Monats. Angebote E 5922 SZ, Halle.

Unterricht

Italienisch Unterricht Konversation in meiner Muttersprache (Toscana) **Uebersetzungen** für Private und Industrie - Honorar mäßig - Marthastr. 13, II. Fernsprecher 2955 3

Privat-Unterricht **Maschinen schreiben** Kurzschrift, Buchf. Beginn jederzeit. **Walter Benner** Beesener Str. 1, II Fernsprecher 35724

Maschineschreiben Kurzschrift Buchführung **Genge** Friedrichstr. 52

Lest die S.-Z

Schreibmaschinen-Reparaturen aller Systeme führt aus **Karl Pretsch** Thomasiusstr. 16 Fernruf 23343 Älteste Spezialwerkst. am Platze **Urania Schreibmaschinen.**

Auskunft über die Aufgeber von Zifferanzeigen können wir leider nicht erteilen, da wir verpflichtet sind, das Offertengeheimnis zu wahren.

Kuh hochtragend, zu verkaufen. Siedersdorf Nr. 18.

SZ.-Anzeigen bringen Käufer ins Haus.

Telephonische Anzeigen-Annahme: Nr. 274 31
Hausanschluß 42 u. 72. Am Erscheinungstag nur bis 10 Uhr.

Einige Dampfventile und Wasserschieber
in verschiedenen Größen, zu verkaufen. Anfragen unter R 611 an die SZ., Halle

Elektrische
Drehrolle
gebraucht, aber sehr gut erhalten, wegen Platzmangel sofort zu verkaufen.
Huttenstraße 56/57.

Verkaufe wegen Aufgabe der Wirtschaft: Stiftendrescher mit Sprengebläsr, fahrbare Strohpresse „Claas Patent-Sachsen", 1 m Kanalbreite, Hackmaschine 2 m breit, mit Kartoffelpflanzloch-Apparat, Drillmaschine 1/2 Rute, Kartoffelroder „Neu Ideal", Ableger und verschiedene andere Ackergeräte.
Otto Müller
Wettin (Saale) über Halle.

Nehmen Sie bei Anfragen auf die Saale-Zeitung Bezug

Großfirma sucht
für sofort oder später
Werkstatt
mit ca. 250–300qm Nutzungsfläche sowie Nebenräumen, möglichst in Stadtmitte zu mieten. Angebote unter R 613 an die Saale-Zeitung, Halle.

Verschiedenes

Ferien-Aufenthalt in schöner Gegend, auf etwa 4 Wochen für 1 Erwachsenen u. 10jähriges Mädchen gesucht. Preiszuschrift. an Meyer, Halle/S., Taubenstraße 1.

Ferien-Aufenthalt gegen Hilfe im Haushalt vom 1. bis 25. August in Halle oder Nähe f. 15½jährige Mittelschülerin gesucht. Zuschriften R 614 SZ, Halle.

Heiraten

Junger Mann sucht passende Lebensgefährtin! So geht es ja nun auch nicht. Man muß schon mehr von sich sagen: Alter, Beruf, Größe, Gestalt, Haarfarbe, das alles ist wichtig für den Erfolg. Befolgt man diese Ratschläge, dann wird die Heiratsanzeige in der „Saale-Zeitung" die passende Bekanntschaft vermitteln.

Telefonische Anzeigen-Annahme Nr. 274 31

Auto-Markt

Westfalia-Anhänger
als Wochenendwohnwagen geeign., preisw.
zu verkaufen.
Zu besichtigen nach fernmündlichem Anruf unter 27631, Kl. 78 oder 77.

Alle Führerscheine
anerkannt gute Ausbildg. Ruf 36 300 Nähe Riebeckplatz
Fahrlehrer Ing. Opitz, Merseburg. Str. 8

Autoscheiben aus Spez.-Kristall- u. splitterfreiem Glas sofort. Sachgem. Einbau Möbius, Dessauer Str. 5

Bei jeder Gelegenheit hilft eine Kleine SZ-Anzeige.

Anzeigen
die den bestehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden von uns ohne vorherige Benachrichtigung abgeändert
Saale-Zeitung.

Unsere Geschäftsräume
bleiben in der Woche
vom 15. bis 20. Juli
wegen Betriebsferien
geschlossen!
Möller
Leipziger Str. - Möllerhaus

Hausfrauen, spart Holz und Papier, denn es sind wichtige Rohstoffe. Zum Feueranmachen nur den „UNION"-Feueranzünder nehmen. Billig! Praktisch! Bequem! Allein-Vertrieb: Otto Hey, Großhandlung, Teutschenthal.

Korbmöbel, Dielen- und Balkonmöbel kauft man gut bei **Korb - Lühr** unt. Leipziger Str. Ecke Kl. Märkerstr.

Tiermarkt

Ab Montag, den 15. ds. Mts. steht ein großer Transport ostpreußisch. **Kühe u. Färsen** hochtragend sow. neumilchend z. Verkauf. **Wilhelm Oberländer** Halle (Saale), Delitzscher Straße 10

Zur Zeit Preisliste 16 gültig.

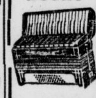
Wo lasse ich mein en **Schirm** reparieren? Bei Franz **Rickelt** Schirmfabrik Kleinschmieden 6. Eingang Gr. Steinstraß

Achtung!
Wichtig bei Manuskripten:
1. Schreibe klar und deutlich. 2. Beschreibe das Papier nur einseitig. 3. Laß an der Seite genügend Raum für Korrekturen. 4. Falsches nicht verbessern, sondern ausstreichen und richtig danebenschreiben. 5. Was hervorgehoben werden soll, unterstreiche einmal, was noch größer werden soll, zweimal usw.

Viele gute Gelegenheiten
für vorteilhafte Einkäufe zeigt Ihnen Tag für Tag die Saale-Zeitung. Studieren Sie deshalb täglich den Anzeigenteil und berücksichtigen Sie unsere Inserenten.

Wir empfehlen:
Bettfedern in großer Auswahl
Steppdecken
Daunendecken in schönen Farben
Überschlaglaken in vielen Ausführungen
Bettwäsche
Schlafdecken sehr preiswert
Handtücher in guten Qualitäten
Schürzen in allen Formen und Weiten
Erstlings-Ausstattung
Bettfedern-Reinigung täglich in Betrieb!
Wäsche u. Betten **F. A. Otto** Gegr. 1893
gegenüber der Marktkirche-Halle

Piano-Akkordeons



Das Instrument für alt und jung
Über 100 verschiedene MODELLE am Lager
Piano-Akkordeons schon von 28.50 an
Besichtigen Sie meine Schaufenster-Ausstellung. Große Auswahl in Mundharmonikas
Walter Fischer Steinweg 45 Ruf 33226

Schmidt & Brösel
Halle (Saale), Niemeyerstraße 7
Gegründet 1886. Fernspr.-Sam.-Nr. 27696
Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrikate
Treibriemen, Transportbänder
Dichtungs-Materialien aller Art
Luft- und Feuerschutz-Bedarf

Sommersprossen
beseitigt innerhalb 5 Tagen, ferner **gelbe Flecke**
Lästige Haare wie Damenbart usw., sowie Grießkörner, Leberflecke, Warzen entferne ich unter Garantie.
34 jähr. Praxis. (Magdeburg, Brandenburger Straße)
Irma Ehlers Rába, Halle, Sternstraße 11, jeden Donnerstag von 10—7 Uhr anwesend.

Stempel Pfautsch
nur Königstraße 93
(neben Apotheke des Waisenhauses)
Ruf 23668

Lest die S.-Z

Ihre **Sonnenbrille**

nur optisch einwandfrei!
Trothe-Optik
seit 1817 • Gr. Steinstr. 16
die gute nützt – die schlechte schadet

Möbelhaus
Bitzmann
Halle (S.), Mauerstraße 3
am Franckeplatz
neben Elisabeth-Krankenhaus
Bedarfsdeckungsscheine!

Flechte,
eusschlag, Ekzeme, sowie innere und Nelische Leiden behandelt in kurzer Zeit
Frau Scheffler
Bernburger Straße 29, Ruf 313 67
Sprechstunden 10–12 Uhr und 3–6 Uhr
Nur Frauen- und Kinder-Behandlung

Möbelhaus
Friedr. Schirioth
Halle a. d. Saale
Kleine Ulrichstraße 34
Ehestandsdarlehen

Altes **Silber Gold**
Vorkriegsgeld, kauft **R. VOSS**
Goldschmiedemstr.
Leipziger Straße 1
Gen. B. 52571 u. C. 50731

Gold Silber Doublé Bruch
kauft laufend zu höchsten Tagespreisen
Amand Weiss
Kleinschmieden neben Engel-Apotheke

Fliesenwandschoner in allen Größen Ofengeschäft Denkewitz, Herrenstraße 2

Bruchgold - Silber Alte Silbermünzen kauft **Mennicke**
Große Steinstraße 62
Besch.-Gen. C 29775

Geschäftsverlegung
Ab 16. Juli verlegen wir unsere Geschäftsräume nach
Gr. Steinstraße 80
frühere Geschäftsräume der Fa. O. V. BORCHERT

Luise Graneiss Nachf.
Wäscheausstattungen / HALLE (SAALE) / Ruf 26457

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0007

Stadttheater Halle

Heute, Sonnabend, 20 bis geg. 23 Uhr
Erstaufführung!
Das Spitzentuch der Königin
Operette von Johann Strauß.
Sonntag, 15 bis gegen 18 Uhr
Tatjana
Operette von Boris Grams.
19½ bis gegen 22½ Uhr
Das Spitzentuch der Königin
Schluß der Spielzeit im Stadttheat.
Vom 15. bis 21. Juli nur Vorstellungen im Burghof Giebichenstein und Thalia-Theater.

Burghof Giebichenstein

Heute, Sonnabend, 19½ b. nach 21½ Uhr
Iphigenie
Schauspiel von Goethe.
Montag u. Dienstag, 20 b. geg. 21½ Uhr
Sommer im Dorf
Bäuerliche Tänze von Wido Weber.
Die Laune des Verliebten
Ein Schäferspiel von Goethe.
In Schönbrunn
von Josef Lanner.
Eintrittspreise 1.— bis 3.— RM.
Karten im Vorverkauf an der Kasse des Stadttheaters, Theaterring „KdF", Barfüßerstraße, oder ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung im Burghof. Eine blaue Fahne vom Balkon des Stadttheaters zeigt an, daß die Verstellungen bestimmt stattfinden.

Im Monat Juli findet bei freiem Eintritt eine
Sonderausstellung „Veit Stoß"
im Stadthaus am Markt statt.
Geöffnet täglich von 9—19 Uhr
Der Direktor des Städt. Moritzburg-Museums

Wittekind

Sonntag 7½ Uhr
Frühkonzert
ausgeführt vom Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur
16 Uhr
Militärkonzert
ausgeführt vom Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 16 Uhr
Konzert

C.T. Lichtspiele – Riebeckplatz

3. Woche!
Gustav Fröhlich
Fita Benkhoff - Maria Andergast
Theo Lingen, Paul Henkels
Ihr Privatsekretär
Jugendliche nicht zugelassen!
Werktag: 4.00 6.00 8.20
Sonntag: 2.00 4.00 6.00 8.20

Große Ulrichstr. 51

Ein unbeschreiblicher Riesen-Erfolg!
Das jüngste Gericht
Ein zündendes Feuerwerk amüsanter Einfälle.
Hans Holt, Karl Skraub,
Susi Nicoletta
Olly Holzmann, Anton Pointner, Mimi Shorp
Jugendliche nicht zugelass.
Werktag: 3.50, 6.00, 8.20 Uhr
Sonntag: 2.00, 3.40, 5.50, 8.15 Uhr

Schauburg

Ein Filmwerk, das man nie vergißt!
Brigitte Horney
Olga Tschechowa
Ewald Balser, C. Raddatz
in dem berühmten Meisterwerk:
Befreite Hände
Musik: Lothar Brühne
Jugendl. nicht zugelassen!
Werktag: 3.50 6.00 8.20
Sonntag: 2.00 3.40 5.50 8.15

C.T. Lichtspiele – Große Ulrichstr. 51

Morgen Sonntag vorm. 11 Uhr
Große Wochenschau-Sonder-Vorstellung
Die neueste und eine ältere Wochenschau vom westlichen Kriegsschauplatz.
Einheitspreis 40 Pfg.
Militär und Kinder die Hälfte.

CAPITOL
Lauchstädter Str. 1 a

Nur bis einschl. Montag
Zentrale Rio
Ein großer Erfolg!
Beginn: Werktags 4.00 6.00 8.30 Uhr
Sonntags 3.30 5.30 8.30 Uhr
Infolge Druckfehlers in der gestrigen Anzeige bitten wir um genaue Kenntnisnahme nachstehender Anfangszeiten der Wochenschau:
Werktags: 4.00 6.00 8.30 Uhr
Sonntags: 3.30 5.30 7.30 10.00 Uhr
Heute, Sonnaband, 11 Uhr
Spätvorstellung
Karl Ludwig Diehl
Ein idealer Gatte
Vorverkauf an der Theaterkasse

Saalschloss
Jeden Sonnabend 8.15 und Sonntag 4 u. 8.15
Groß-Varieté
mit stets neuem Programm

Bilder, Gemälde u. Leisten. Einrahmg., Fensterglas usw., Spiegel
F. Adam, Glasermeister
Gr. Klausstr. 7, am Markt, Telef. 22563

Rila – Im Ritterhaus

2. Woche
Olga Tschechowa
Carl Ludwig Diehl
Ferdinand Marian
in dem Tobis-Film
Der Fuchs von Glenarvon
Eine packende Episode aus den irischen Freiheitskämpfen
Spielleitung: M. W. Kimmich
mit
Fr. Kayssler — Werner Hinz
Albert Florath — Hilde Körber
Im Vorprogramm: Kulturfilm
Die neue Wochenschau
Werktags: 3.25 5.45 8.30 Uhr
Sonntags: 3.00 5.45 8.30 Uhr
Jugendl. über 14 Jahre zugelassen.

Rila – Waisenhausring

Ein spannender, sensationeller Film!
Karin Hardt - Dorothea Wieck
Harald Paulsen - Ivan Petrovich
Dein Leben gehört mir
Spielleitung: Joh. Meyer
Nach dem Roman „Akte Fabreani"
mit
Karl Martell — Rolf Wanka
Carsta Löck — Heinr. Schroth
Die neueste Wochenschau
Werktags: 3.25 5.45 8.30 Uhr
Sonntags: 3.00 5.45 8.30 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Ufa – Alte Promenade

Ab heute sehen Sie die neue Wochenschau
die Ihnen u. a. zeigt:
Die Heimkehr des Führers
Nach dem herrlichsten Sieg der deutschen Geschichte — Im Schutze der deutschen Waffen — „Sender Paris 2" wieder in Betrieb — Englands wahres Gesicht — Der Führer in Elsaß-Lothringen — Der Triumphzug des Führers nach Berlin — Feierliches Glockengeläute und Jubel von Millionen empfangen den siegreichen Feldherrn in der Reichshauptstadt.
Im Hauptteil:
Ein Mann will nach Deutschland
Ein Ufa-Film nach dem Roman von Fred Andreas mit
Karl Ludwig Diehl, Brigitte Horney, Speelmans, Leibelt, Schur, Zesch-Ballot und Willy Birgel
in seiner ersten Filmrolle als englischer Lagerkommandant.
Die Geschichte einer abenteuerlichen Flucht, einer großen Liebe und einer sensationellen Rettung aus dem Jahre 1914.
Werktags: 4.00 6.30 8.15
Sonntags: 3.00 5.40 8.15
Für Jugendliche zugelassen.

Ufa-Theater Alte Promenade

Die weiteren neuesten Berichte der Wochenschau
Die Heimkehr des Führers
Nach dem herrlichsten Sieg der deutschen Geschichte — Im Schutz der deutschen Waffen — „Sender Paris 2" wieder in Betrieb — Englands wahres Gesicht — Der Führer in Elsaß-Lothringen — Der Triumphzug des Führers nach Berlin — Feierliches Glockengeläute und Jubel von Millionen empfangen den siegreichen Feldherrn in der Reichshauptstadt.
5 Sonderveranstaltungen
Morgen Sonntag, 11 Uhr
Montag, 15. Juli, 2.30 Uhr
Dienstag, 16. Juli, 2.30 Uhr
Mittwoch, 17. Juli, 2.30 Uhr
Donnerstag, 18. Juli, 2.30 Uhr
Einheitspreis 0,40 RM., Militär und Jugendliche unter 18 Jahren 0.20 RM.

Mundharmonikas
große Auswahl
Musik-Müller
Gr. Märkerstr. 3 (am Markt)

TROLI

Bis Montag
Mutterliebe
ein Gustav-Ucicky-Film der Wien-Film und Ufa
mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger, Wolf Albach-Retty
H. Holt, H. Hotter, R. Prack, Susi Nicoletti, S. Breuer
Ein meisterliches Filmwerk, das zu den ereignisvollen Höhepunkten dieses Filmjahres zu zählen ist.
Kulturfilm - Die große Wochenschau
Jugendliche zugelassen!
Sonnabend von 3 - 5, Sonntag von 2 - 4 Uhr
große Jugendvorstellung
Anfangszeiten: Wochentags: 6.00, 8.30
Sonntags: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30

Sonntag 15½ Uhr!
Nachmittagskonzert
Leitung: Georg Haupt
Eintritt zum Konzert frei
Donnerstag 15½ Uhr:!
Großes Ferien-Kinderfest
Unterhaltungskonzert
Kinderbelustigungen aller Art, Preisspiele usw.
Onkel Pelles Kasperl-Theater
Umzüge durch den Tierpark — Pony- und Eselreiten
Eintritt: Erwachsene 50 Rpf., 1. Kind 25 Rpf., 2. Kind 15 Rpf., jedes weitere eigene Kind frei! Abonnenten frei.

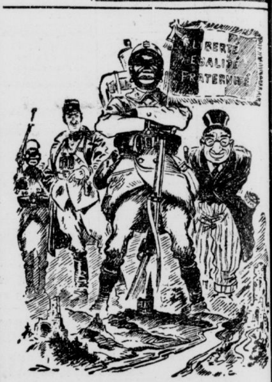
Besuchen Sie die Gaststätten unserer Inserenten

Die älteste hallesche Tageszeitung – Saale-Zeitung – seit 1860
Wir folgen dem Beispiel großer Zeitungen im Reich
und wollen auch unseren Lesern und Anzeigenkunden den Geschäftsverkehr bequemer und angenehmer gestalten. Die Mitteldeutsche National-Zeitung und die Saale-Zeitung haben aus diesen Erwägungen heraus im
Kleinschmieden 6
eine gemeinsame Geschäftsstelle
errichtet. Dort werden Anzeigenbestellungen, insbesondere Kleinanzeigen und Familienanzeigen angenommen. Ferner Zeitungsbestellungen und Umbestellungen.
Die maßgebende Tageszeitung – MNZ Mitteldeutsche National-Zeitung – mit der höchsten Auflage im Gau

Gildenhaus Sankt Nikolaus
Große Nicolaistraße 9 – 11
Jeden Sonntag
KONZERT
Kapelle Hohmann — Hanke

Photokino-Krütgen
Königstraße
Schmeerstr.
Gr. Ulrichstr.
Agfa
Die Spezialgeschäfte, in denen man gern kauft

Kachel-Oefen
transportabel, in allen Größen mit Sturz- und Steigezügen formschöne Ausführungen
Ernst Thiele
Halle (S.), Gr. Steinstr. 9, Ruf 26910



In über 230 ausgewählten Bildern, historischen Zeichnungen und mehrfarbigen Karten wird hier die Politik Frankreichs seit Richelieu und das Verhältnis zum Deutschen Reich in klaren Zügen dargestellt. Es ist der gleiche Hochmut, dieselbe Brutalität und unveränderte Herrschsucht, die sich von Ludwig XIV. bis in unsere jüngsten Tage unbeirrbar hinzieht. Hier sprechen Dokumente und hier sprechen Tatsachen.
FRANKREICHS SCHULD
die große Sondernummer des
Illustrierter Beobachter
hat einen Umfang von 48 Seiten und dazu 3 mehrfarbige Karten: Frankreich (72 x 55 cm) • Mittelmeerländer u. Donauraum (52 x 34 cm) - Vorderasien u. Nordostägypten (24 x 35 cm)
Bei jedem Zeitungshändler für 50 Pfennig erhältlich

Deutsches Berufserziehungswerk
Kreis Halle-Stadt
Gustav-Nachtigal-Str. 11, Ruf 21989

Terminangabe für den Beginn folgender Lehrgemeinschaften:

Kurzschrift Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/39/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer 13.
Maschinenschreiben Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/46/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer 7.
Maschinenschreiben Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/51/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 4.
Kurzschrift Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/34/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Kurzschrift Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/40/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 15.
Maschinenschreiben Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/47/40, Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 4.
Kurzschrift Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/37/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 15.
Maschinenschreiben Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/48/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 7.
Maschinenschreiben Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/52/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 4.
Kurzschrift Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/38/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 15.
Kurzschrift Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/42/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 13.
Maschinenschreiben Stufe I, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/49/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 7.
Maschinenschreiben Stufe II, Lehrgemeinschafts-Nr. 22/53/40, Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 4.

Die angemeldeten Teilnehmer mit der auf der grünen Karte angegebenen Lehrgemeinschafts-Nr. mögen sich für die festgesetzte Zeit des Beginns bereithalten. Schriftliche Einladung wird rechtzeitig erfolgen.

Deutsches Berufserziehungswerk
Kreis Halle-Stadt
Gustav-Nachtigal-Str. 11, Ruf 21989

Terminangabe für den Beginn folgender Lehrgemeinschaften:

Förderungslehrgemeinschaft für Damenschneiderinnen: Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 8 Uhr, Zimmer Nr. 16.

Fachrechnen Stufe I: Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 6.

Fachrechnen Stufe II: Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 6.

Für die Teilnahme an den obigen Lehrgemeinschaften sind noch einige Plätze frei.

Anmeldungen werden bis zum Beginn in der obigen Dienststelle entgegengenommen.

Vereinsnachricht

VfL 96. Das Pokalspiel gegen VfB Merseburg findet am 14. Juli nicht um 16 Uhr, sondern um 15 Uhr statt.

Kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 14. Juli 1940

Marktkirche (U. L. Frauen): 10 Schellbach. — **Ulrich:** 8 Nagel, 10 Thiede (A); Mittwoch 20 Nagel. — **Moritz:** 8 Keller, 10 Moebius. — **Bartholomäus:** 8 Nonneke, 10 Krajatsch (A). — **Briccius:** 10 Martin. — **Christus:** 10 Ruhmer; Mittwoch 20 Ruhmer. — **Diemitz:** 9.30 Bienert. — **Dom:** 8.30 Lang, 10 Holtz. — **Georgen:** 8 Hellmann, 10 Usener. — **Gesundbrunnen:** 10 Giseke. — **Heiland:** 10 Hünerbein. — **Laurentius:** Samstag: 20 Foertsch (A); Sonntag: 10 Gabriel. — **Luther:** 10 Roennecke. — **Magdalenenkapelle:** (Akad.) 9 Brachmann, 11 Heinzelmann. — **Paulus:** Samstag: 20 Holtz; Sonntag: 10 Lenz. — **Stephanus:** 8 Foertsch, 10 Hoppe. — **Diakonissenhaus:** 10 Kiehne. — **Klinik:** 10.30 Meyer. — **Riebeckstift:** 10 Ebel.

Hamster Kasten
Frauen-Sonntag Saale-Zeitung
Beiblatt zur Saale-Zeitung
Halle (Saale), Sonnabend, den 13. Juli 1940
Erscheint zum Wochenende

Ist Rudi nicht ein bißchen abergläubisch?

Einem Autofahrer wird ein kleiner Strick gedreht — Beobachtungen eines taktvollen Gemüts

„Du, da steht ja das Maskottchen aus deinem Wagen!" sprach ich zu meinem Freunde, der mal auf Urlaub zu Hause war, während sein „Gigant der Landstraße" von 600 Kubikmetern eingezogen ist und bisher noch nicht auf Urlaub war. Ich wies dabei, erstaunt über soviel Anhänglichkeit, auf ein kleines, rotweißgeblümtes Spanferkel aus Stoff, das auf dem Bücherbrett stand. Er wurde leicht verlegen und beeilte sich, zu sagen: „Ach, das wollte ich schon gleich am ersten Tag dem Kleinen von Krauses geben, habe es aber ganz vergessen. Jetzt im Urlaub denke ich aber mal dran. „Dann erging er sich in den üblichen Betrachtungen, die Kinderfreunde über die Söhne ihrer Bekannten im allgemeinen und über deren Erziehertalent im besonderen anstellen, und war auch sonst offensichtlich bestrebt, mich von dem Spanferkel-Thema wegzulotsen.

Dabei hatte ich den Braten schon längst gerochen. Der Rudi hatte einfach nicht damit herausrücken wollen, daß er das Glücksschwein aus seinem Wagen deshalb behalten hatte, weil er ein wenig abergläubisch ist. Er glaubt irgendwo heimlich, uneingestanden, tief im Keller seiner Gedanken doch daran, daß dieses Tier auf seinem Bücherbrett seinen Wagen draußen vor Schaden behütet, und vielleicht ihn gleich mit dazu . .

Ich will beileibe nicht mit meiner Entdeckung prahlen. Ich werde mich hüten, hinzugehen und zu sagen: „Siehst du Rudi, typisch, die Frauen sind es nicht allein! Ihr Männer habt auch so ein kleines Geheimfach, in dem es herumpuft, so ähnlich wie noch zu Urgroßvaters Zeiten, der auf See fuhr und an den Klabautermann mit grünen Augen im Nebel am Großmast glaubte, oder der ein Bauer war und für die Nacht ein Schüsselchen mit Milch auf dem Eirich stehen hatte, aus dem sich die kleinen Hausgeisterchen stärken sollten. Bei euch ist das Fach bloß besser verschlossen als bei uns. Außerdem läßt ihr gar nicht erst neugierige Frauenaugen hineinschauen, sondern geht immer gleich zur Attacke über und werft alle Spinnweben des Aberglaubens auf uns. Uns bleibt nichts anderes übrig als das Anhängsel auf uns zu nehmen, unsere Schuld zuzugeben und zu versuchen, uns zu bessern. Vor lauter Versuchen hat es uns bis dato an der Zeit gefehlt, mal nachzusehen, wie es denn eigentlich bei euch steht. Paßt nur auf, wenn wir Frauen einmal den Aberglauben überwunden haben, dann prüfen wir euch mal auf Herz und Nieren."

So und nicht anders müßte zu Rudi gesprochen werden. Aber wie bereits angedeutet, ich bin eine durch und durch taktvolle Natur. So bleibe ich auch ganz ernsthaft, wenn er beim Einsteigen ins Auto vor einer größeren Fahrt erwartungsvoll nach mir sieht, bis ich so beiläufig in das Brummen des Motors schreie: „Na, dann Hals- und Beinbruch!" Dann nickt er leichthin und gibt Gas, aber insgeheim ist er recht zufrieden, daß ich ihm doch noch diesen Zauberspruch des 20. Jahrhunderts mit auf den Weg gegeben habe.

Ich glaube sogar, daß Rudi froh war, als das Feuerzeug erfunden wurde. Beim Feuerzeug geht wenigstens alles mit rechten Dingen zu, mit den Streichhölzern aber ist das anders. Wenn er eins angebrannt hat, um drei Mitraucherin die Zigaretten anzuzünden, bläst er's dem letzten sicher vor der Nase aus und zündet stillschweigend ein neues für ihn an. Falls man ihn scharf ansähe und sagte: „Rudi, du glaubst wohl daran, daß man niemals mehr als drei Leuten von einem Streichholz Feuer geben soll, weil sonst dem einen etwas zustößt?" „Ach was!" würde er mit einer wegwerfenden Handbewegung erwidern: „ich bin doch nicht abergläubisch! Aber man muß doch Rücksicht nehmen, vielleicht sitzt einer dabei, der an den alten Kram glaubt!"

So verstockt ist der Rudi. Dabei habe ich erfahren, daß er auf dem Gang zur Jagd schon zweimal umgekehrt ist; einmal weil ihm eine alte Frau über den Weg humpelte und einmal, weil eine schwarze Katze vorüberschnürte. „Nichts zu machen!" soll er gesagt haben. „Wenn mir so etwas begegnet, treffe ich heute auf der Jagd keinen Schwanz!" „Ausgerechnet mir muß das passieren!" soll er sich weiter geäußert haben. „Konnte mir nicht ein junges Mädchen über den Weg laufen, damit ich Glück habe?" (Damals kannte er mich noch nicht).

So etwas vermutet man wahrhaftig nicht bei einem Mann. Da sind ja die Frauen widerstandsfähiger! Hat einer schon einmal eine Hausfrau gesehen, die beim Gang zum Bäcker oder Fleischer umgekehrt ist, weil ihr unterwegs alte Männer begegneten? Völlig unbefangen geht sie an ihnen vorbei!

Ein „Kirschen-Mund" Foto: Landwirtschaftl. Bilderdienst.

Wer weiß überhaupt, was nicht noch alles hinter seinen aufgeklärten Mienen steckt! Vielleicht verbirgt er unter angeblich harmlosen Angewohnheiten manche abergläubische Schnurrpfeiferei und gibt sie bloß deshalb nicht preis, weil er dann ja von Stund an alle Bemerkungen über abergläubische Frauen fallen lassen müßte! Warum nimmt er z. B. nie einen Schirm mit, und wenn die Regenwolken bis aufs Dach hängen? Unempfindlich gegen Feuchtigkeit ist er bestimmt nicht. Wenn ich ihn mal bloß mal so zum Spaß mit dem Gartenschlauch spritze, ist er gleich beleidigt. Also muß die Sache doch ihren Grund haben. Ob er es mit den Kindern hält, die glauben, daß man wächst, wenn man im Regen umherläuft? Nun weiß man ja, wie es um die Männer steht. Wenn sie 1,80 Meter groß sind und begegnen auf der Straße einem Mann, der 1,87 groß ist, dann sehen sie im Augenblick immer ein bißchen neidisch aus. Sie möchten alle noch größer sein als sie schon scheinen. Uns könnte das nie passieren. Welche Frau, frage ich mich, ist neidisch, wenn sie auf der Straße einer anderen begegnet, die 1,86 Meter lang ist?

Aber zugeben? keine Spur. „Das sieht so komisch aus, ein Mann mit einem Schirm!" wird behauptet. Ich kann mir nicht helfen, das klingt sehr nach Ausrede. Es wird doch mit einem hübschen kleinen Aberglauben zusammenhängen. Uebrigens, da fällt mir ein — vielleicht spricht Rudi auch nicht ganz haarscharf die Wahrheit, wenn er abends anruft, er könnte heute nicht mehr ausgehen, er sei mit seinen Freunden zum Skat verabredet? Vielleicht spielen sie gar nicht Karten, sondern legen sich gegenseitig die Karten??

Das sind natürlich Vermutungen. Ich will ja Rudi auch nicht schlecht machen. Erstens, weil ich von Natur aus taktvoll und zurückhaltend mit meiner Meinung bin und dann . . . Na ja, wenn ich auch nie zur Kartenlegerin gehe und wenn ich auch schwarze Katzen streichele, wo immer sie mir begegnen, und gern an einem Freitag, den 13., verreise, und Spinnen weder am Morgen noch am Abend aufstehen kann — ein bißchen abergläubisch bin ich doch. Ich drücke nämlich Rudi immerzu den Daumen, seit er draußen ist. Und wenn ich auch keine rotweißgeblümten Glücksschweine von eingezogenen Wagen aufhebe; — ich würde mir kein Gewissen daraus machen, sogar ein lebendiges Dreizentnerschwein auf mein Bücherbrett zu stellen, wenn Rudi dadurch vor Schaden bewahrt würde. Aber ich glaube eben, das nützt nicht viel. Oder ist irgendein sachverständiger Abergläubischer da, ob Mann oder Frau, der mich eines Besseren belehren kann?

F. S.

Wo wird der Ring getragen?

Daß die Sitte des Ringtragens sehr alt ist, beweist ein alter lateinischer Merkvers, der jeden Ring seinen Platz bestimmte. Er heißt: Miles, Mercator, Stultus, Maritus, Amator. Bezieht man diese Worte der Reihe nach auf die Finger einer Hand, so ergibt sich, daß der Soldat seinen Ring am Daumen, der Kaufmann am Zeigefinger, der Dummkopf am Mittelfinger, der Gatte am vierten und der Liebhaber am kleinen Finger trug. Aber trotz der Bestimmtheit dieser Zuweisung, die ja tatsächlich bis in unsere Zeit nachwirkte, hat der bedeutungsvolle Ring seinen Platz oft genug gewechselt, zumal nach der Trauung, wenn er bereits als Ehering galt. Eine scharfe Scheidung für Verlobungs- und Ehering läßt sich für die älteren Zeiten überhaupt nicht nachweisen. Noch heute wird ja in manchen Gegenden der Verlobungsring zum Trauring, wobei er dann von der linken Hand auf die rechte hinübermandert während in anderen Gegenden ein besonderer Verlobungsring getragen wird, der sich von dem späteren glatten Ehering durch seinen Schmuck, einen Edelstein usw. unterscheidet.

Die älteste Heiratsanzeige

Die älteste uns bekannte Heiratsanzeige stammt aus dem Jahre 1783, und zwar wurde sie aufgegeben — eine Tatsache, die besonders merkwürdig anmutet — von einer Frau. Sie brauchte nämlich einen männlichen Beistand zur Regelung einer Erbschaftsangelegenheit. Um nun das Interesse der Bewerber an ihrer Sache zu wecken, deutet sie an, daß der Rechtsbeistand Aussicht hätte, sie, die reiche Erbin, für seine Bemühungen zum Traualtar führen zu können. Der Wortlaut jener Heiratsanzeige in den „Frankfurter Frag- und Anzeigennachrichten" ist wie folgt erhalten:

„Personen, so allerley suchen. Ein honnettes Frauenzimmer ledigen Standes, von guter Gestalt, sucht zur Ausmachung einer Erbschaft in hiesiger Nachbarschaft, welche ihr rechtmäßiger Weise zukommt, von 50 000 fl., einen guten Doctor oder Advokaten ledigen Standes von hier, welcher sich obligiereet, diese Sache auszumachen, die groß und wohl aussieht. Wenn er alsdann sich dieses wohl angelegen sein lässet, so offeriret sie sich, denselben zu heirathen, es müßte aber je ehender je lieber senn."

Unser Hausarzt meint:

Die Sonne als Kinderfreund und Kinderfeind

Es gibt kaum ein vergnüglicheres Bild, als wenn unsere Kleinsten gleich braungebrannten Putten irgendwo am Strande spielen. Dabei ist es aber notwendig, daß jede Mutter ihr Kind vor gesundheitlichen Gefahren zu schützen sucht. Das gilt in erster Linie für den Sonnenbrand, der sich auf zarter Haut besonders leicht auswirft und dem Kinde schwere Schmerzen verursachen kann.

Vor jedem Spiel in Luft und Sonne muß der Kinderkörper sparsam, aber sorgfältig mit Oel oder Fettcreme eingerieben werden. Zeigt sich auch nur eine leichte Rötung auf der Haut und fühlt sie sich glühend heiß an, dann muß dem Kinde sofort ein leichtes schützendes Kittelchen übergezogen werden. Besonders gefährdet sind Schultern, Oberarme und Nacken. Das Sonnenbad im unbekleideten Zustand muß dann für diesen Tag sofort abgebrochen werden. Das gleiche gilt übrigens für das Kind im Wagen, das niemals in die glühende Mittagssonne gestellt werden darf.

Das Schönste bleibt es immer für die Kleinen, wenn sie am Wasser planschen und buddeln dürfen, und diese Freuden werden meist viele Stunden lang ausgenutzt. Dabei muß sich jede Mutter fragen, ob dies ihrem Kinde zuträglich ist. Bei kräftigen Kindern spielt selbstverständlich auch ein stundenlanges Wasserpanschen keine besondere Rolle. Anders aber ist es mit zarten, vor allem mit blutarmen Kindern. Kein erwachsener Mensch würde viele Stunden lang ein kaltes Fußbad nehmen! Wenn die Füße unentwegt im Wasser stehen, wird das Blut außerordentlich abgekühlt und in seinem Kreislauf gehemmt. Zarte Kinder dürfen höchstens eine Stunde im Wasser stehen, danach sollten ihnen wieder Schuhe angezogen werden.

Kinder werden, wenn sie in der Sonne spielen, leicht durstig. Es ist deshalb notwendig, kühle Getränke für sie mitzunehmen. Jedenfalls sind für einen Kindermagen kühler Fruchtsaft oder Tee besser als eisgekühlte Getränke oder gar Speiseeis. Wird Eis in erhitztem Zustande und womöglich auf leeren Magen genossen, so können sich schwere Magenerkrankungen einstellen. Am besten ist es, wenn für kleinere Kinder etwas Obst oder Kompott mitgenommen wird. Es darf aber nicht sehr süß sein, weil es sonst den Durst noch erhöht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0009

Frau Mode schlägt vor:

In Dirndelkleid und Sepplhütchen

Für Dirndlkleider sind buntbedruckte Waschstoffe nicht nur hübsch, sondern auch praktisch. Durch die Teilungen im Leibchen lassen sich aber auch Stoffreste gut dafür verwenden. Der aus kurzer Hose und Joppe bestehende Sepplanzug wird durch ein kariertes Hemd ergänzt.

Beyer-Modell MK 48 124 (f. 7, 9 und 11 Jahre). Eckig ausgeschnittenes Dirndlkleid mit farblich abstechenden Blenden. Die Schürzenbänder werden hinten gekreuzt und vorn gebunden. Erf.: etwa 1,65 cm Kleid- und 55 cm Schürzenst., je 80 cm br.

Beyer-Modell KK 46 309 (f. 5, 7, 9 und 13 Jahre). Ein kariertes Hemd und eine Hose aus Lederfaust oder Leder gehören zum zünftigen Sepplanzug. Die Hose hat vorderen Klappenschluß und seitliche Verschnürung. Erf.: etwa 1,75 m Hemdstoff, 80 cm breit, und 95 cm Hosenstoff, 70 cm breit.

Beyer-Modell MK 48 187 (f. 9, 11, 13 und 15 Jahre). Die farblich abweichenden Ausschnitte und Rockblenden an diesem Dirndlkleid sind besonders günstig zum Verlängern. Blüschen und Schürzchen werden aus einfarbigem Waschstoff hergestellt. Erf.: etwa 1,95 m Rock-, 90 cm Blusen- u. 75 cm Schürzenstoff, je 80 cm breit.

Beyer-Modell KK 46 308 (f. 5, 7, 9, 11 und 13 Jahre). Stehkragen, Aufschläge und Taschenklappen der Trachtenjoppe aus imprägniertem Loden oder Wollstoff arbeitet man aus abweichendem Velourstoff. Hirschhornknöpfe vermitteln den Schluß. Erf.: etwa 1,15 m Jackenstoff, 140 cm breit.
Zeichnung: Erika Nestler.

Die Magenfrage

Es kleppt noch nicht ganz mit dem Süßstoff

Viele Hausfrauen sträuben sich dagegen, Süßstoff zu verwenden, weil sie behaupten, daß der Geschmack der Speisen und Getränke dadurch beeinträchtigt würde.

Wie sieht es nun in Wirklichkeit damit aus? Eins ist gewiß: ein Glas Tee oder Zitronenwasser oder Fruchtsaft aller Art, nur mit Süßstoff gewürzt, wird meistens einen faden Beigeschmack haben. Das ist aber sofort anders, wenn man den Süßstoff nicht allein, sondern als Ergänzung zum Zucker verwendet. Es ist also ratsam, allen Speisen, vor allem Kompotts und Getränken, etwas Zucker zuzusetzen.

Süßstoff kommt in Form von winzigen Plättchen oder Kügelchen in den Handel, manchmal auch als kristallisiertes Pulver. Die Kügelchen sind sehr geeignet, um sie Getränken zuzusetzen. Man nimmt nur eins bis zwei davon, und dazu ein wenig Zucker. Die ein wenig größeren Plättchen soll man teilen.

Zur ständigen Verwendung im Haushalt ist es ratsam, eine kleine Karaffe mit aufgelöstem Süßstoff bereitzuhalten, von der man den Speisen, vor allem Kompotts, jeweils einen halben oder einen ganzen Teelöffel zusetzt.

Jede Hausfrau, die Süßstoff im Haushalt verwendet, muß strengstens darauf achten, daß es Kinderhänden unerreichbar bleibt. Aus dem Weltkrieg sind Fälle bekannt, in denen Kinder Süßstoffflaschen austranken und an dem tödlich wirkenden Uebermaß starben.

Kümmernisse – groß und klein

Für jede Frau kommen Augenblicke, in denen sie sich keinen Rat weiß. Sie fühlt sich von Fragen und Nöten bedrängt, die unüberwindlich erscheinen. Was tun? — Geben Sie sich einen Ruck! Werfen Sie Ihre Nöte in den „Hamsterkasten"! Seine Verwalterinnen werden Ihnen gern raten.

Der Vergleich mit der leeren Schüssel

Lieber Hamsterkasten! Eine Leserin hat um Rat, die ungern in eine fremde Gegend zieht. Ich meine, die Hauptsache ist und bleibt der feste Wille, sich überall einzugewöhnen. Wir Menschen können uns nun einmal nicht auf einen bestimmten Ort festlegen.

Gerade in anscheinend reizlosen Gegenden entwickelt sich aber dafür ein engeres harmonisches Zusammenleben. Ich habe als Junggeselle fünf Jahre in einem Marktflecken in einer Heidegegend zugebracht. Noch heute im Alter denke ich manchmal an die dort verlebten frohen Stunden zurück.

Aber nun die Hauptsache. Aus einer schönen Schüssel kann man nicht essen, wenn sie leer ist. Wo der Mann sein Brot findet und seine Lage verbessern kann, ist auch der Aufenthaltsort der Frau. Es ist mir immer unverständlich gewesen, wenn Frauen sagen: „Hier kann ich mich nicht wohl fühlen!" Ich habe es mir erlebt, wie sich in einer Industriegegend die Beamten wegmeldeten, weil die Frau Sehnsucht nach ihrer Heimat hatte. Heimatliebe ist sehr schön, aber wir können nun einmal nicht alle da leben, wo wir es wünschen. Das ist immer so gewesen und wird in der Zukunft wohl noch viel viel öfter vorkommen. Darum ist es gut, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen.

Die Frau darf aus Heimweh nicht ein Bleigewicht für den Mann werden, das seine Arbeit erschwert und sein Fortkommen verhindert. Es wird niemanden schaden, das Leben auch an den Orten kennenzulernen, die reizlos erscheinen.

K. L. M.

Ein Feldpostbrief vom Juni

Soeben erst langt ein Feldpostbrief beim „Hamsterkasten" an, der eigentlich im Juni ankommen sollte, als Leserinnen und Leser sich gerade zu der Frage äußerten, auf welche Weise man die Gedanken von immer den gleichen Sorgen im Krieg ablenken könnte.

Lieber Hamsterkasten! Deine Leserin Berta —l. muß sich zwingen und auch sonst will ihr nichts zu Hilfe kommen, ihre Gedanken von den Sorgen um ihre Lieben da draußen abzulenken. Ohne Sie zu kennen, liebe Frau Berta, ist es natürlich schwer, ganz genau zu sagen, so und so sollten Sie sich verhalten. Mir scheint aber, daß Sie sich durch obiges vieles Selbstquälen schon recht unzufrieden gemacht haben und es bei Ihnen nicht mehr leicht ist, den gangbaren Weg zu finden. Sie sollten auf jeden Fall von Ihrer Gesundheit ausgehen und einen Arzt um Rat fragen. Denn jeder gesunde Mensch ist gegenüber von Uebeln jeder Art widerstandsfähiger.

Zum Lesen müssen Sie sich zwingen? Betrachten wir Ihre Leseunlust einmal von einer anderen Seite aus. Es gibt viele Menschen, die von sich behaupten, daß sie total unmusikalisch seien und keine Freude an der Musik empfänden. Sie besuchen folglich keine Konzerte. Aber eines Tages gelingt es verständigen Menschen ihr Ohr zu öffnen. Da hörten sie, daß sie es bisherig nicht verstanden haben, sich die für sie geeignete Musik auszuwählen. Anstatt im Bereiche ihrer Fassungskraft zu bleiben, wandten sie sich gleich den schwersten symphonischen Werken zu. Auf Ihren Fall bezogen haben Sie wirklich stets die richtige Auswahl beim Lesen getroffen? Ich bezweifle, daß es unter der Millionenbücherei der Weltliteratur kein Buch mehr für Sie geben soll, daß nicht eines sich finden soll, das Sie sofort regelrecht packt und Ihre Gedanken voll und ganz ablenkt. Sprechen Sie doch einmal mit einem guten Kenner des Büchersaches und bitten Sie ihm Ihre seelische Verfassung an. Er wird Ihnen bestimmt die Quellen reich erschließen, die auch für Sie herrlich und schön fließen.

Von rechts wegen sollten Sie sich ein gutes Buch über dieses Thema, das Sie aufgeworfen haben, zulegen und daraus lernen. Ihr Leben in der jetzigen wie in jeder anderen Situation zu meistern.

Hans Kl.

Das „Sternenzelt" hat sich gefunden

Lieber Hamsterkasten! In der letzten Nummer suchtest Du den Text zum Liede „Unter dem Sternenzelt". Ich möchte Dir und dem Leser „Zwei..." gern die Bitte erfüllen, und schreibe deshalb anschließend den Text auf. Er kommt aus dem Tonfilm „Ferien vom Ich" und lautet wie folgt:

Unter dem Sternenzelt reich' mir die Hand.
Alle Sterne funkeln ferne,
Silberner Glanz des Mondes strahlt auf schlafendes Land.
Weit über Zeit und Raum
Trägt uns ein Traum,
Alte Lieder
Bringen wieder zärtliches Glück, heimliches Glück.
Und in mein Herz zieht Frieden und Ruh',
Denn meine Sehnsucht, Liebster, bist Du.
Unter dem Sternenzelt reich' mir deine Hand . . .

Unter dem Sternenzelt reich' mir die Hand.
Alle Bäume rauschen Träume,
Silberner Band des Stromes wallt durch schlafendes Land.
Ich hab' so manche Nacht
An dich gedacht.
Laß' mich fragen,
Laß' dir sagen, ich hab' dich lieb, hab du mich lieb?
All' meine Herzens Sehnen gilt dir,
Liebster, o komm, bleib' immer bei mir.
Unter dem Sternenzelt reich' mir deine Hand.

Es grüßt freundlichst Herbert K.

Ein Lied, zu dem der Anfang fehlt

Lieber Hamsterkasten! Wie ich gelesen habe, suchen Leser wieder einmal einen Liedertext. Auch ich möchte Dich bitten, mir zu einem vollständigen Text zu verhelfen. Leider weiß ich nur einige Stellen. Es ist das „Schwalbenlied", dessen Schluß heißt: „. . . ach Mutter, wär ich ein Schwalbenkind, wie schön, ach wie schön das wär." E. Ei.

Und das Kapitel Mann

Früher war hier der Tummelplatz vergnügter Streitgespräche zwischen „Ihm" und „Ihr". Soll dieser Teil des „Hamsterkastens" jetzt verschwinden? Nein — denn immer wird sich necken, was sich liebt. Wir wollen aber heute noch mehr als früher schon den Soldaten das Wort erteilen und sammeln hier vor allem ihre heiteren entspannenden Erlebnisse am Rande der großen Ereignisse.

Drama vor der Bühne

Lieber Hamsterkasten! Wenn Frauen wetten — dann heißt es auch verlieren. Es gibt noch Weiberfeinde, Liesel K.! Vor einiger Zeit saß ein junger Mann — Soldat natürlich — im Theater neben einer, das sei ausdrücklich bemerkt, reizenden, jungen Dame. Obwohl er ihren unmißverständlich „schüchternen" Blick in sein Programmheft bemerkt hat und nun Gelegenheit hätte, eine kleine Bekanntschaft zu machen, tut er so, als hätte er nichts bemerkt. Schon dieses dürfte ein Zeichen sein, daß dieser junge Mann ein Weiberfeind ist. Weiß er doch von seinen Kameraden, daß sie solche Gelegenheiten nie verpassen. Die junge Dame schielt trotzdem weiter in sein Programm, und, um ihm zu zeigen, daß sie gern — na ja, Liesel K. wird schon wissen, was — hätkelt sie, und da ist es geschehen: das Programmheft wird zugeklappt und der Soldat sitzt mit spitzbübischem Lächeln neben der Enttäuschten. Auch in den Pausen versucht die junge Dame die Aufmerksamkeit des Soldaten auf sich zu lenken — vergebens.

Nach Schluß des Theaters konnte man feststellen, daß ein Zivilist die junge Dame vom Theater abholte.

Das habe ich erzählt, um zu zeigen, daß es heute doch noch scheinbare Weiberfeinde gibt. Denn in den Augen hübscher, zielbewußter Damen wie dieser muß es ja ein Weiberfeind sein, der so auf ihr Entgegenkommen reagiert.

Wenn so ein Wüstwicht wie dieser Nachbar aber nun sonst gar kein Frauenfeind wäre? Wenn er schon längst durch eine geeignete andere junge Dame von allen Anlagen dazu kuriert worden wäre? Dann könnte man höchstens annehmen, daß er das Benehmen der Theaterbesucherin ablehnt und sich auf den Standpunkt stellt, das „Anfangen" sollte doch immer noch beim Mann liegen und nicht bei der Frau. Noch dazu, wenn sie „versorgt" ist?

Durch solche und ähnliche Erlebnisse kann einer schon sehr zurückhaltend werden, glaube ich. Ja, wenn es Weiberfeinde geben sollte, dann haben ihnen solche Eindrücke entschieden mit dazu verholfen.

Ernst August.*

Wie einer zum Weiberfeind wurde

Lieber Hamsterkasten! In der letzten Nummer des Ha-Ka wurde die Frage aufgeworfen: Gibt es noch Weiberfeinde? Es ist eine heikle Angelegenheit für einen Mann, darauf erschöpfend zu antworten. Will man ehrlich sein, müßte man sagen: Teils ja, teils nein.

In der Regel dürfte es allerdings in der heutigen Zeit wohl kaum „Frauenfeinde" geben. Aber Ausnahmen gibt es — wenn auch im bescheidenen Maße — auch noch heute. Ich habe einen guten Bekannten, der in jungen Jahren eine tiefe Zuneigung zu einem netten, jungen Mädchen gefaßt hatte. Da seine Zuneigung erwidert wurde, folgte bald die Verlobung. Vor der Hochzeit verlor der junge Mann im Beruf ein Bein, was zur Folge hatte, daß die Braut die Verlobung löste. Diese, man kann wohl ruhig sagen, lieblose Handlungsweise, führte dazu, daß er sich von jedem Umgang mit Frauen zurückzog. Er trägt nun eine Prothese und ist noch heute ein statischer Mensch und dazu ein gewissenhafter Arbeiter, der sich auch finanziell gut steht. Dabei ist er ein lebensbejahender Mensch mit köstlichem Humor. Eins aber ist geblieben: Er will von Frauen nichts wissen, weil er glaubt, daß jede, die ihm nett und freundlich gegenübertritt, nur materielle Vorteile sucht. Davon ist er auch trotz allen Zuspruchs seiner Bekannten nicht abzubringen.

Gewiß, eine Ausnahme, vielleicht für Uns beteiligte unverständlich, aber doch — eine bittere Wahrheit. Sollte es nicht noch mehr ähnliche Fälle geben?

G. L.

Schlußansprache an Marianne

Lieber Hamsterkasten! Da behauptet also der spottlustige Marianne, dunkle Punkte im Wesen des Mannes festgestellt zu haben. Leser des Hamsterkastens! Seid hier einmal Richter und überlegt Euch, ob ein Mann wirklich für tadelnswerte, gar besondere Angewohnheiten einen besonderen Hang besitzt, die ihm von keiner Frau streitig gemacht werden! Ich behaupte mit Entschiedenheit, daß sie die Frau genau so mit größter Rührung ihrer längst verschollenen Jugendliebe erinnert, mit demselben Behagen mit fremden Männern flirtet und ebenfalls lieber sechs Gespräche mit einem gut aussehenden Mann zu führen gewillt ist, als eines mit einem Manne geringeren Aussehens, der aber den Vorzug hat, ein schönes Gemüt zu besitzen.

Ist nicht aber all dieses eher eine Frage innerer Reife und Bildung als Ausdruck des Wesens einer der beiden Geschlechter? Weil nun aber eine Frau genau dieselben „Schwächen" besitzen kann, bin ich deshalb auch berechtigt, über den Mann oder die Frau den Stab zu brechen? Denn eine Frau flirtet die andere wieder nicht! Der eine Mann flirtet mit Vierundzwanzigern, der andere unterläßt es. Ich hinblicke, sehe ich überall eher Uebereinstimmungen als trennende Merkmale. Kinder, also viel ob Junge oder Mädel, sind zu gleichen Spielen aufgelegt. Das Alter hat ebenso übereinstimmende Merkmale, und Mann und Frau derselben Altersstufe haben mehr Gemeinsames als ein junger Mann im Verhältnis zu einem älteren oder ein junges Mädchen zu einer Dame von Welt.

Uebrigens, was hat Marianne davon, Mängel und Schwächen an uns Männern festzustellen? Sollen Männer und Frauen einander gram werden? Das kommt zu spät, denn schon seit undenklichen Zeiten haben sich beide viel zu gut aneinander gewöhnt! Da wird kaum etwas zu machen sein!

Hans Kl.

*

Auch diese verspätete Zuschrift unseres Lesers an der Front möchten wir noch einschmuggeln. Sie nimmt noch einmal den Redebanschuß auf, den eine Einsenderin hinwarf. Ihre Aufforderung an die Frauen lautete nämlich, sie sollten doch einmal eine Liste der kleinen männlichen Schwächen aufstellen.

Kniffe und Pfiffe

Die Kartei der Hausfrau

Vielleicht wird mancher lächeln, wenn er hört, daß die Hausfrau sich für die Haushaltsführung eine Kartei anlegen sollte — als ob sie ein Büro gründet. Aber die praktische Hausfrau, die es satt hat, in den verschiedenen Notizbüchern und Schubladen nach Anschriften, Rezepten, Telephonnummern und anderem zu suchen, wird sie gern den vorgeschlagenen Zettelkasten einrichten.

Wer sich nicht einen fertig eingerichteten Kasten kaufen will, kann ihn selbst aus einer Zigarrenkiste herstellen. Für die Zettel verwendet man Kartenblätter in Postkartengröße, die quer gestellt eingeordnet werden. Als Ueberschrift wird ein Stichwort genommen: „Rezepte" oder „Anschrift" u. dgl. Farbige Reiterchen oder angeklebte Zettelchen mit dem Kennwort erleichtern die Uebersicht der kleinen Kartei, die bei gewissenhafter Benutzung bald zu ansehnlichem Umfang wachsen und die Frau in ihren tausend verschiedenen kleinen Alltagsarbeiten unterstützen wird.

Hier merken wir uns die Geburtstage, die wir nicht mehr in alten, verlegten Kalendern suchen müssen. Hier haben wir den Zettel mit den Anschriften, die der Haushalt angehen (Arzt, Apotheke, Kohlenlieferant, Elektriker usw.). Diese Kartei zusammen mit einem regelrecht geführten Terminkalender (tägliche Arbeit vielleicht fünf Minuten) sind das automatische Gedächtnis der Hausfrau, das in seiner Zuverlässigkeit ungemein beruhigend wirkt.

Fliegenschmutz, der sich während der Sommermonate gern auf den Lampenschirmen und ähnlichen Gegenständen festsetzt, entfernt man leicht, wenn man die betroffenen Stellen mit einem in lauwarmem Essigwasser getauchten Lappen abreibt. Auch Spiritus läßt sich unter Umständen verwenden.

Frauenlachen

Außerdem noch!

„Mein Bräutigam ist wirklich ein Kavalier von Kopf bis Fuß."

„Meiner auch, und der ist noch einen Kopf größer als deiner."

Nun ist es ganz klar

„Vater, was heißt denn das, einen Bock schießen?"

„Na Junge, siehst du . . . wenn zum Beispiel ein Jäger auf einen Bock schießt und ihn nicht trifft . . . dann hat er einen Bock geschossen."

Feiner Unterschied

Beim Hockey entsteht plötzlich ein Zusammenstoß.

„Ist ein Mann verletzt?" fragt ängstlich eine alte Dame.

„Nö", erwidert der Gefragte, „bloß Schiedsrichter."

* Dieser Name stellt eine grobe Fälschung der eigentlichen Unterschrift dar, wurde aber vorgenommen, weil der Einsender eigens darum bat, um es nicht mit jener Dame zu tun zu bekommen, die ihn von seinen Neigungen zur Frauenfeindschaft geheilt hat . . . (Anmerkung der Schriftleitung.)

W. F. Wollmer
Große Ulrichstr. 6-10
Gegr. 1769
Sämtliche Schneidereiartikel
Kleider- und Seidenstoffe
Schnittmuster

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0010

Das schlafende Mädchen

ROMAN VON LOTHAR FREUND

(24. Fortsetzung.)

Das dachte er: „Ich muß um Ihr Verständnis bitten, gnädige Frau. Es ist absolut nichts Ungewöhnliches, daß wir eine genaue Untersuchung wiederholen."

„Sie müssen sich genauer ausdrücken, Herr Kriminalrat", kam es kühl von den Lippen der alten Dame. „Sie meinen eine Durchsuchung meines ganzen Hauses. Weshalb diese ungewöhnliche Maßnahme? Verdächtigen Sie jemand?"

Buschmann lächelte freundlich und sehr verbindlich.

„Gnädige Frau, ich tue doch nur meine Pflicht."

Drüben am anderen Rande des Tisches klappte der Stock vernehmlich auf den Boden.

„Welchen Menschen in meinem Hause verdächtigen Sie, Herr Rat?"

„Vorläufig niemand", erwiderte Buschmann trocken. „Das Bild ist unter sehr merkwürdigen Begleiterscheinungen verschwunden. Für einen Einbruch fanden wir keine Spuren. Das bestimmt mein Handeln, das nur darauf berechnet ist, den Dieb zu fassen und Ihnen Ihr Eigentum zurückzugeben."

Frau von Hogendorp lehnte sich zurück, als brauche sie plötzlich eine Stütze für den Rücken.

„Was Sie auch vorhaben, ich werde Ihnen nichts in den Weg legen", sagte sie müde. „Ich will Ihnen nur sagen, daß ich für meine Umgebung bürge und nicht daran glauben kann, daß einer der Bewohner dieses Hauses irgendwie an dem Verschwinden des Gemäldes beteiligt sein kann. Bitte, tun Sie Ihre Pflicht und nehmen Sie keine Rücksicht. Selbstverständlich werden Sie meine Räume nicht auslassen."

„Gnädige Frau, ich — —"

„Still, Herr Rat, das ist doch selbstverständlich!"

Peter wurde plötzlich sehr lebendig. Wenigstens seine Augen. Die sandten einen bestimmten Befehl an einen gewissen jungen Mann, dessen Gesicht noch grünlicher zu werden schien.

Der Befehl lief weiter. Erich packte einen schlanken, weißen Arm, der aus einem buntgemusterten, halblangen Aermel hervorkam und drückte ihn unter dem Tisch beschwörend. Der erste Erfolg war ein blauer Fleck. Erich hatte des Guten zuviel getan, der zweite —

„Großmutter, wäre es nicht das Beste, der Herr Rat würde gleich hier anfangen?" fragte Christine mit einer Bangigkeit, die durch die Ungewißheit noch verstärkt wurde. „Du würdest dann nicht noch einmal gestört werden."

„Liebes Kind, das wollen wir ganz der Polizei überlassen."

Christine rieb sich verzweifelt den Arm und sah hilfeflehend den Mann an, der immer einen Ausweg zu finden pflegte. Peter versagte auch diesmal nicht. Er gab dem Professor einen unmerklichen Puff mit dem Ellbogen in die Rippen. Der erhob sich mit einer leichten Verbeugung.

„Du siehst recht angegriffen aus, liebe Schwiegermutter", sagte er besorgt. „Wir wären Ihnen sehr dankbar, Herr Rat, wenn Sie — —"

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor, diese Formalität dürfte doch vollkommen überflüssig sein", wehrte Buschmann nicht ganz echt ab.

„Ich bestehe darauf!" sagte die Großmutter starrköpfig und sehr energisch.

Mit einer höflichen Verbeugung gab der Kriminalrat nach, obwohl er sich für diese Tätigkeit lieber eine günstigere Gelegenheit ausgewählt hätte. Die Frau Konsul wollte natürlich das Feld räumen, aber die anderen redeten so herum, daß Buschmann nur abwehren konnte.

*

Mehr als vier Stunden später verließen die Beamten die Villa.

Gefunden hatten sie: Bei der Köchin ein Paket alte Liebesbriefe, die hinter den Kleiderschrank geruttscht waren. Sie hatte Tränen in den Augen, als sie sich bedankte. Bei Fräulein Koppius sechzehn Bücher schlechten Inhaltes. Sie bedankte sich nicht, hatte aber ebenfalls Tränen in den Augen. Dann noch eine Masse Kleinigkeiten, deren Aufzählung sich nicht lohnte, mit Ausnahme einer gut angerauchten Meerschaumpfeife, deren Wiederentdeckung der alte Schilde gerührt begrüßte.

Wenn man auf den Spuren eines echten Rembrandt wandelt, ist das bei aller Bescheidenheit ein bißchen wenig. Was der Kriminalrat eigentlich dachte, war nicht festzustellen. Er war von einer undurchdringlichen Liebenswürdigkeit und lächelte nur zuweilen geheimnisvoll, als wolle er sagen: „Ich weiß alles! Wenn ich die Finger zumache — Krzt! habe ich euch alle drin!"

Der Professor, der die Hausherrin vertreten hatte, war froh, als er ihn samt Begleitung los war. Dann zog sich die Großmutter zurück, um sich zum Abendessen umzukleiden. Maximilian Crusius brachte sie bis zur Tür des Nebenzimmers, verabschiedete sich mit einem Handkuß, schloß die Tür und lehnte sich dann mit geschlossenen Augen und einem gequälten Aufstöhnen an den Pfosten. Er sah aus wie ein Mönch, der alle Sünden gebüßt hat. Seine Mitverschworenen waren in ähnlicher Verfassung. Schade, daß Kriminalrat Buschmann sie nicht sehen konnte. Dieser Anblick wäre ein Labsal für ihn gewesen. Sie ließen die Masken der Beherrschung, der Ruhe, der Gleichgültigkeit, des guten Gewissens fallen, schnappten nach Luft und trockneten sich die verschiedenen Gesichter und Köpfe wie Leute, die zu lange im Dampfbad gesessen haben. Eigentlich hatten sie das ja auch.

Vier Stunden lang hatte Erich gedacht, er würde einen Herzschlag kriegen. Links in der Brust schien sich eine Schmiedewerkstatt aufgetan zu haben. Ordentlich gedröhnt hatte es. Bum, bum, bum, bum.

Daß das niemand gehört hatte!

Herr Peter Graag stellte fest, daß er seinen Kragen auswringen konnte, so naß war er. Christine befühlte erstaunt ihre Lippen, sie schmerzten empfindlich. Kein Wunder, wenn dauernd spitze Zähne darauf herumbeißen. Ihre Finger taten weh und hatten derbe Druckstellen.

Vater Crusius hatte ganz feuchte Haare, entsetzlich weiche Knie und eine leere Zigarrentasche, trotzdem er sich nicht erinnern konnte, auch nur eine Zigarre richtig zu Ende geraucht zu haben.

Er schlief mehr, als er ging, zum nächsten Stuhl.

Erich erhob feierlich die Schwurfinger.

„Ich mache so etwas nie wieder!" gelobte er stammelnd, dennoch aber im vollen Ernst.

„Stümmel, infamer", sagte sein Onkel nur und rieb sich den Kopf mit einem Tuche trocken, das er nachher voll Beschämung als das Zierdeckchen vom Tischchen in der Ecke erkannte.

„Peter, laß mich deinen Rücken sehen!"

Der sah ihn an, als hätte er ernstliche Befürchtungen für seinen Geisteszustand.

Aber auch er war gleich den anderen nur noch ein trauriger Ueberrest vom Vormittag. Gehorsam drehte er sich herum.

„Ist's so richtig?" murmelte er gleichgültig, wie ein Boxer, den man in der zwölften Runde k. o. geschlagen hat.

„Tatsächlich!"

„Weshalb?"

„Weil ich feststellen muß, daß es einen Engel ohne Flügel gibt."

„Ach so."

„Ihr müßtet alle welche haben!" sagte Erich begeistert.

Christine klappte die Dose zu, aus der sie sich ein wenig Rot aufgelegt hatte.

„Wenn ich Flügel gehabt hätte, wäre ich einfach davongeflogen", sagte sie ganz sachlich. „Wo ist es?"

Peters Gesicht belebte sich. Er warf einen mißtrauischen Blick nach der Tür, hinter der er die Frau Konsul wußte.

„Tisch!" antwortete er lakonisch.

Christine machte große Augen.

Bräunlich und flimmernd bot sich die große Mahagonixplatte frei und überflüssig ihren Blicken.

„Jedes Ding hat verschiedene Seiten", berichtete Peter ernst und ließ sich auf die Knie nieder, um unter den Tisch zu kriechen. „Erich, du brauchst mir nicht zu helfen, paß lieber auf, daß uns niemand überrascht."

Der Professor verrenkte sich fast das Rückgrat, um den Tisch von unten zu besehen.

„Wir haben es unter der Platte mit einigen Streifen Papier festgeklebt", erläuterte Peter, „hat tadellos gehalten. So, da ist es!"

Er krabbelte sich hoch und legte „Das schlafende Mädchen", dessen Pilgerfahrt wahrlich abwechslungsreich genug war, voll Stolz auf den Tisch.

„Deshalb also habt ihr Großmutters Sessel an den Tisch gerückt", sagte Christine vorwurfsvoll, während ihr Vater voll Besorgnis das Bild untersuchte.

Peter grinste ein bißchen.

„Natürlich!" sagte er trocken. „Samuel, hilf! Was sollten wir machen? Wir saßen alle um den Tisch, da konnte Buschmann nicht viel machen. Wenn er drunter geguckt hätte — — huhu!" Er schüttelte sich lebhaft. „Wenn er gewußt hätte, daß seine Fingerspitzen ein paarmal keine fünf Zentimeter von dem Bild entfernt waren, das er überall so sehnsüchtig sucht! Es war schon eine Situation, um einen Schlaganfall zu kriegen. Jedenfalls war das Versteck gut ausgesucht. Er saß am Tisch, fühlte und sah ihn und beachtete ihn gerade deshalb am wenigsten."

„Kinder, wenn das schief gegangen wäre!" stammelte der Professor erschüttert.

„Hätten wir uns für die nächsten Tage nicht um Wohnung und Verpflegung zu sorgen brauchen", vollendete Peter liebenswürdig. „Wir hätten eine Generalbeichte ablegen müssen, schon um die Frau Konsul nicht unschuldig in einen bösen Verdacht kommen zu lassen. Wie es dann weiter gegangen wäre, wissen die Götter."

Christine schauerte zusammen.

„Immer weiter geraten wir in ein Netz von Lügen und Unwahrheiten hinein", sagte sie erregt. „Peter, wann ist Schluß?"

„Morgen, mein liebes Kind", versprach er mit verhaltener Zärtlichkeit. „Verlaß dich auf deinen Bräutigam! Heute können wir nichts mehr unternehmen."

28.

Unnötig hart trat Christine auf die Fußbremse. Mit einem gequälten Aufseufzen und einem jähen Ruck stand der Wagen. Gleichzeitig beendigte auch der Motor mit einem letzten Aufhusten seine Tätigkeit. Christine war so durcheinander, daß sie gar nicht daran gedacht hatte, den Gang herauszunehmen.

Peter tat es, dann zog er die Handbremse an und fragte leise: „Aufgeregt, Tüpferl?"

Sie nickte automatisch und starrte mit tränenerfüllten Augen, die nichts zu erkennen vermochten, durch die Windschutzscheibe. „Als uns der Schutzmann vorhin winkte, dachte ich schon, es wäre alles aus."

„Es war ja nur ein Verkehrsposten", sagte er gutmütig verweisend. „Du bist aber auch gefahren wie ein Fahrschüler. Ich habe fast Angst, dich allein zu lassen."

Sie schüttelte heftig den Kopf und suchte nach dem Taschentuch. „Ich könnte mich verachten, weil ich so feige bin!" stieß sie zornig zwischen den Zähnen hervor.

„Unsinn! Denkst du, mir geht es anders? Dauernd fühlt man sich verfolgt, schrickt zusammen und sieht Gespenster."

„Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen", murmelte Christine kläglich. „Seit gestern nachmittag weiß ich erst, was auf dem Spiele steht."

„Ein schlechtes Gewissen ist kein gutes Ruhekissen. Der Besuch der Polizei war sehr belehrend. Hast du die Zeitungen gelesen? Man könnte denken, sie hätten überhaupt kein anderes Thema als den verschwundenen Rembrandt."

Er scharrte mit dem Fuße und berührte die steife Papprolle, die fertig verschnürt und verpackt auf der Fußmatte lag.

„Du hättest nicht mitkommen sollen!" sagte er grimmig.

„Doch! Es wäre gemein gewesen, dir das allein zu überlassen!"

„Dabei zitterst du vor Angst!" murmelte er, sie ansehend.

„Ja, aber nicht um mich", erwiderte sie und spannte ihre Finger fest um das Steuerrad. „Bitte, laß mich das Bild zur Post bringen."

Er schüttelte entschieden den Kopf.

„Sei doch vernünftig, Peter", bat sie, und ihre Stimme hatte einen zitternden Unterton, der ihn rührte. „Seit Tagen hilfst du uns, opferst dich auf, nimmst alles auf dich — aber nun ist es genug! Du bist richt dazu da, um alle Verschrobenheiten und Dummheiten meiner Verwandten auszubaden. Wirst du auf mich hören?"

„Nee!" sagte Peter wurstig und faltete den Stadtplan von Hamburg auseinander. „Paß mal auf, ich dachte, ich fahre —"

Sie faßte ihn am Arm und schüttelte ihn beschwörend. „Peter, gib dies eine Mal nach, ich bitte dich!"

„Tue ich ja. Ich bringe schleunigst das Bild weg. Au, aber Christel, du kneifst mich ja."

„Wenn es nur richtig weh tut. Dein Leichtsinn ist geradezu strafbar!" sagte sie empört.

Peter brannte sich eine Zigarette an. „Rede bitte nicht von strafbar", wehrte er mit einem gemachten Schaudern ab. „In der Beziehung ist mein Bedarf reichlich gedeckt. Steh her, hier etwa sind wir, und dorthin —"

„Weshalb tust du das alles?" rief sie mit sprühenden Augen und rüttelte ihn noch heftiger. „Weshalb nimmst du auch diese Gefahr auf dich?"

„Gut", sagte er vollkommen ruhig. „Wenn du es durchaus wissen willst. Es ist selbstverständlichste männliche Pflicht, der Frau, die man liebt, beizustehen und sie zu beschützen."

Ihre Finger glitten von seinem Aermel, öffneten seine Hand und preßten sich hinein. Peter fand, daß das feine schlechte Antwort war. Er wandte den Kopf und sah in zwei glückstrahlende Augen, die seinem forschenden Blick fest begegneten.

„So sehr liebst du mich, Peter?"

„Noch ein bißchen mehr!" sagte er ungewollt rauh. „Und du?"

Sie warf einen schnellen Blick auf die Straße, dann bot sie ihm mit einer raschen Bewegung den Mund.

Peter saß eine Sekunde regungslos. Dann, erfaßt von einem Wirbel der verschiedensten Empfindungen, griff er mit zitternden Händen zu und riß sie an sich. „Himmel, ich bin verrückt — total —", stotterte er heiser. „Willst du mich wirklich, Tüpferl — natürlich du!"

„Du Dummer, natürlich will ich!" sagte das Tüpferl sehr energisch. „Du mit deinem Idealismus brauchst eine feste Hand. Peter, wenn uns jemand zusieht!"

Peter hatte etwa eine Minute tüchtig zu tun, dann holte er tief Atem. „So, du frecher Lurch! Darauf habe ich mich vom ersten Tage an gefreut", sagte er tiefbefriedigt. „Soll zusehen, wer will. Und gut schmecken tut's auch. Im übrigen werde ich deine Erziehung jetzt fest in meine Hände nehmen, das Werfen mit harten Sachen hört nun auf!"

„Großmutter hatte mich ja gewarnt!" seufzte Christine herzbewegend.

(Fortsetzung folgt.)

„Aber meine Herrschaften, ich werde doch meiner Frau einen Begrüßungskuß geben dürfen!" (Zeichnung: Flemig)

Stückchen Erde für uns

Rosen im Wasser

Du hattest dir in den letzten Jahren einen kleinen Teich angelegt und gibst alle Lotosblumen Indiens für deine Seerosen?

Dann merke dir, daß jetzt die richtige Zeit ist, um die Seerosen zu teilen. Es macht nichts, wenn sie blühen. Man löst irgend einen gerade leicht erreichbaren Teil vom Boden und schneidet unterhalb einiger Wurzeln ab. In einen Drahtkorb, den man am Grunde mit Moos belegte und dann mit guter Lehmerde auspolsterte, setzt man die Pflanze, die man noch in Erde bettete. Dann senkt man alles sofort an den bestimmten Platz unter Wasse, zur größeren Sicherheit wird der Drahtkorb (oder Spankorb) mit ein paar Steinen beschwert.

Eine Messerspitze Dünger

Jetzt heißt es Düngen auf dem Balkonkasten! Petunien, Geranien, Fuchsien vertragen jeden guten Volldünger, Azaleen, Camelien usw. müssen kalkfreien Dünger bekommen. Wir haben sehr viel Auswahl in guten Düngemitteln. Es ist einzig und allein nötig, die Angaben auf den Packungen zu lesen. Da steht in Prozenten, wieviel solcher Dinge enthalten sind, z. B.: 5% Stickstoff, 10% Phosphorsäure, 4% Kali und 10% Kalk, das ist ein guter Dünger für Blatt und Blüte. Ein höherer Satz Phosphorsäure wirkt mehr auf die Blütenbildung und eine größere Menge Stickstoff aufs Blattwerk. „Kali" schadet nie, Kalk ist gut, aber niemals für die kalkfeindlichen Gewächse, die unter dem Namen „Moorbeetpflanzen" bekannt sind. Kalk bindet nämlich die Säure im Boden, und Moorbeetpflanzen brauchen die Säure, um leben zu können.

Man darf die Düngergaben ruhig verdünnter geben, als auf den Packungen steht. Nach einem heißen Tage gießen wir tüchtig am Abend, warten wir eine Stunde oder auch zwei, bevor wir düngen, dann kann nie so etwas wie Verbrennen durch den Dünger vorkommen. Gibt's Regen, dann darf natürlich auch untertags gedüngt werden. Vorheriges Gießen wird bei allen den Pflanzen nötig sein (trotz des Regens) die mit der Blättern den Boden bedecken.

Um die nächstjährige Blüte vorbilden zu können, bedürfen auch die Rittersterne, die Blattkakteen, der Weihnachtskaktus reichlicher Düngergaben. Die Knollenbegonien dürfen dabei nicht vergessen werden. Bei diesen Pflanzen ist im übrigen nicht zu viel Gießen nötig. Bei zu viel Nässe (wassergefüllte Untersätze) ist immer die Gefahr des Faulens vorhanden. Alpenveilchen werden jetzt umgesetzt, die Knolle aber ganz mit Erde bedeckt; sie werden mäßig begossen und wenn

sich die ersten Blättchen zeigen, in die Morgensonne gestellt.

Zum Schutz für aufgebundene Pflanzen befestigt man in der richtigen Höhe das Bindegarn oder den Bast mit einem Reißnagel (siehe Bild).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0011

Die Entführung

Erzählung von Hans-Georg Rehm

Zur Zeit, da der Große König Schlesien erobert und der Hubertusburger Frieden den Waffenlärm zum Schweigen gebracht hatte, geschah es, daß der Monarch daran ging, das Land, das er in so vielen Jahren blutigen Ringens erstritten hatte, durch einen Gürtel starker Festungen zu sichern. Damals geschah es, daß viele Soldaten und Offiziere dem Waffenhandwerk den Rücken kehrten.

So steckte auch Gabriel Treskow, als man ihn in Liegnitz entließ, neben seiner zerschossenen Hand und dreißig Talern in Preußisch Courant einen Schein in die Tasche, der besagte, daß er beim Bau der Festung Silberberg als wohlbestallter Königlich Preußischer Bau-Kondukteur Verwendung finden sollte. Deshalb hing ihm der Himmel voller Geigen, als er so am Fuß des Gebirges dahin schritt.

Zur gleichen Stunde holperte der alte Postwagen die Bergstraße hinan, was er wöchentlich zweimal zu tun pflegte und was, gemessen an seiner Zerbrechlichkeit, immer ein kleines Heldenstück war. Die Schwäche seines Gefährts hinderte aber den Schwager nicht, ein lustiges Stückchen nach dem andern zu blasen. Er saß, unberührt vom Treiben der großen Welt, auf seinem Kutschbock, ungefähr so, wie sein göttlicher Schutzpatron Merkurius im Sadebeckschen Hause zu Reichenbach.

So konnte es zum Beispiel auch geschehen, daß er nicht wußte, was in den polizeilichen Steckbriefen stand, die er auf seinem Wagen mitnahm, nämlich, daß ein märkischer Edelmann, des Gabriel standesherrlicher Namensvetter, ein Freiherr von Treskow, den die Kriegswirren hierher gespült hatten, seine heimliche Braut, die Gräfin Biberstein, auf Nimmerwiedersehen entführt hatte, was den alten Grafen so erbitterte, daß er dem jungen Pärchen nebst dem Teufel sogar die Polizei auf den Hals zu hetzen wünschte. Dies Verfahren hatte allerdings bis dato nur den Erfolg gehabt, daß sich alle jungen Leute über den schneidigen Treskow freuten, alle jungen Mädchen von ihm träumten und die Dorfjugend auf der Straße „Treskow und Biberstein" spielte an Stelle von „Räuber und Soldaten".

Während das Pärchen in der Jagdhütte oben am Bärenstein ein vergnügliches Leben führte, fuhr besagter Postwagen mit lautem Hornruf die Straße bergan, und wenn auch eine Fliege die Nase des kurzsichtigen Aktuarius mit hartnäckiger Bosheit umschwirrte, so konnte sie es doch nicht dazu bringen, daß er den Faden seiner Beredsamkeit abreißen ließ, mit dem er sein Gegenüber, die hübsche kleine Kammerzofe, einzuspinnen suchte. Gerade hatte er den Fall Treskow eingehend behandelt und war dabei, auf einem Umwege über die Philosophie, die Politik im allgemeinen und die des preußischen Königs im besonderen einer ebenso kritischen wie tiefschürfenden Betrachtung zu unterziehen, als das anscheinend der alten, ehrwürdigen Postchaise über die Hutschnur ging. Sie mischte sich also auf dem Umwege über eine gebrochene Achse in die Unterhaltung, indem sie kurzerhand ihren gesamten Inhalt in den Straßengraben kippte, so daß Schwager, Zofe und Aktuar, vermengt mit Taschen, Koffern und Papieren, in lustigem Wirbel zu Füßen unseres Gabriel Treskow landeten, der just hier seines Weges zog. Der griff sofort wacker zu, zog das wimmernde Zöfchen aus dem Unglücksknäuel heraus, und diese hörte auch sogleich mit Klagen auf, als sie sich in den Armen des starken Mannes fühlte, so daß ein Unbefangener wohl hätte meinen können, zwischen den beiden bestehe ein geheimes Einverständnis. Das war auch sofort die Ueberzeugung des Herrn Aktuarius, als er sich seinen schmerzenden Schenkel rieb und zusah, wie sich Gabriel um das Zöfchen bemühte.

Das Gesicht des Herrn Aktuarius war aber alles andere als geistvoll, als sein ahnungsloses Gegenüber ihm seinen Namen nannte. Mußte ja ein Teufelskerl sein, dieser Treskow, so einfach seinen richtigen Namen zu nennen, wo der doch groß an jeder polizeilichen Anschlagtafel prangte und jeder, dem es beliebte, lesen konnte, daß auf seine Ergreifung eine Belohnung von 100 Talern gesetzt war. Der Aktuarius suchte also seine Verwirrung zu verbergen, verständigte sich mit dem Schwager, der gerade fluchend seine Ladung am Wegrande aufbaute, und erbot sich, zu dem nächsten Stellmacher zu gehen, um ihn von dem Schaden zu verständigen.

Als er unterwegs seinen Schlachtplan entwerfen wollte, erschien ihm die Sache noch unheimlicher als zuvor. Das Einverständnis zwischen den beiden reizte seinen Argwohn; wie nun, wenn die Zofe gar keine Zofe war? Nein, das war keine Zofe, das war niemand anders als die Gräfin Biberstein, die auf diesem unverdächtigen Wege zu entkommen suchte, während der von Treskow ihr wie ein Schatten folgte und sich allein durchzuschlagen suchte. So ging der Aktuar, nachdem er einen Stellmacher benachrichtigt, in ein Gasthaus, das am Wege lag, ließ sich Feder und Papier geben, verfaßte einen Brief an den Grafen Biberstein und fand einen Burschen, der bereit war, ihn um zwei Taler bis zum Mittag an seinen Bestimmungsort zu bringen. Dann ging er wieder zurück zu dem zerbrochenen Wagen, wo er nicht viel verändert fand, und erfuhr, daß man sich vorbereiten müsse, im „Schlesischen Falken" zu übernachten, da eine Wiederherstellung des Wagens vor morgen früh nicht möglich sei. Zwar jubelte er innerlich, aber er stellte sich so, als ob ihm diese Nachricht das Unangenehmste sei, was ihm auf Gottes weiter Welt passieren konnte.

Wie sie aber auf dem Wege nach der Schenke waren und er sah, wie sich der Treskow gar so zärtlich um das kleine Fräulein bemühte, da kam auch seine verknöcherte Seele so etwas wie Reue an, daß er dies zarte Glück nun mit plumpen Fingern zerstören sollte. Aber wenn ihn auch bei einem verstohlenen Blick manchmal das Mitgefühl beschleichen wollte, so legte er doch seine Wachsamkeit nicht schlafen, und wir müßten wahrhaft lügen, wollten wir behaupten, er habe nicht erleichtert aufgeatmet, als der Gendarm in den Hof einritt. Der machte nun nicht viel Federlesens, er trat in die Laube ein, scherte sich den Teufel um das gestörte Schäferstündchen, sagte, er freue sich, das Pärchen zu erwischen, und erklärte die beiden kurzerhand für verhaftet.

Da saßen sie nun, aus allen Himmeln gestürzt, und in der bitteren Not ihrer Kränkung heulte das kleine Zöfchen lauthals los. Gabriel wurden seine Fragen mit der Bemerkung abgeschnitten, er habe zu warten, bis der Zeuge da sei. Und der Zeuge kam, er kam in Gestalt des Königlich Preußischen Obersten Graf Biberstein vom Regiment Graf Bernsdorff, kam wutschnaubend auf schäumendem Pferde in den Hof geritten. Der Gendarm trat heraus, machte Meldung, und sporenklirrend betrat der Herr Oberst den halbdunklen Raum.

Was nun geschah, war eine Ueberraschung für alle: Das Gewitter auf der Stirn des Herrn Obersten verzog sich und machte einem breiten Lachen Platz; Treskow, der bis dahin mit empörter Miene dagesessen, nahm Haltung an und meldete dienstlich: „Feldwebel Treskow, Kürassierregiment Graf Bernsdorff, zweite Eskadron, abkommandiert zum Festungsbau nach Silberberg!" Al nun aber der Herr Oberst seine Enttäuschung bezwang und seinem ehemaligen Feldwebel lachend die Hand hinstreckte, da setzte der Gendarm sich schweigend auf sein Pferd.

Bevor jedoch der weißhaarige Pfarrer zu Silberberg die beiden zusammengab, hörte man ihn über das Kirchenbuch gebeugt murmeln: „Treskow, Treskow . . . schon wieder Treskow", aber er schwieg still, denn er war ein alter Seelenhirt und wußte, was er seinem Amte schuldig war.

Es irrt der Mensch, solang er strebt . . .   Foto: Elisabeth Hase.

Landwehr

Einmal sind wir schon marschiert,
Einmal schon, vor zwanzig Jahren
Haben wir den Ruf gespürt,
Haben Lust und Qual erfahren,
Hat der Tod uns angerührt,
Als wir halbe Buben waren,
Halbe Buben, töricht, voller Traum,
Voller Sehnsucht, Ahnung und Verlangen,
Unbesorgten Herzens, blonden Flaum
Um die Lippen und die weichen Wangen
Sind wir damals in den Krieg gegangen.

Wieder wie vor langer Zeit
Heißt es heut für uns marschieren,
Wieder ziehn wir in den Streit,
Müssen wir die Waffe führen,
Tragen stolz das graue Kleid,
Das die alten Zeichen zieren.
Alte Zeichen, Kerben im Gesicht,
Grau das Haar, die Stirne voller Falten,
Weib und Kind daheim und Hof und
Pflicht -
Ach, das alles kann uns nimmer halten!
Sind wir alt? Bei Gott, wir sind die Alten!

Johannes Linke, im Felde.

Der rettende Einfall

Ein kräftiger Landmann wanderte einmal, auf seinen derben Knotenstock gestützt, gemütlich seinem Heimatdorfe zu. Er hatte seine Ernte gut an den Mann gebracht und trug den Erlös wohlverwahrt auf der Brust. Da trat kurz vor seinem Dorf ein Mann aus dem Gebüsch auf ihn zu.

„Geld oder Leben!" klang es drohend. Dabei blinkte ein langes Messer in der Hand des Strolches. Wortlos starrte der Landmann den Räuber an. Der sagte: „Na, wenn es nicht zu wenig ist, dann wollen wir teilen; aber nun heraus mit dem Geld?"

Der Landmann atmete schwer, kratzte sich verlegen hinter dem Ohr und seufzte: „Schon recht, wenn nur der andere nicht wäre!"

„Welcher andere?" rief der Strolch bestürzt. — „Nun, der hinter euch steht!"

Blitzschnell wandte sich da der Räuber um, und blitzschnell versetzte ihm der Landmann einen so kräftigen Hieb über den Kopf, daß er bewußtlos hinstürzte.

Dann ging er seines Weges, als ob nichts vorgefallen wäre. Ns.

In der Mahd / Von Hanne uten Loosen

„Na, Ernst?" — der Alte stocherte im Halten einen Grasflusch aus den Messern der Mähmaschine und machte Anstalten, vom Sitz zu klettern — „Mal rumfahren?" Der Junge schüttelte den Kopf und breitete weiter. Seit Lüchtnis waren sie auf dem Sorgenschlag am Mähen, mit zwei Gespannen, wie es auf Huweshof üblich war, eines in der Hand der Bäuerin, seit der Bauer im Felde stand, das andere unter dem Wirtschafter. Ernst und die beiden Mädchen warfen die Schwatts breit zum Trocknen. Das Wetter, in der Frühe mit blanker Sonne begonnen, schien umschlagen zu wollen. Vielleicht würde es ein Gewitter geben.

Lisa, die neben dem Hoferben harkte, warf die weiße Schute ab, lehnte den Rechen gegen die Schulter und strich das Haar zurück. „Och, is das glatt!" Sie begann weiter zu arbeiten. „Warum hast du denn nicht das Gespann genommen, Ernst? Hein hätte doch eine Weile harken können!" Der Fünfzehnjährige brummte vor sich hin. „Die ollen Schinder!" sagte Meta. „Das Gespann vom Herrn fährt ja die Frau." Der Junge machte sich stillschweigend zur Seite.

Was sollte er dazu sagen? Seit er sich auf das Anerbieten, des Vaters Gespann zu übernehmen, von der Mutter eine barsche Antwort geholt hatte, vermied er Erörterungen mit Erwachsenen. Sie verstanden ihn nicht. Für sie war er immer noch das Kind. Eine irrtümliche Auffassung, die nur entstehen konnte, weil sich niemand Zeit und Mühe nahm, über andre als die Tagesdinge nachzudenken. Auch an Menschen sollte man Gedanken verschwenden, um sie zu begreifen. Denn ebenso wichtig wie die Betreuung der Wirtschaft war die Herstellung eines vertrauensvollen Verhältnisses zueinander, besonders in dieser Zeit, wo es auf den Einsatz aller ankam. Es schmerzte ihn, als unreifer Junge behandelt zu werden, und das geringe Vertrauen, das ihm aus der Vorenthaltung des väterlichen Gespannes zu sprechen schien, tat weh.

Er liebte die Pferde nicht zum wenigsten deshalb, weil er wußte, wie der Vater an ihnen hing, und wie die Tiere das Streicheln seiner Hand und sein gutes Zureden vermißten. Oefter war er, wenn die andern schliefen, in den Stall geschlichen und hatte mit ihnen gesprochen, und dann war es ihm gewesen, als hätte der Vater dabei hinter ihm gestanden und ihm leise auf die Schulter geklopft.

Als es zum Mittag ging und die Gewitterwolken wie samtene Bäusche über den Horizont quollen, sahen sie auf dem Wege vom Dorfe her den Postboten zwischen den Feldern heranradeln. Seine blaue Montur leuchtete über dem langsam sich verfärbenden Halmenmeer wie eine große blaue Blume. Er kam jedoch nicht zu ihnen auf die Wiese, sondern schwenkte in den Querweg nach dem Gehöft ein.

Die Bäuerin sah ihm gespannt nach, und als sie wenig später mit der Maschine an ihrem Sohne vorüber kam, hielt sie an und sagte, er sollte doch gehen und sehen, ob etwas für sie angekommen wäre. Der Junge warf die Harke hin und machte sich auf den Weg. Er ging querfeldein, erfüllt von einer unerklärlichen Beunruhigung und im Gefühl, als sei ihm, wenn auch unsichtbar, der Vater ganz nahe. Ja, einmal, als er bei der Reihe der Borsdorfer Apfelbäume, die sie im Frühjahr gemeinsam auf den Rain zwischen den Koppeln gesetzt hatten, ankam, mußte er stehen bleiben und sich umsehen, so deutlich hatte er gespürt, daß er nicht allein war. „Vater?" fragte er zaghaft. Aber nur das spärliche Laub der jungen Bäume hatte gerauscht und das Klingen der wellenden Halme im aufkommenden Wetterwind war zu vernehmen gewesen. Doch je mehr er sich dem Anwesen näherte, desto erregter wurden seine Sinne. Er merkte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren brach, wie sein Kopf glühend und seine Hände kalt wurden. Pochenden Herzens betrat er das Haus, rannte über den Flur und in die Stube.

Auf dem Tisch lag ein Brief, schmutzig von der langen Reise, ein Feldpostbrief. Er trug des Vaters Züge nicht. Der Junge stand still, wagte nicht, ihn anzufassen, beugte sich nur darüber hin und versuchte, während er die fremde Schrift entzifferte, den Tränen zu wehren. „Vater —" flüsterte er erstickt und geschüttelt von etwas Unfaßbarem — „Vater — ja, wieso denn — —?"

Er schrie auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte, fuhr herum und starrte in das blasse Gesicht der Mutter, deren Augen weit in die Ferne blickten, endlich zurückfanden und schließlich mit dem Ausdruck grenzenlosen Erbarmens in den seinen hängen blieben. Sie faßte nach dem Schreiben, öffnete es und las die wenigen Zeilen. Sie setzte sich umständlich ins Sofa, strich das Blatt auf dem Tisch glatt, las abermals, schluckte trocken und sagte: „Geh zum Gespann. Ernst — wir müssen heute mit der Sorge fertig werden . . ."

Der Junge, den Doppelsinn ihrer Worte erfassend, sah sie an: „Vater?"

Sie nickte: „Vor Reims. Wie sein Vater fünfzehn. Jetzt haben sie Gesellschaft gemacht."

„Denn will ich man anpacken!" sagte er und seine spröde Stimme hatte plötzlich Halt und Kraft.

Kälte statt Narkotika

(ro) Basel. Der Kälteschlaf wird in fünf bis zehn Jahren die Narkose bei der Operation vollkommen ersetzt haben. Das ist wenigstens die Auffassung der Aerzte, die sich zurzeit mit diesem Problem befassen. Man beginnt nach langen Versuchen an Fischen, Ratten und Reptilien nun auch den Menschen einzubeziehen. Es hat sich gezeigt, daß die Herabsetzung der Temperatur im Körper und in der Umgebung eines Körpers die Schmerzempfindung herabmindert. Bei der Operationsvorbereitung wird also in Zukunft der Patient nicht mehr aufgefordert werden, tief zu atmen und den unangenehmen Duft der Narkosestoffe in sich aufzunehmen. Man wird ihn vielmehr ganz langsam auf dem Kältewege einschlummern lassen, um dann den Körper durch Steigerung der Temperatur wieder in das Bewußtsein, in das Empfindungsleben zurückzurufen.

Die Torwache

Mauer und Wall, von denen die Stadt umgürtet war, haben bis gegen Ende des 18. Jarhunderts bestanden, und selbst dann, als sie ihrem ursprünglichen Zweck nicht mehr dienten oder gar verschwunden waren, gab es noch immer eine Torsperre. Jedermann also, der die Stadt betreten wollte, mußte sich bei der Wache ausweisen, die am Tore ihres Amtes waltete. Es waren nicht immer bärbeißige Krieger, die dort ihren Dienst versahen. Humor verriet ein Unteroffizier, der einmal die Helmstedter Torwache befehligte. Vor ihm stand ein Holländer namens van Goad, der seinen Sohn auf die damals recht angesehene Universität bringen wollte. Es entwickelte sich folgendes Frage- und Antwortspiel: „Wie heißen Sie?" — „Goad." — „Und wer ist der junge Herr neben Ihnen?" — „Das ist mein Sohn." — „Wo gedenken Sie zu logieren?" — „Vorerst im Stift zum Heiligen Geist." Die Eintragung, die der Unteroffizier daraufhin auf der Schreibtafel vornahm, lautete: „Einpassiert Gott Vater und Sohn, logieren im Heiligen Geist."

Eine vierköpfige Familie in vier Wochen gestorben

Die Belgrader Blätter beschäftigen sich mit dem Schicksal der Familie eines Rechtsanwaltes aus der Gemeinde Vieline, die im Verlaufe von vier Wochen vom Tode hinweggerafft wurde. Als erster starb der Familienvater, der sich als Rechtsanwalt großen Ansehens und außerdem bester Gesundheit erfreute. Er erlag einem Herzschlag. Wenige Tage später wurde die achtzehnjährige Tochter von einem Auto überfahren und auf der Stelle getötet. Die dritte in dieser Unglücksserie war die Mutter. Sie erkrankte an einer Erkältung, zu der sich eine Lungenentzündung gesellte. Wenige Tage später war die Frau eine Leiche. Unheimlich wird dieser Todesfall dadurch, daß am gleichen Tage ein Sohn, der einundzwanzigjährige Kostja, bei Berdan in der Donau badete, in einen Wirbel geriet und vor den Augen zahlreicher Zuschauer ertrank.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007135/fragment/page=0012
DFG